4244 5.
IV. 114
Asc. 4130 c
Rogacci

Kunst, heilig zu leben.

Aus
Benedict Rogaccius
gezogen und verkürzt
für die
andächtigen Sodalen der lateinischen Congregation
von der
Verkündigung Mariä
in München.

Von
Benedict Euperg,
Doctor der Theologie.

München 1821.
Gedruckt bey Ignatz Joseph Leutner.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geneigter Leser!

Benedict Rogaccius, ein frommer Priester der Gesellschaft Jesu, schrieb drei Bånde über das Eine Nothwendige, wie es der Heiland nannte. Er stellte darin vor: man müsse ganz Gott ergeben seyn, Ihm allein leben, und durch vollkommene Liebe mit Ihm sich vereinigen. Hier wird dies alles wie der Kern in nuce eingeschlossen. Es wird in Kürze gezeigt, welches die åußere und innere Lebensweise eines Menschen seyn müsse, der Gott angehören und den göttlichen Willen, die göttliche Liebe zur einzigen Richtschnur aller seiner Handlungen machen will.

Da es nur Wenigen gegönnt seyn möchte, das schöne, aber große, Rogacciusische Werk zu durchblättern, um daraus eine volle Aerndte für ihre Geistesnahrung einzusammeln; so scheint es räthlicher zu seyn, einen Auszug *) daraus

*) Ars sanctitatis compendiosa et solida. Aug. Vind. et Oeniponti. Sumptibus Josephi Wolf. 1758. 8°. SS. 176. Und Bened. Rogaccii Methodus vivendi secundum Deum 8°. Pragae, 1770. Diese zwei lateinischen Auszüge sind mir von des Rogaccius Unum necessarium bekannt.

zu liefern, der gleichsam das Mark enthalten soll, um jene stark und fest zu machen, die diesen Auszug mit etwas mehr als mittelmäßigem Seeleneifer und mit tiefer Ehrfurcht, mit innbrünstiger Liebesneigung zu Gott lesen werden. Des heil. Franz von Sales Philothea und Theotimus sind hier einiger Maßen skizzirt.

Wirst du daraus, frommer Leser! einigen Nutzen schöpfen, so rede ich dich mit den Worten des gottseligen Authors an:

„Bethe zu Gott, dem höchsten Geber alles „Guten, daß er auch mir etwas davon mittheile! damit ich nicht der Kirchenglocke gleiche, „die das Volk zum Gottesdienste ruft, aber selbst „nicht dabei erscheint: oder dem Meilenzeiger an „der Straße, der andern den rechten Weg weist, „aber selbst nicht weiter kommt, sondern unbeweglich auf dem alten Flecke stehen bleibt. Ja! „bethe für mich zu Gott, daß ich den nämlichen „Lauf der vollkommenen Liebe und der Gott „wohlgefälligen Vollkommenheit, den ich dir hier „vorzeichne, selbst willig einschlage und verfolge, „nach Gott und seinem göttlichen Wohlgefallen „einzig lebe, und mit ihm auf das innigste stets „vereiniget bleibe.“ — Amen! Amen!

Erstes Hauptstück.

Nichts ist billiger, als daß der Mensch sich gänzlich Gott ergebe, ihm völlig anhange, und sich entschließe, nur aus ihm zu leben.

Was man aus sich selbst nicht hat, kann man nur durch Mittheilung von dem erhalten, der es hat. Nichts kann weiß oder licht seyn und genannt werden, das diese Eigenschaften für sich nicht hat, außer es empfängt dieselben von Weiße und Licht. Je mehr aber Weiße oder Licht einem Dinge mitgetheilt werden, desto weißer oder lichter wird es alsdenn. Kein Geschöpf ist aus sich selbst gut und vollkommen; was es immer von Güte und Vollkommenheit an sich hat, das hat es von Gott empfangen, der allein vermöge seiner Natur und Wesenheit alles Gute und alle Vollkommenheiten in sich enthält. Nur in dem Grade ist daher ein Geschöpf besser und vollkommener, als das andere, in welchem es an Gottes Güte und Vollkommenheit mehr oder minder Antheil nimmt. Dieses Antheilnehmen erfolgt durch die Vereinigung des Geschöpfes mit dem Schöpfer, und ist desto größer, je inniglicher die Vereinigung selbst ist. Von den Hei=

ligen im Himmel können wir eine Gleichniß nehmen, was ihre Seligkeit betrift: sie genießen nämlich eben darum eine vollständige Glückseligkeit, weil sie mit Gott, dem höchsten Urquell aller Seligkeit, in dessen Anschauung und Liebe sie sich unaufhörlich erfreuen, in der innigsten Vereinigung leben.

Sollen demnach die Menschen nicht ebenfalls sichs angelegen seyn lassen, schon hier auf Erden einzig Gott zu leben, und ihm gänzlich anzuhangen? — O gewiß! denn sie wissen ja doch, daß die Seele desto glückseliger ist, je näher sie sich mit Gott verbindet. Bei allem dem heftet nur ein kleiner Theil sein Gemüth und seinen Willen auf Gott allein: die Meisten dagegen verlieren sich mit Beiden unter den Geschöpfen. Einerseits verlangen sie nichts sehnlicher, als nur immer in voller Glückseligkeit ihres Erdenlebens zu schweben; und andererseits gestehen sie unverholen, dies könne ihnen nie besser gelingen, als je näher sie mit Gott vereiniget wären. Indeß machen sie niemals den ernstlichen Vorsatz, sich ganz zu dieser nächsten Vereinigung mit Gott hinzugeben.

Woher kommt diese Erscheinung? Ach! es giebt Menschen, die sich einbilden, die Summe des ganzen Christenthums bestehe darin, daß man sich von gröbern Ausschweifungen enthalte, und in gewissen Gebethen sowohl als einigen guten Werken übe. Daß übrigens bei dieser Mittelmäßigkeit erfordert werde, den irdischen Begierden Einhalt zu thun, und sich ganz mit reinem Herzen Gott zu widmen, daran

denken sie keineswegs. Zwar bewundern sie diejenigen und preisen sie allerdings selig, die sich ganz allein Gott weihen, und für nichts anders besorgt sind, als ihm zu gefallen und seinen heiligsten Willen zu thun. Allein, ihnen nachzufolgen, wagen sie niemals. Und warum nicht? —

Sie entschuldigen sich erstlich damit, weil es eben nicht nothwendig sey, sich so ganz Gott zu weihen, und kein verbindendes Gesetz dazu könne aufgewiesen werden: zweitens damit, weil ein so heiligmäßiges Leben, welches in vollkommener und immerwährender Vereinigung mit Gott bestehen soll, die menschlichen Kräfte übersteige, und allzu hart zu beobachten wäre. Allein, was soll der erste Entschuldigungsgrund gelten? hätte er Gewicht, so könnte man dadurch eben so leicht alle Handthierungen, Künste und Wissenschaften aus der Welt verschwinden machen. Doch, welcher Staatsmann hört auf, um Ehrenstellen sich zu bewerben, welcher Handelsmann unterläßt seine Speculationen auf Gewinn, welcher Gelehrte zieht sich von seinem Studium zurück, bloß aus dem Grunde, weil ihn dazu weder die Nothwendigkeit zwingt, noch ein Geboth verbindet?

Oder, was antwortet man auf folgende Fragen: Ist es nothwendig, ist es gebothen, für die vergänglichen Güter dieser Welt beinahe unzählige Sorgen zu haben? ist es nothwendig oder gebothen, auf irdische Freuden und Wollüste stets Bedacht zu nehmen? Das göttliche Gesetz ist so weit entfernt, etwas

solches zu gebiethen, daß es vielmehr darauf anträgt, den zeitlichen Gütern zu entsagen und sie zu fliehen. Eine natürliche Nothwendigkeit ist hier eben so wenig vorhanden; denn es gehört zur Erhaltung des Lebens insgemein gar nicht viel. Es braucht weder Reichthümer, noch Wollüste, noch Hoheiten.

Warum also so begierig nach dergleichen Dingen trachten, ohne welche man ganz leicht leben kann? Und warum die vollkommene Vereinigung mit Gott ausschlagen unter dem Vorwande, daß sie nicht nothwendig sey; da sie doch so vieles beiträgt, das ewige Leben sicher zu erlangen? —

Nicht wahr, die vergänglichen Weltgüter scheinen bei all ihrer Unnothwendigkeit dennoch überaus nutzbar zu seyn: dagegen scheint es wenig Vortheil zu gewähren, wenn man gänzlich nur Gott anhangen, und mit ihm Eins werden will; zugeschweige, daß dies nicht einmal nöthig ist? Ja! So ist es. Tief wurzelt in dem Herzen der Weltliebhaber eine allzu hohe Meinung und übertriebene Schätzung von der Größe und dem Werthe irdischer Dinge; dagegen ist die Achtung für eine vollkommene Vereinigung mit Gott nur sehr gering, und berührt kaum die Oberfläche des Gemüthes.

Sey es aber, daß eine vollkommene Anhänglichkeit des ganzen Menschen an Gott, dessen höchstes Gut, zur Erlangung des ewigen Heiles gerade nicht unumgänglich nothwendig erachtet werde; so wird sie doch dazu gewiß erfordert, daß man ein gottseliges und

frommes Leben führe: daß man Ruhe und Heiterkeit der Seele genieße: daß man in der guten Hoffnung, ewig selig zu werden, aus der Welt scheide: und daß man einer langen, peinlichen Reinigung nach dem Tode entgehe.

Wer soll also nicht schon darum beflissen seyn, einzig aus Gott oder in Gott zu leben? — Und läßt es der Mensch an dieser Beflissenheit ermangeln, was ist er anders, als die bloße Maske eines Gottesverehrers, ohne wahren Frieden und Seelenruhe, ohne freudige und helle Aussicht in die Ewigkeit, und mit einer großen Beunruhigung beladen, was und wie viel er dort im Reinigungsorte werde abzubüßen haben?

Niemand glaube, daß hier die Wahrheit überschritten werde; denn wie könnte jemand den Namen eines frommen und guten Menschen verdienen, dessen Sinn mit Eitelkeit und dessen Verstand mit irdischen Gedanken ausgefüllet ist? der mehr dahin bedacht ist, seinem Körper zu schmeicheln, als seinen Geist auszuzieren? der lieber mit müßigem Geschwätze sich abgiebt, als mit erbaulichen Unterredungen? der sich nach seinem Belieben sinnlichen Ausschweifungen überläßt? der kaum einmal des Tages an Gott, den Allgegenwärtigen, sich erinnert? Wie könute jemand ein seines Seelenheiles beflissener Mensch genannt werden, wenn er ungescheut aus jeder leichtesten Ursache die gewöhnlichen Andachtsübungen unterläßt? wenn er seinen Standespflichten Abbruch zu thun, kein Bedenken trägt, so oft er es wagen darf, ohne Furcht sich

schwer zu versündigen? Wie könnte jemand ein ruhiges Leben und Gewissen haben, wenn er ungewohnt, sich selbst zu mäßigen und zu überwinden, von einer irdischen Begierde zur andern mit unausstehlicher Hitze hingetrieben wird, und bei allen seinen Leidenschaften sich unmächtig fühlt? Wenn er in allen jenen Fällen, die seinen Wünschen und Neigungen widersprechen, von Zorn und Mißmuth geplagt wird; weil er ganz und gar nicht gelernt hat, bei allen menschlichen Schicksalen den göttlichen Willen zu erkennen, und sich demselben in Demuth zu unterwerfen? Wenn er endlich die bittere Empfindung oft in seinem Innersten erfahren muß, daß er ein lauer und träger Mensch im Dienste Gottes sey? —

Daraus ist nun klar, daß es ein elender Seelen-Zustand sey, wenn man nicht frühzeitig anfängt, Gott allein sich ganz zu ergeben, und nach seinem heiligen Willen zu leben. Eine bessere, angenehmere, Gott wohlgefälligere Lebensart kann auf Erden nicht angetroffen werden: sie ist der eigentliche Vorschmack jener ewigen Seligkeit im Himmel, zu welcher sie einen sichern und glücklichen Uebergang vorbereitet.

Noch ist jedoch die Sache nicht abgethan. Wir müssen auch den zweiten Entschuldigungsgrund entkräften, als wäre es nämlich eine gar zu schwere Sache, Gott ganz zugethan seyn zu wollen. Mir kommt hiebei ein Gleichniß in den Sinn. Ein Onkel filzt seinen Neffen aus wegen der Nachläßigkeit, womit dieser sein Studiren und seine gottesdienstlichen Uebungen betreibt.

Der Junge entschuldiget sich mit der allzu großen Beschwerlichket, die er bei dem einen sowohl als bei dem andern erfahren müsse. Würde der Onkel mit einem solchen Vorgeben zufrieden seyn, und es nicht vielmehr als schwach und grundlos verwerfen? Es giebt wohl in der That auf Erden weder ein geistiges noch leibliches Gut, das so ganz von aller Mühseligkeit befreit wäre; wer also gar keine Mühe tragen will, der verachtet alles Gute, und muß darauf nothwendig Verzicht leisten.

Indeß fahren die Verzagten fort, weitere Einwürfe zu machen: „Der Mensch, behaupten sie, um gänzlich in Gott zu leben, und ihm allein vollkommen anzuhangen, müßte ja ohne Unterlaß mit seinem ganzen Gemüthe nur in Gott versunken seyn, und seinen Willen von jeder menschlichen Neigung völlig abschälen. Ein solches Leben aber könnte nicht den Menschen in ihrem sterblichen Leibe, sondern bloß den reinsten Geistern angemessen seyn: da es weit über alle Naturanlagen erhaben, ja ihnen sogar zuwider und hinderlich wäre.“ — Zugegeben, daß dies alles wahr sey; läßt sich doch daraus keineswegs der Schluß herleiten, daß man deßwegen die vollkommene Vereinigung mit Gott zu suchen außer Acht lassen dürfe. Denn wären auch noch so große Beschwernisse mit diesen Sachen verbunden, so ist die Glückseligkeit nicht minder groß, welche dadurch errungen wird. Niemand spart seine Kräfte, um zeitliche Güter zu erwerben; man läßt sich gerne dabei die gewöhnlichen Bemühungen gefallen. Um wie viel mehr ist jenes

höchste Gut, dem kein anderes Gut zu vergleichen kommt, nämlich ganz Gott anzugehören, und stets mit ihm allein vereiniget zu leben, von einem so unschätzbaren Werthe, daß wir uns aufs äußerste anstrengen, und einzig bemühen sollen, dasselbe zu erlangen. Zudem scheint die Uebung der gänzlichen Vereinbarung mit Gott nicht jedermann gleich beschwerlich zu seyn. Dem Trägen, der sie nur so von weitem betrachtet, kommt sie freilich hart vor; nicht so dem Gottliebenden, der sich gerne und willig damit beschäftiget. Denn erstlich macht schon die heitere Willfährigkeit, mit der wir etwas unternehmen, uns alles viel leichter und ringer: zweitens hat die göttliche Liebe vermöge ihrer Annehmlichkeit eine bewundernswürdige Kraft in sich, alles Widrige, das sich bey der Uebung zeigt, so zu mildern, daß man es kaum verspürt. Drittens wird alles, was seiner Natur nach noch so schwer ist, durch fleißige Uebung bezwungen und erleichtert. Wenn daher im Anfange (jeder Anfang ist ja schwer) die Lebensart, einzig mit Gott vereinigt zu seyn, uns zwar Kämpfe kostet, denen die Schwachheit unsrer Natur nicht gewachsen zu seyn scheint; so dürfen wir billig glauben, daß allmäblig die Beschwerlichkeiten verschwinden werden, wenn wir anders den Muth nicht sinken lassen, ihnen tapfer zu Leibe zu gehen: und das um desto mehr, als selbst der Himmel mit seinen Tröstungen mitwirken wird, das Bittere des Streites zu versüßen, und die Seelen zu erquicken, welche ihm mit vollkommener Liebe anhangen.

Dieses ganze Räsonement ist nicht leer, sondern in der Erfahrung gegründet. — Ein Dichter, ein Philosoph, wenn sie von Natur Anlage zu ihren Arbeiten haben, entziehen sich mit vieler Gewalt manchen Lebensvergnügungen, Spielen, Gesellschaften, sogar dem nothwendigen Schlafe, um bloß ihren Lieblingsbeschäftigungen obliegen zu können. Sie achten nicht der mannigfaltigen Unbequemlichkeiten, die sie bei Tag und Nacht über ihrem Nachdenken und ihrer Geistesanstrengung leiden müssen. Ohne Verdruß, ohne Hang und Verlangen nach anderer Freude und Erholungen fahren sie einzig fort, ihr schönes wissenschaftliches Ziel zu verfolgen, und lieber alles andere zu entbehren, als sich in der Vervollkommnung ihrer Studien irre machen zu lassen. Der Besuch eines guten Freundes ist ihnen lästig, wenn er sie in ihren Untersuchungen und Gedanken stört, und sie finden nicht eher wieder den Mittelpunct ihrer Ruhe, als bis ihnen von außen kein Hinderniß mehr im Wege steht, ihre poetischen Bilder und philosophischen Nachforschungen auszumalen und fortzusetzen. Können das die Dichtkunst und die Philosophie im Menschen bewirken, was wird erst ein frommes Gemüth zu thun im Stande seyn, welches kein ernstlicheres Bestreben hat, als sich ganz allein mit Gott auf das innigste zu vereinigen? —

Da dies ganz gewiß das wichtigste Geschäft des Menschen ist, so bitte ich jeden Leser wohlmeinend, nicht flüchtig hierüber wegzueilen, sondern recht wohl zu bedenken und in reifliche Erwägung zu zie-

hen, was ihm je nützlicher und wahrhaft wonniglicher werden könne: Entweder wenn er ganz dem Einen Gott vollkommen fortlebt? oder wenn er sich selbst und den menschlichen Umtrieben ergiebt?

Aus dem bisher Gesagten geht doch offenbar hervor, daß sich mit Gott vereinigen nichts anders sey, als sich vereinigen mit seiner eigenen Vollkommenheit und Glückseligkeit; je enger demnach der Mensch mit Gott verbunden ist, desto vollkommener und glückseliger wird er auch immer werden.

Nur frisch gewagt! Wer den Versuch macht, wird es in Bälde erfahren, daß es kein wünschenswertheres Menschenleben auf Erden geben könne, welches schon itzt dem Leben der himmlischen Geister ähnlich ist, als daß wir gleich diesen uns befleißen, auf die vollkommenste Weise ganz Gott anzuhangen, ganz sein zu seyn, und daß wir einzig dahin trachten, in der Liebe und Betrachtung Gottes, des höchsten Guts, unaufhörlich zu verharren.

* * *

Qui elongant se a te, peribunt: perdidisti omnes, qui fornicantur abs te. — Die etwas anders lieben, als dich, oder nicht wegen dir. — Mihi autem adhaerere Deo bonum est: ponere in Domino Deo spem meam: ut annuntiem omnes praedicationes tuas in portis filiae Sion.

Psalm. 72, 27. 28.

Zweytes Hauptstück.

Wie muß das innere Leben des Menschen beschaffen seyn, wenn er sich Gott ganz ergeben hat, und ihm allein zu leben gesinnt ist?

Kurz zu bestimmen, was es sey: „der ganze Mensch gehört Gott an, und lebt Ihm allein vollkommentlich?“ kann man sich also ausdrücken: der Mensch hat in sich weder eine Handlung noch eine Bewegung, die nicht aus Gott kommt; daß man folglich in Wahrheit sagen kann, Gott sey die Seele unsrer Seele. Denn gleich wie der Leib natürlicher Weise nur aus Antrieb der Seele handelt, also hat die Seele, welche einzig und allein Gott lebt, für ihr übernatürliches Leben kein anderes Princip als Gott. Sie thut daher nie etwas aus eigenem Antriebe, oder aus Anregung irgend eines andern erschaffenen Wesens, sondern empfängt ganz nur von Gott den Impuls und Anfang zu allen ihren Verrichtungen und Bewegungen. Nun sind aber die freien (moralischen) Functionen der Menschen entweder innerliche, als Gedanken, Urtheile, Neigungen: oder äußerliche, wie Sprache, Herumwandeln, und der=

gleichen Werke, welche durch den Dienst der leiblichen Gliedmaßen verrichtet werden. Das **moralische Leben des Menschen** ist eben darum auch **zweifach**, und erst dann kann es **ganz** göttlich genannt werden, wenn von **innen** sowohl als von **außen** keine Bewegung in ihm Statt findet, die nicht von Gott ihren Ursprung herleitet. Hier handeln wir zuerst der Ordnung gemäß von dem **innern** Leben, im nächstfolgenden Hauptstücke alsdann von dem **äußern** Leben des Menschen.

Will jemand nach seinem **innern** Leben ganz Gott zugehören, so muß Gott nothwendig seine einzige Richtschnur seyn, nach welcher er sowohl die Menschen als die Sachen zu beurtheilen und zu schätzen hat. Er wird auf nichts einen Werth legen, als auf Gott, und auf das, was in den Augen Gottes schätzenswerth ist. Nichts drückt er daher seinem Gemüthe stärker ein, als diese zwei Grundsätze: **erstlich**, daß alle noch so vornehme und vortreffliche Personen in Vergleichung mit Gott weit weniger sind, als ein Würmchen oder Sonnenstäubchen, nach jenem Ausspruche des Propheten **Jesaias** (C. 40. V. 17.) **Vor Ihm sind alle Völker gerade so viel wie nichts, und gegen Ihn gehalten, verlieren sie sich wahrhaftig in nichtiges Eitel.** Und **zweitens**, daß nach der richtigen Lehre des heiligen **Thomas**, dieses Engels der theologischen Schule, **eine einzige Gnade von Gott ein viel größeres Gut sey, als alle Güter der ganzen erschaffenen Natur** zusammenge-

nommen; das will sagen: alle Reichthümer, Ehren, Hoheiten, Verstand, Wissenschaften, Künste, und was es immer in der ganzen Welt Auserlesenes giebt, sind ohne Vergleich niedriger, als der geringste Grad göttlicher Gnade und Freundschaft.

Sieht man einmal von diesem Standpuncte aus alle die prächtigen Dinge an, die weder Gott sind, noch zu Gott führen; dann folgt von selbst die Reinigung unsers doppelten Begehrungsvermögens, des anziehenden nämlich und des wegstossenden, d. i. der Liebe und des Hasses, von allen und jeden Gemüthsaffecten, von denen Gott weder Gegenstand, noch Ursache, noch Beweggrund ist. Nur übernatürliche und göttliche Dinge rühren alsdenn die Seele, um etwas zu lieben, zu verlangen, zu fürchten, oder über irgend eine Sache Freude oder Traurigkeit zu empfinden. Diese Reinigung ist durchaus dergestalt nothwendig, daß es ohne sie schlechterdings unmöglich ist, Gott allein zu leben, und gänzlich nur ihm anzugehören. —

Um aber diese so nothwendige Reinigung bewerkstelligen zu können, hat man sich an nachstehende sechs Regeln genau zu halten:

Erste Regel. Alle bloß natürlichen Gemüthsneigungen zu menschlichen Sachen sind je mehr und mehr durch fortgesetzten Fleiß in allen Verläugnungsarten so zu schwächen, daß sie von Tag zu Tag selbst unfreiwilliger Weise immer seltener und minder stark zum Vorschein kommen. Denn wiewohl in der

Hauptsache das innere Leben, als ein nach allen seinen Theilen göttliches Leben, zwar hinlänglich bestehen kann, wenn die Seele nur nicht mit voller Bedachtsamkeit irgend einen Affect aufnimmt, außer er entspringe von Gott allein, oder Gott allein sey die Triebfeder desselben: so trägt es doch zur größern Vollkommenheit, Reinheit und Ruhe eines solchen Lebens nicht wenig bei, wenn sogar die unfreiwilligen und gleichsam diebisch sich einschleichenden Neigungen zuletzt keine andern mehr sind, als solche, die einzig und allein aus Gottes Antrieb in der Seele wohnen.

Zweite Regel. Die Seele verlange, suche oder brauche zu keiner Zeit irgend ein Gut des gegenwärtigen Lebens, außer die Nothwendigkeit oder ein anständiger Grund, d. i. ein Zeichen des göttlichen Willens, rathen dazu: und selbst in diesem Falle handle die Seele nicht bloß darum, weil es ihrem Naturtriebe gemäß ist; sondern einzig darum, weil es Gott also haben will. Z. B. Bei einer plötzlich ausbrechenden Feuersgefahr, oder da ein scheugewordenes Pferd gählings auf uns zuläuft, sollen wir die Flucht ergreifen, nicht aus Liebe zur Erhaltung unsers Lebens; der erste Beweggrund dazu sey vielmehr immerhin das göttliche Wohlgefallen allein, und der Wille des höchsten Gottes.

Dritte Regel. Was man immer Gutes zu wollen oder zu thun einzig um Gottes Willen anfängt, (gesetzt: eine Rede an das Volk) das führe man in der nämlichen Absicht bis zum Ende hinaus, ohne zu

gestatten, daß sich heimlich andere irdische Ursachen dazu gesellen. Dies würde geschehen, wenn z. B. der Redner bei seiner Vorbereitung allzu viel Sorgen, und über das Gelingen seiner Rede allzu große Aengstigkeit hätte; wenn er unter dem Gottesdienste und Gebethe stets daran dächte, wenn er endlich nach einem guten Erfolge zu unmäßige Freude, oder nach einem schlechten Erfolge zu unmäßige Bestürzung empfände.

Vierte Regel. Man verlange oder suche schlechterdings kein Gut des gegenwärtigen Lebens anders, als weil es Gott will, ja sogar nicht anders und nicht mehr, als wie es Gott will; dergestalt, daß man eben so bereitwillig sey, es zu entbehren, wenn Gott dies lieber haben wollte, ohne Unterschied zwischen leiblichen oder geistlichen Gütern, welche allerdings zum größern Dienste Gottes gehören könnten: das Gemüth erhalte sich hierbei immer gleich frei und ruhig.

Fünfte Regel. Wirst du gewahr, daß deine Begierde nach einem Gut, besonders wenn es dem Naturtriebe stärker zusagt, gar sehr heftig und reizend ist, dann ists Zeit, alsobald Hand anzulegen, sie zu mäßigen und auszumerzen. Ein ausdrücklicher Widerstand schließe diese Begierde aus deinem Herzen aus, welches nur aus Antrieb der göttlichen Liebe handeln, und die Neigung wieder ins Geleise der erforderlichen Reinheit und Gemüthsruhe zurückweisen soll. —

Sechste Regel. Nach Gottes Willen und Wohlgefallen das Gute wollen und das Böse hassen, muß beides so geschehen, daß hierbei in der Seele nach Möglichkeit weder Furcht, noch Zorn, noch Traurigkeit entstehen, wohl aber eine gewisse Vergnügsamkeit. Denn so sehr uns auch Gottes Willen und Liebe antreiben mögen, was immer für ein Gut zu begehren, oder was immer für ein Uebel zu verabscheuen; so treiben sie uns dennoch keineswegs an, den Leidenschaften des Zorns, der Furcht und Traurigkeit nothwendig zu huldigen. Dergleichen Gemüthsaffecte sind meistens nicht nur unnützlich, sondern sogar schädlich. Wenigstens steht im Buche Ecclesiasticus (C. 30. VV. 24. 25.) geschrieben: Die Traurigkeit entferne weit von dir; sie hat viele uns Leben gebracht, und schafft keinen Nutzen. Auch will der Völkerlehrer Paulus die Diener Gottes frei wissen von jeder Zornmüthigkeit: Alle Bitterkeit (schreibt er an die Epheser C. 4. V. 31.) und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sey ferne von euch sammt aller Bosheit.

Doch kann eine gewisse Freudigkeit, wie ich vorhin erwähnte, gar wohl bestehen mit dem, daß man nur allein von Gottes Willen und Liebe ausgeht, irgend ein Gut zu begehren oder ein Uebel zu verabscheuen. Wenn das Wonnegefühl über ein erlangtes Gut, oder verscheutes Uebel wohlgeordnet ist, so befördert es den Gesundheitszustand des Leibes und der Seele. Der Mensch wird dadurch tüchtiger in Aus-

übung alles dessen, was zum Dienste Gottes gehört, und zum Ringen nach Tugenden.

Weiters wird zum innern Leben, wenn es ganz allein aus Gott geführt werden will, als unerläßliche Bedingniß erfordert, die leeren und nichtigen Gedanken aller Gattungen aus dem Gemüthe gänzlich zu verbannen, d. i. jene Gedanken, welche Gott weder zum Gegenstand, noch zum Ziel und Ende, noch zur Ursache haben..

Das gottliebende Herz denkt unaufhörlich entweder von Gott, oder von Dingen, die Gott will, daß sie bisweilen wegen erkannten Nutzens unsere Gedanken auf sich ziehen sollen. Mit diesen Gedanken, als welche ehrbar und nützlich sind, beschäftigt sich der innere Mensch, der sich seinem Gott ganz ergiebt: Dagegen verschließt er sein Gemüth allen übrigen Gedanken, die keinen Grund in der Gerechtigkeit, oder in dem Gehorsam, oder in der Liebe des Nächsten, und andern Tugenden haben, auf das sorgfältigste; weil sie nicht nur vergeblich, sondern wohl gar verderblich sind, auch insgemein von der bloßen Eigenliebe herrühren. Sein Herz ist daher sowohl von jeder müßigen Rückerinnerung der Vergangenheit, als von einer unfruchtbaren Grübelei der Zukunft, eben so frei und rein, als wäre er heute erst zur Welt geboren worden, oder habe Gewißheit, nach ein Par Stunden sie verlassen zu müssen.

Sogar jenen Geschäften, die ihm dem Willen Gottes gemäß obliegen, widmet er kein längeres Nach-

denken, als während dem er sie verrichtet, und keine größere Anstrengung, als es sein geistlicher Fortgang erlaubt. Ist er ein Hausvater, ein öffentlicher Lehrer, ein Rath, Richter oder Advokat u. s. w., so wird er zur rechten Erfüllung seiner Berufs- und Standespflichten nicht mehr Zeit und Aufmerksamkeit verwenden, als ihm möglich ist, ohne seine gewöhnlichen Uebungen des innerlichen Lebens zu versäumen. Selbst bei seinen Amtsarbeiten erhebt er öfters sein Gemüth zu Gott empor, den er für den einzigen Mittelpunct seines Geistes und seiner Seele hält. Kurz: in seinem ganzen Thun und Lassen, in allen seinen Gedanken, Worten und Werken handelt er nicht aus eigenem Antriebe und Wohlgefallen, sondern aus Achtung und Liebe Gottes, nach dessen heiligstem Willen.

Erholung des Gemüthes, Abspannung des Geistes, wenn der Kopf überfüllt ist vom Nachdenken oder schwach durch Speisen, besonders nach eingenommenem Mittagmahle, kann allerdings mit Rechte Statt finden. Es ist daher ein Spaziergang, ein erlaubtes Spiel, eine erquickende Musik, oder irgend eine andere ehrbare Ergetzlichkeit keineswegs zu verwerfen. Doch müssen zur Verhütung alles Seelenschadens folgende vier Bedingnisse beobachtet werden: erstlich daß du die Erheiterung nicht aus natürlicher Sinneslust und eigener Neigung suchest, sondern sie nach Bedürfniß von Gott rechtmäßig dir erbittest und mit seiner Erlaubniß ehrerbietig annimmst. Zweitens, daß du unter deiner Gemüthserholung auf Gott nicht gänzlich vergiß, sondern mitunter seiner eingedenk innerlich ihn

ansiehst und anredest. Drittens daß du zur Recreations-Seunde nicht auf Gegenstände verfällst, welche fähig sind, unordentliche und irdische Begierden zu erregen, wie z. B. die thörichten und eiteln Unterhaltungen der Reichen, oder die glänzenden Spektakel der Vornehmen beschaffen sind. Dein Gemüth vergnüge sich an unschuldigen Vorstellungen, darüber es nicht Ursache hat, unruhig zu werden. Viertens daß du nach mäßig genossener Erholung sogleich wieder mit ungetheilten Kräften zu Gott zurückkehrest, um ihm desto eifriger und ungestörter zu dienen und ganz allein anzugehören.

Hat man solcher Gestalten sein Herz von allen eiteln Gedanken und weltlichen Gesinnungen gereiniget, alsdann muß man trachten, dasselbe innerlich mit der Aufgabe zu beschäftigen, wie es immer nur in der engsten Vereinigung mit seinem Gott leben, ihn stets vor Augen haben, ihm treulich jeder Zeit den schuldigen Tribut der Bewunderung, Ehrerbietigkeit und Liebe zollen, und in Betreff aller seiner Angelegenheiten die vertraulichsten Gespräche mit ihm führen möge.

Dazu wird nun manches erfordert, und zwar erstens: Gottes Gegenwart nie aus den Augen zu lassen. Mit festem Glauben bekenne man, daß Er überall, nothwendig und wahrhaftig mit seiner ganzen Gottheit bey uns seye, für uns sorge, in uns wohne, und mit uns wirke; gleichwie unsre Seele alle Theile des Körpers innerlich ausfüllt, und als erste Ur-

sache aller Lebensbewegungen in ihm wohnt. Wer sich angewöhnt so zu leben, daß er immer und überall Gott als gegenwärtig schaut und betrachtet, der wird in Bälde lernen, Ihn nicht allein mit den Augen des Glaubens, sondern gleichsam mit seinen leiblichen Augen vor sich zu sehen. Es geht ihm, wie dem Blinden, welcher nicht anders meint, als sehe er den Menschen, mit dem er redet, wirklich leibhaft vor sich gegenwärtig.

Zweitens wird erfordert, den sich also vergegenwärtigten Herrn des Himmels und der Erde nicht wie Menschen seines Gleichen zu behandeln, sondern mit den seiner höchsten Majestät und Würde gebührenden Empfindungen der Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe.

Dies geschieht wechselsweise bald durch Anbethung, die ihm als Schöpfer, Erhalter, Herrn und letztem Ziele aller Dinge in tiefster Demuth dargebracht wird, bald durch dankbare Anerkennung, daß alles Gute in allen Creaturen nur von Ihm herrühre, ohne welchen sie nichts als Armuth und Elend seyn würden, bald durch Geringschätzung alles dessen, was außer Ihm ist; bald durch Aufforderung aller lebendigen und leblosen Wesen, um Ihn zu preisen und zu loben; bald durch allerhand Uebungen und Affecte, als des Schmerzes über die vielen und großen Beleidigungen, die ihm von uns und andern sind zugefügt worden: des Verlangens, in seinem Dienste und Wohlgefallen immer vollkommner zu werden, alle Menschen Ihm zu-

zuführen, und ihn je eher je lieber in der himmlischen Herrlichkeit ewig anzuschauen und zu verehren: der Freude über unsere eigene Glückseligkeit, weil wir Freunde und Kinder des Allerhöchsten sind, berufen, das Erbtheil des himmlischen Reiches in Besitz zu nehmen: der Liebe, vermöge welcher wir uns ganz mit allen unsern Fähigkeiten und Kräften ewig der Dienstbarkeit Gottes ergeben, einzig wegen seiner unendlichen Güte, Schönheit und andern göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften.

Drittens wird erfordert, um den Gedanken von Gottes Gegenwart immer lebhaft zu erhalten, daß wir alles, was wir selbst thun, oder von andern thun sehen, mit Gott besprechen, sammt dem, was uns Günstiges oder Widerwärtiges begegnet. Ihm eröffnet man daher im innern Vertrauen alle Beschwernisse, die uns bei Ausübung der Tugenden aufstossen, als da sind die Neigungen zu den hinfälligen Erdengütern, Bequemlichkeiten, Menschengunst und Menschenfurcht, der ganze Gedankenschwarm, der das Herz umgiebt, eitle, hochmüthige, stolze, feindselige u. dgl. ferners die Lustbarkeiten, Betrübnisse, Begierlichkeiten, Zorn, Sorgen, und andere Leidenschaften, welche dasselbe bestürmen. Alles das stellt man vor den gegenwärtigen Gott hin, und erwartet von ihm mit frommen Sinn, was er uns hierüber eingiebt; wir bestreben uns auch überdies, seine Eingebungen aufzufassen und ihnen zu folgen, entweder mit Worten oder mit stiller Herzensergießung uns zu ihm wendend: z. B. wenn

eine erlittene Unbild dich zur Empfindlichkeit reizt, so wirst du von Gottes Gegenwart angezogen, bei dir selbst sprechen: „Fort mit dem unedeln Affect! fort aus meinem Herzen; er widerspricht zu sehr, o Herr! Deiner Güte gegen uns, und Deinem Willen, wie wir uns gegen den Nächsten betragen sollen. Wäre das Leid, so mir zugefügt ward, nochmal so groß, so will ich in Hinsicht Deines göttlichen Wohlgefallens gegen den, der mir Böses gethan hat, keinen Unwillen äussern, sondern vielmehr ihn wie meinen leiblichen Bruder lieben.“ —

Wenn man auf solche Art bisweilen länger, bisweilen kürzer, je nachdem es die Zeit zuläßt, von allen seinen Sachen mit Gott sich unterhält, besonders von denjenigen, deren Verhandlung mit Ihm nothwendiger und wichtiger erscheint; so werden sich aus diesem Verfahren drei der nützlichsten Wirkungen ergeben. Erstlich bringt dieser nahe Umgang mit Gott zuwegen, daß den ganzen Tag hindurch ein liebliches und leichtes Andenken von Gottes Gegenwart beständig in uns verbleibt. Zweitens wird dadurch der ordentliche Gehalt unsers täglichen Lebens zu einer fortwährenden Uebung der vorzüglichsten Tugenden. Drittens macht er uns wie zur Natur alle jene Beschwerlichkeiten und Mühen, womit sonst die Schüler der christlichen Vollkommenheit zu kämpfen haben. Dergleichen sind: was immer die Welt Prachtvolles aufzeigt, gering schätzen und auf nichts einen Werth legen, als auf Gott und auf göttliche

Dinge; seinen Sinnen und seinem eigenen Willen kein Vergnügen gestatten, außer auf Gottes Gutheißung; die Habsucht zeitlicher Güter gänzlich aus seinem Gemüthe ausschließen; Unbilden nicht bloß gelassen, sondern sogar freudig ertragen; alles, was lästig fällt, gerne annehmen als Folgen des göttlichen Willens; Ehren und Lobpreisungen fliehen; wenn uns andere verachten, Wohlgefallen haben; alles, was Gott will, wenn es noch so hart ist und der Eigenliebe widerspricht, ohne Aufschub und mit Heiterkeit vollziehen; jeden von Natur oder Sittlichkeit noch so garstigen Menschen dennoch als sein anderes Ich lieben, ihm sein Glück gönnen, im Unglück ihn bedauern, ja, wenn er fehlt und sündigt, ihn nicht hassen oder verabscheuen, sondern mit wahrem Mitleid ansehen.

Wahrhaftig! außer dieser Uebung kann es nicht wohl eine bessere geben, um bald zu einer vorzüglichen Heiligkeit des Lebens zu gelangen. Sie ist jener Wandel vor Gott, der dem Abraham befohlen wurde, mit den Worten: Wandle vor mir, und sey vollkommen, oder wie andere lesen, du wirst vollkommen seyn. (1. B. Mosis, 17, 1.) In dieser Uebung sind die Werke oder innerlichen Anmuthungen, dadurch die Seele vollkommen mit Gott vereiniget werden kann, nach ihrem ganzen Umfange enthalten. Es ist nur noch übrig, von der Zeit, zu welcher die göttliche Vereinigung geschehen soll, und von der Weise, wie sie zu vollbringen sey, ein Par Worte anzuführen. In Betreff der Zeit ist gerade nicht noth-

wendig, eigene Geistesübungen zu gewissen Zeiten anzustellen, sich in die Einsamkeit auf mehrere Tage zurückzuziehen; nein! die Vereinigung mit Gott kann vor sich gehen und Statt haben in Mitte des täglichen Verkehrs mit Menschen, bei Spaziergängen, Malzeiten, Gewerbsverrichtungen, Arbeiten, und was immer für Beschäftigungen; denn je und allzeit kann ein gottliebendes Gemüth die Vereinigung mit Gott unterhalten, Ihm alles, was es immer thut, nach allen seinen Theilen aufopfern, und zu Seiner Ehre bestimmen.

Sogar angestrengte Kopfarbeiten, gelehrte Untersuchungen, vermögen ein frommes Gemüth nicht vom öfteren Andenken an den gegenwärtigen Gott abzubringen, und sich in immerwährender Vereinigung mit ihm stören zu lassen. Es hat zu beider Erneuerung, des Andenkens nämlich und der Vereinigung, vielfältig Anlaß: z. B. wenn die Uhr schlägt, oder wenn die Erforschung nicht recht vorwärts will, oder wenn ein Aufschlagbuch zur Hand genommen wird, oder wenn zur Nachtszeit die Studierlampe geputzt werden muß, oder wenn der Gegenstand des Nachdenkens einigen Eckel und Verdruß erweckt. Im letzten Falle ist es nöthig, sein Augenmerk alsogleich auf Gott zu richten, sich in seine Gegenwart zu setzen, und durch Anrufung seines Beistandes und Rathes jeden schädlichen Affect zu unterdrücken, als eine Sache, die den Augen Gottes mißfällig und unangenehm ist. —

Was nun die Art und Weise betrifft, sich im Innern stets mit Gott abzugeben, ganz mit Ihm vereinigt zu leben, und darin sich beständig zu üben, so muß sie eine ruhige und liebliche Methode seyn, welche in ihrer Anwendung unter Tags weder Sorge noch Bangigkeit verursache, um den Gedanken an Gottes Gegenwart stets fühlbar zu erhalten, und gar nie aus dem Sinne zu verlieren; denn eine solche Fühlbarkeit und Besinnung ist bei allen den Kämpfen in der Schule christlicher Lebensweisheit, davon oben die Rede war, weder möglich noch nothwendig.

Es würde zwar nützlich seyn, die Seele inniglicher mit Gott zu vereinigen, wenn sie den ganzen Tag hindurch seine Gegenwart sich besonders und eigentlich vorstellen könnte; allein eine solche Vorstellung erzwingen wollen, und ängstlich darnach streben, das ist etwas, so die innere Vereinigung mit Gott zu bewirken nicht nur nichts beiträgt, sondern diesem Effect vielmehr hinderlich und schädlich ist.

Denn nichts dient besser zur Erzielung dieses geistlichen Strebens, als Seelenruhe, Stille und Freiheit; dagegen ist dazu nichts hinderlicher, als gewaltthätiger Zwang und Aengstlichkeit. Wer demnach mit Frucht den ganzen Tag über mit Gott sich unterhalten will, der befleißige sich zur Zeit seiner Morgenandacht ein recht lebendiges Bild von dessen Gegenwart aufzufassen, und dasselbe, so viel es ohne Gewaltthätigkeit geschehen kann, in den übrigen Stunden des

Tages in seinem Gemüthe herumzutragen. Uebrigens achte er es nicht viel und quäle sich nicht, wenn hienach im Umgange mit Menschen und bei den vorkommenden Arbeiten das Bild an Deutlichkeit und Klarheit verliert; sondern er bemühe sich nur, ohne Kopfbrechen mit Gott, wie er ihn durch den Glauben erkennt, in allen seinen Handlungen sich zu unterreden.

Zudem ist es zu bemerken, daß die geistliche Frohsinnigkeit, als das nützlichste Werkzeug der ganzen christlichen Vollkommenheit, zur innigsten Vereinigung mit Gott beinahe nothwendig erfordert werde. Denn, da mit rastloser Anstrengung die Seele auf einen Gegenstand geheftet seyn muß, der die Kräfte und Fähigkeit des Menschenverstandes weit übersteigt; so begreift man es sehr klar, wie hart, ja wie unmöglich es schier seye, ohne irgend einem innerlichen Troste bei der Schwachheit unsers Herzens diese Arbeit auszuhalten mit Gleichmuth und Stätigkeit. Wer immer daher den ganzen Tag mit Gott vollkommen vereinigt zu seyn wünscht, der muß trachten, dieser heiligen Beschäftigung mit möglichster Heiterkeit des Gemüthes nachzugehen. Dazu hat er aber einen doppelten Kunstgriff vonnöthen: erstlich muß er gegen den lieben Gott einen Sinn der süßen Vertraulichkeit schöpfen. Demzufolge stelle er sich ihn nicht vor als einen finstern strengen Herrn, der seine Diener mit Majestät und Hoheit in Furcht und Schrecken jagen will; sondern er stelle sich ihn vor als den gütigsten

Fürsten und Vater seiner Unterthanen, der seine Diener wie Kinder und Freunde hält, mit ihnen am liebsten recht vertraut umgeht, und kein sehnlicheres Verlangen hat, als sie zu Mitgenossen seines glückseligsten Reiches zu machen. Zweitens muß er sich immerfort in jenen Gemüthsbewegungen üben, die in Bezug auf unsere Vereinigung mit Gott ihrer Natur nach etwas Liebliches und Angenehmes an sich haben, das ist, in Freuden und Frohlockungen über Gottes unendliche Seligkeit und Herrlichkeit, über alles, was nach seinem heiligsten und gerechtesten Willen in der Welt geschieht, annehmend dasselbe mit Liebe und Heiterkeit als von ihm ausgegangen und angeordnet, besonders, wenn es Beschwerlichkeit und Schaden verursachet, z. B. Verlust einer lieben und nützlichen Sache, unglücklicher Erfolg eines Rathes oder Geschäftes, Abgang an Lebensmitteln, Schlaf, oder andern Bedürfnissen, Körpersgebrechen, Schwachheit, Ermüdung, Krankheiten, oder Gemüthsverwirrungen, Aengsten, Kummer, Verdruß, endlich was immer uns Uebles begegnet, beschwerlich oder hinderlich ist. So oft wir dergleichen etwas erfahren, und darüber mißmuthig werden wollen, sollen wir alsogleich vor Gott folgende zwei Stücke erwägen: erstlich, Gott, der die Welt erschuf, und nach seiner weisen Güte regiert, hat von Ewigkeit her gewollt, daß uns dieses aus ihm bekannten Ursachen widerfahre. Zweitens, eben dieses Eräugniß, je mehr es unserer natürlichen Empfindung lästig ist, desto nützlicher ist es zu unserm geistlichen Fortgange, indem es Anlaß giebt zu einem

viel größern Verdienste, uns mehr von der Liebe zu den Geschöpfen abzieht, und zur vollkommenen Vereinigung mit Gott fähiger macht.

Wenn wir dies alles genau überlegen und betrachten, so erlangen wir die Ueberzeugung, daß nichts billiger sey, als jede noch so traurige Naturbegebenheit, weil sie Gott wohlgefällig und uns der Seele nach übernatürlicher Weise nützlich ist, zu lieben und darüber ausdrücklich unsre Freude zu äußern; daß ferner nichts billiger sey, als uns zu immer größerer Lebhaftigkeit und Empfindung dieser Freude selbst aufzuwecken, durch Munterkeit der Sprache, Heiterkeit der Stirne, Annehmlichkeit des Gesichts, fröhlichen Gang, festliche Händebewegung und andere Gebärden des Wonnegefühles, durch Fortsetzung solcher gemüthlichen Regungen, und Wiederholung derselben, so oft sich im mindesten ein neuer Anfall des wiederkehrenden Trübsinns verspüren läßt. Dies ist in der Hauptsache die ganze Kunst, um das geistliche Vergnügen stets unverletzt und sicher zu erhalten.

Hieraus siehst du, gottliebende Seele! wie dein innerer Zustand und Haushalt eingerichtet seyn müsse, wenn du ernstlich entschlossen bist, mit Gott allein innigst vereiniget zu leben, und nur ihm vollkommen anzugehören. Du mußt nämlich mittelst des lebendigen Glaubens Ihn stets gegenwärtig vor Augen haben, mit Ihm, als dem liebsten Vater, über alles, was dir einfällt oder begegnet, die vertraulichste Unterredung pflegen, und in Ihm unaufhörlich wie im Mittel-

puncte aller deiner Freuden und deiner ganzen Glückseligkeit dich belustigen und ausruhen.

Du mußt Ihn allein den Tag hindurch, und so lange du lebst, jederzeit für den gemeinschäftlichen Ursprung und Ausgang aller deiner Bewegungen halten, Ihn allein hochschätzen und bewundern als das höchste Wesen, in dessen Vergleich alle übrigen Dinge bloße Schatten sind; du mußt endlich nur dahin streben, daß alle deine Liebe, Sorgen, Wünsche, Begierden und Vergnügungen einzig auf Ihn gerichtet seyen, und auf das, was mit seinem Willen übereinstimmt: weil Er der Gegenstand ist, welcher die ganze Liebenswürdigkeit aller übrigen Gegenstände unendlich überflüßig in sich begreift.

O gewiß! solch ein Leben kann nicht anders als annehmbar seyn jedem, der es wohl erwäget und durchdenkt. — Außer diesem Leben kann kein anderes gedacht werden, das dem seligen Leben der Himmelsbewohner näher käme.

Drittes Hauptstück.

Wie muß das äußere Leben eines solchen Menschen beschaffen seyn, der ganz seinem Gott leben und sterben will?

Zu einem durchaus göttlichen Leben ist es noch keineswegs genug, daß der Mensch alle seine inneren Bewegungen von Gott herleite, und einzig wegen Gott hinausführe: sondern es wird überdies erfordert, daß jede äußere Handlung auch eine solche sey. Dies geschieht, wenn nie etwas gethan wird, das Gott mißfällt oder weniger gefällt, und wenn nichts unterlassen wird, was Gott haben will, und wenn endlich nichts unternommen wird, als wegen Gott und um seines göttlichen Wohlgefallens willen.

Soll das äußere Leben ein ganz göttliches seyn, so müssen alle ihm zuwiderlaufende Handlungen vermieden werden; es giebt aber deren dreierlei Gattungen. Zur ersten gehören diejenigen, welche ihrer Natur nach böse, oder durch ein gerechtes Gesetz verbothen sind, folglich dem höchsten, besten Gott nicht gefallen, und ohne göttliche Beleidigung desselben nicht

verübt werden können. Bei dieser Gattung Handlungen sieht jeder von selbst, daß ein Gott liebender Mensch so beschaffen seyn müsse, niemals eine begehen zu wollen, sollte ihm auch dafür der größte Preis gebothen, oder im Verweigerungsfalle mit der grausamsten Marter gedroht werden.

Zur zweiten Gattung der Handlungen, die dem göttlichen Leben zuwiderlaufen, gehören diejenigen, die zwar ihrer Natur nach nichts Böses in sich haben, noch irgend einem göttlichen Gesetze zuwider sind, nichts destoweniger aber Gott niemals gefallen. Unter diese sind zu zählen, die von geistlichen Verbindungen, Congregationen, Bruderschaften (wiewohl unter keiner Sünde) verbothen, oder von Beichtvätern uns mißrathen werden, oder deren Nachtheil für die Beförderung unsers Seelenheiles wir aus eigener Erfahrung kennen; da sie uns nämlich Anlaß geben zu mehreren läßlichen Sünden, und wir selbst bei tieferem Nachdenken, vom himmlischen Lichte erleuchtet, sie schon verworfen haben; auch nicht leicht mit ihnen uns abgeben können, ohne Gewissensvorwurf oder Gemüthsunruhe.

Die dritte Gattung solcher Handlungen besteht aus jenen, die dem angebohrnen Menschengeschmack schmeicheln: z. B. sich mancherlei Gemächlichkeiten erlauben, die Augenlust mit Besichtigung von allerhand Gegenständen befriedigen, ausgesuchte Speisen wählen, Spaziergänge machen, zur Winterszeit am Kamine verweilen u. s. w. Hiebei ist es der Mühe

werth, so oft sich zu dergleichen Handlungen Gelegenheit giebt, als etwa bei Tische eine angebothene delicióse Speise zu genießen, daß man sich auf der Stelle entschließt, sich davon zu enthalten; man sage nämlich bei sich selbst: „zwar stände der Genuß dieser Speise meinen Gaumen sehr wohl an, allein es gefällt Gott besser, aus Abtödtungseifer ihn zu unterlassen. Warum sollte ich denn gegen mich gefälliger seyn wollen, als gegen Gott? Nein! das sey fern von mir, ich bin fest entschlossen, diese meine Eßlust und diesen Geschmack seiner göttlichen Liebe und Verehrung aufzuopfern.“ — Ja! es ist der Mühe werth, daß man sich angewöhne, bei dergleichen Veranlassungen auf solche Weise zu verfahren; denn daraus entspringen zwei wichtige Vortheile: erstlich, daß nie etwas, dazu uns der natürliche Antrieb geneigt macht, geschehen wird, ohne übernatürliche Willensregung, davon abzustehen, nnd ohne ausdrückliche Rücksicht auf göttliche Beweggründe, die uns mehr zum Enthalten als zum Nichtenthalten antreiben. Zweitens, daß unsere Selbstliebe aus Liebe Gottes manche erlaubte Menschenvergnügungen gerne wird fahren lassen, und dagegen sehr viele verdienstliche und gottgefällige Uebungen empor kommen werden, die sonst von Menschen, wenn sie nach ihren angebohrnen Neigungen handeln, und eben nicht der Vollkommenheit nachstreben, gewöhnlich unterlassen werden.

Hiebei muß jedoch eine Frage gelöst werden, wie man sich nämlich zu verhalten habe, wenn die

Versagung eines unschuldigen Vergnügens zwar von einer Seite tugendhaft erscheint; indeß aber doch ein Zweifel obwaltet, ob sie wohl hier oder da Gott besser gefallen werde, weil daraus irgend ein Nachtheil für andere Tugenden erwachsen könnte? z. B. jemand will zur Verläugnung seiner Selbstliebe eine ehrbare Leibes- oder Gemüthsergetzung fahren lassen, fürchtet aber, er möge deßwegen geschwächt und minder fähig werden zum Gebethe oder zum geistlichen Liebsdienste für des Nächsten Seelenheil u. d. gl. Was soll er thun? welches von beiden soll er wählen? wie kann er in diesem Falle prüfen, was der heil. Ap. Paulus im zwölften Kapitel seines Briefes an die Römer so sehr empfiehlt, auf welcher Seite Gottes Wille — Gottes guter, wohlgefälliger und vollkommner Wille sey (V. 2.)? — So auch von andern Dingen zu reden, als: wenn es darum zu thun ist, ein angebothenes Ehrenamt aus Demuth auszuschlagen, oder aus Liebe anzunehmen, um nämlich andern desto mehr nützen zu können.

Ich antworte hierauf: zwischen zwei übernatürlichen Gütern, wobei es uns nicht klar genug einleuchtet, was für eines davon größer sey, steht die Klugheit in der Mitte, und läßt uns die Wahl völlig frei, ohne daß wir im geringsten ängstig seyn dürfen, ob nicht doch eine verborgene Ungleichheit dazwischen liege; denn eben darum, weil sie uns unbekannt und verheimlichet ist, ist sie für nichts zu achten nach der Lehre des h. Thomas von Aquin, welcher schreibt,

daß eine Kleinigkeit von der Vernunft als ein nichts angesehen werde. *)

Allein, da in den angeführten Beispielen die Natur gar zn offenbar zu Ergetzungen und zur Annahme eines Ehrenamtes hinzieht, die Versagung des einen sowohl als des andern hingegen natürlicher Weise von sich ablehnt, so ist offenbar zu befürchten, sie könnte auch Einfluß haben auf die Beurtheilung und Auswahl selbst. Um daher hierin nicht irre zu gehen, ist das Sicherste, seinen Gewissensrath zu befragen, und ihm in der Ueberzeugung zu folgen, daß sein Ausspruch der deutliche Willen Gottes sey. Mangelt hiezu die Gelegenheit, so ist einzig übrig, vor Gott kurz zu erwägen, was für ein Vortheil aus der gewählten Ergetzung oder Ehre, und im Gegentheil was für Nachtheil aus Hintansetzung beider zu erwarten seyn könnte. Würde einer und der andere nur gering ausfallen, dann ziehe man die Abtödtung vor und die Erniedrigung, und verachte sowohl Ergetzlichkeit als Erhöhung: würden aber Nutzen oder Schaden einen großen Vorzug behaupten; nun denn, so bestimme man seine Wahl für die Erholung und das Ehrenamt ohne Anstand.

Damit aber das äußere Wirken und Leben von allen Seiten göttlich seyn möge, ist es nöthig zu wissen, was für Handlungen zu diesem Zwecke geschehen

---

*) Quod parum est, quasi nihil accipit ratio.

müssen. Es sind deren dreierlei: erstlich die von Gott bestimmt gebothenen, welche ohne Beleidigung seiner höchsten Majestät nicht können unterlassen werden; zweitens, die Gott wohlgefälligen, ohne daß er durch ihre Unterlassung beleidiget wird; und drittens die Gott an sich zwar vorzüglich wohlgefälligen, doch ohne Gewißheit, in was für Umständen er daran sein größeres Wohlgefallen habe.

Betreffend nun die Handlungen oder Werke der ersten Gattung, muß der Willen zu ihrer Ausübung in der Art bereit seyn, daß er dazu jede Gelegenheit ergreife, oder jeden Platz benütze, nicht scheuend Beschwerden und Hindernisse, welche zu besiegen sind, um das gerechteste, ja nothwendigste Geschäft auszuführen. Zugleich hat dies nicht traurig und gezwungen zu geschehen, als wäre uns die Verbindlichkeit ein Verdruß, sondern hurtig und munter, gleichsam als ein freier Liebesdienst, und nicht als eine auferlegte Pflicht. —

Die Handlungen und Werke der zweiten Gattung sind auf die nämliche Weise zu verrichten: als freiwillige Andachten zum hochwürdigsten Gut, zur jungfräulichen Gottesmutter, zu den Seligen im Himmel, andächtige Kirchenbesuche, öfterer Gebrauch der heiligen Sacramente der Buße und des Abendmales, u. s. w. oder Verachtung und Geringschätzung seiner selbst bei dem Tragen gemeiner und abgenützter Kleidungsstücke, bei Uebernahme geringfügigiger Dienstleistungen, bei demüthigem Bekenntniß seiner eigenen

Mängel und Gebrechen u. d. gl., wie auch Uebungen im Fasten und anderen körperlichen Abtödtungen, im Schlafbrechen, in harter Liegerstätte, in Ertragung von Hitze und Kälte, und was immer dem weichen Fleische Abbruch thut, oder etwas zu leiden giebt; endlich alle und jede Acte christlicher Tugenden, besonders der Liebe, dadurch dem Nächsten Nutzen oder Trost verschaft wird.

In allen diesen und andern dergleichen Handlungen übt sich zu jeder gelegenen Zeit (wenn nicht Gehorsam oder Gerechtigkeit etwas anders fordern) der fromme Mensch, welcher gleich dem Sohne Gottes den Vater im Himmel ehrt, und sagen kann: Ich thue immer, was Ihm wohlgefällig ist. (Joh. 8, 29).

Das Verlangen, Gott stets je mehr und mehr wohlzugefallen, ist allerdings ein mächtiger Sporn, sich recht mit Fleiß und Ernst auf die Ausübung der vorbenannten Tugendwerke zu verlegen; aber es ist auch der Klugheit gemäß, hiebei bisweilen an den Lohn zu denken, welchen Gott, der reichlichste Vergelter, einst im Himmel für solche nach seinem göttlichen Wohlgefallen unternommene Handlungen ertheilen wird. Wer dieser Wahrheit sein Nachdenken widmet, dem wird es keineswegs entgehen, wie kurz die Dauer des gegenwärtigen Lebens sey, um sich einige Stuffen der himmlischen Herrlichkeit und der seligen Anschauung Gottes zu erwerben, dazu wir uns

mit Hülfe der göttlichen Gnade durch dergleichen Tugendübungen aufschwingen können.

Eine Gleichniß mag dienen, uns Kraft und Stärke zu diesem Aufschwung zu verleihen. Ein König geht auf die Jagd. Bei seiner Entfernung vom Hofe giebt er Befehl, die Schatzkammer öfnen und ausrufen zu lassen, während seiner Abwesenheit sey allen seinen Dienern gestattet, Geld und Kostbarkeiten nach Belieben heraus zu nehmen; bei seiner Rückkehr aber soll der Schatz wieder verschlossen werden, und niemanden weiters erlaubt seyn, auch nur das Geringste sich zuzueignen. — Werden wohl des Königs Diener nicht eilen, mit Beseitigung aller andern Sorgen, in die Schatzkammer einzudringen, und nach Möglichkeit wegzutragen, was ihre Begierlichkeit sowohl als die kostbare Zeit ihnen nur immer zulassen? Sehet! eben also hat Gott die unermeßlichen Schätze seines Himmelreiches aufgeschlossen, und uns Sterblichen die Freyheit gelassen, soviel wir wollen, Reichthümer der ewigen Glorie und Seligkeit daraus zu sammeln, bis zu seiner Ankunft am Ende unsers Lebens, nach jenem Ausspruche beim heil. Evangelisten Lucas: Wirthschaftet damit, bis ich wieder komme. (19, 13).

Nach vollendetem Lebenslaufe ist aber keine Zeit mehr vorhanden, noch etwas dergleichen zu verdienen; denn in der Offenbarung Johannes steht geschrieben: Nun soll keine Zeit mehr seyn. (10, 6). Es läßt sich daher leicht begreifen, wie unschätzbar der

Werth unserer gegenwärtigen Zeit seyn müsse; weil wir in jedem Punct derselben, wenn wir ihn auf oben erwähnte Tugendhandlungen nützlich anwenden, so viel Gutes gewinnen können, daß es uns in alle Ewigkeit selig zu machen vermag. Unsere größte Aufmerksamkeit soll demnach dahin gerichtet seyn, keinen Moment zu verlieren, ohne ihn durch tugendhafte Werke für uns fruchtbar zu machen. —

Was endlich die dritte Gattung der Handlungen betrifft, die an sich zwar Gott wohlgefällig sind, uns jedoch darüber in Zweifel lassen, ob sie Ihm in diesen oder jenen Umständen wohlgefälliger seyen? davon haben wir vorhin an seinem Orte schon genug gesagt.

Uebrigens müssen itzt jene zwei Bedingnisse, deren Nothwendigkeit im Anfange dieses Hauptstückes ausgesprochen wurde, etwas näher beleuchtet werden. Die erste ist, daß sich der Mensch, um ganz Gott anzugehören und Ihm allein zu leben, nicht nur mit keinem andern als Gott wohlgefälligen Werken zu beschäftigen habe, sondern auch nicht einmal anders diese Gott wohlgefälligen Werke selbst verrichte, außer in so ferne sie Gottes Wohlgefallen für sich haben.

Dies recht zu bewerkstelligen, ist es dienlich, einige Ermahnungen zum voraus wohl zu beherzigen:

1) Hüte dich, je etwas noch so Kleines obenhin und aus bloßer Gewohnheit zu thun; z. B. mit Weihwasser dich zu besprengen, mit der Hand das Kreuz-

zeichen zu machen, vor dem Hochwürdigsten das Knie zu beugen u. d. gl.; bei allen solchen Uebungen merke darauf, was du thust, damit du es mit Ueberlegung thun mögest, die gute äußere Handlungsweise verbindend mit der innern Willensmeinung.

2) Schreite nicht unbedachtsam von einer Handlung zur andern fort, sondern beginne jede neue That mit einem ausdrücklichen Vorsatz, hauptsächlich was deine täglichen Verrichtungen und deine Berufsgeschäfte sind; denn hiebei ist am meisten Gefahr, sie möchten aus blinder Angewöhnung und Unachtsamkeit geschehen.

3) So oft du ein neues Werk zu unternehmen hast, opfere es alsogleich Gott auf, und bekenne vor Ihm, du wollest es einzig Ihm zu Liebe thun, und in Vereinigung mit seinem göttlichen Willen, weil es Ihm so gefällig ist, und zwar aus allen jenen übernatürlichen Beweggründen, aus denen es möglich ist, dieses Werk zu verrichten.

4) Nicht bloß im Anfange einer Handlung begnüge dich mit solcher guten Meinung und Aufopferung, sondern wiederhole und erneuere sie im Verlaufe des Geschäftes so oft, als es die Natur und Beschaffenheit desselben zuläßt; etwa wenn du die Uhr schlagen hörest, oder wenn die Fortsetzung des Geschäftes selbst gleichsam in einer immerwährenden Erneuerung besteht, als: Essen, Spazierengehen, Schreiben und andere Handarbeiten, so oft sich ein füglicher Abschnitt des

Fortbestandes ergiebt; gesetzt, daß du einen neuen Bissen in den Mund nimmst, so kannst du ihn Gott allemal wieder von Neuem aufopfern; doch die Schritte beim Spaziergange, die Buchstaben oder Zeilen beim Schreiben, unterliegen längeren Zwischenräumen, während denen die Aufopferung zu erneuern ist.

5) Im Falle, wo sich bei dir irgend eine menschliche Ansicht oder Absicht zu handeln heimlich einschleichen will, ist es nöthig, ganz besonders und mittelst eines nachdrücklichern Willensactes deine gute Meinung zu wiederholen, daß du nur wegen Gott und aus Liebe Gottes handeln willst; zugleich mußt du dich mit allem Fleiße und Unverdrossenheit bemühen, daß die Reinheit deines göttlichen Vorhabens durch irdische Schlacken nicht im Mindesten verdorben werde.

Wenn nun diese erste Bedingniß, alles nämlich wegen Gott und aus Liebe und Wohlgefallen Gottes zu thun, gehöriger Maaßen erfüllet wird; dann ist eben dies ein mächtiges Reizmittel, auch die zweite Bedingniß zu erfüllen, das ist, je und allezeit nach Gottes heiligstem Willen zu handeln oder nur so zu thun, wie er es haben will: das geschieht, wenn wir unsere Handlungen mit möglichster Hurtigkeit und Freude, mit angestrengtem Fleiße und mit Aemsigkeit verrichten. Denn, je werther uns derjenige ist, um deßwillen etwas unternommen wird, desto lieber und sorgfältiger führen wir es aus.

Wer also ein ganz göttliches Leben zu führen trachtet, der umfaßt mit beiden Aermen alles, was auch immer seiner Natur nach noch so lästig, unbequem, traurig und widersinnig ihm seyn kann, nicht anders, als ob es von Gott selbst ihm aufgetragen wäre. Ja! je mehr es seiner Neigung zuwider ist, desto freudiger vollführt er es, in der größten Selbstbeglückung, daß er dadurch dem Vater im Himmel einen Dienst leistet, dessen Willen zu thun ihm ein angenehmeres Geschäft ist, als Gastereien, Spiele, Jagdbarkeiten und alle Gattungen von Lustparthien. Hiebei sagt er immer bei sich selbst: „Sieh! o Herr, ich bin bereit, nur das zu thun, was du befohlen hast; das allein will ich von ganzem Herzen, und thue es als das Allerbeste, was ich gerade itzt wollen und thun kann. Mögen andere sich unterhalten und sorgenfrei machen, wie sie wollen; ich widme mich diesem Werke vorzugsweise, weil ich kein anderes Vergnügen kenne, und keine bessere Nahrung, als allein deinen Willen zu thun, nach dem Ausspruche deines göttlichen Sohnes: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat." (Joh. 4, 33).

Die Zeit führt bisweilen Erkältung herbei oder Eckel, und eine gewisse Vorliebe, mit etwas Angenehmerem abzuwechseln. Hier muß man sich anstrengen, den alten und ersten Eifer zu erneuern, mit aller Bereitwilligkeit, jede noch so mißfällige Handlung lebenslänglich auszuüben, wenn es Gott also haben will.

Dazu dienen zwei Beobachtungen: 1) mußt du Acht haben, alles Widerwärtige, das wir nur aus einem übernatürlichen Grunde lieben können, stets wie die angenehmste Sache mit heiterer und fröhlicher Miene zu thun und zu leiden; 2) mußt du nichts Unangenehmes aufschieben, und erst nach dem, was du gerne thust, ausüben, sondern mit Überwindung deiner selbst zuerst und vorzüglich verrichten.

Betreffend die Handlungsweise, damit auch sie Gott wohlgefällig und durchaus vollkommen sey, kann man sich an folgende Regeln halten.

1) Gott sey immer dein Ziel, und seinen göttlichen Willen thun, deine Freude: dabei sieh dich aufmerksam vor, daß die gute Meinung bis zur Vollendung des Werkes unverletzt bleibe.

2) Allem, was du thust, suche neben der innern und sittlichen Vollkommenheit auch noch eine äußere und natürliche anzufügen, damit nichts, was seiner Art nach dazu gehört, an Zahl und Theilen daran mangle. Dies wirst du zuwegebringen, wenn du bei jeder Verrichtung, soviel es recht ist, den eigenen und besondern Zweck derselben zu erreichen dich bestrebest: als beim Essen die Lebenserhaltung, beim Studieren das Fortschreiten in der Wissenschaft u. s. w. Der Unmäßige, welcher anstatt gesunder Nahrung vielmehr Reiz und Gaumenlust dabei genießen wollte, würde diesen Zweck gar lange nicht erreichen; so wenig, als derjenige, der nur unmethodisch auf Studien sich ver-

legte, nicht um gründlich gelehrt zu werden, sondern seine Neugierde bloß zu befriedigen.

3) Gleichwie aber die eben berührte doppelte Vollkommenheit, sowohl physische als moralische, bei jedem Werke demjenigen nothwendig ist, der ein gottgefälliges Leben führen will, also muß er zur Erlangung dieser beiden Vollkommenheiten auch zu Gott um seine besondere Hülfe flehen: z. B. daß ihm die Speisen gedeihlich seyn mögen, und selbst die Art, wie er sie zu sich nimmt, seiner Seele nicht schädlich, sondern heilsam sey; deßgleichen daß sein Studium, die Schrift, an der er arbeitet, und seine Arbeit selbst so beschaffen seyen, wie es einem Diener Gottes geziemt.

4) Im Drange der Geschäfte hüte dich, Zeiten und Sorgen ängstlich durcheinander zu verwirren, oder aus allzu großer Besorgniß für die künftigen gerade das gegenwärtige Geschäft, dem du obliegst, minder aufmerksam und vollkommen zu verrichten; spare vielmehr die Gedanken einer jeden Sache für jene Zeit auf, wo du sie vornehmen wirst, und verwende dich mit größter Gemüthsruhe ganz allein für diese, die du eben vor Handen hast, als diejenige, welche Gott zu dieser Zeit gerade von dir fordert, und als hättest du hernach nichts anders mehr zu thun.

5) Bei Verrichtung äußerer Dienstleistungen oder Amtsgeschäfte betrage dich mit Schnelligkeit, wie im Ecclesiasticus geschrieben steht: sey hurtig in

allen deinen Werken (31, 27). Vollziehe sie nämlich mit frischer Behändigkeit, gleich dem treuen Knechte, der sich beeilt, die Befehle seines Herrn auszurichten, damit er Zeit gewinnen möge, zu den weiteren Aufträgen desselben. Doch nimm dich dabei in Acht, daß nicht etwa übertriebene Eilfertigkeit von außen deine innere Seelenruhe und die süße Vereinigung mit Gott störe, oder dir zum Hinderniß werde, dein Geschäft mit gehöriger Vollkommenheit zu vollenden.

6) So du bethest oder dem Gottesdienste beiwohnest, hast du insbesondere zwei Stücke zu beobachten, die vorzüglich dem heiligen Opfer und der Zeit desselben angemessen sind: erstlich ist hier der Herzensaufschwung zu Gott um so nothwendiger und dringender einzuleiten, je schwerer es ist, ihn fest und unbewegt zu erhalten; zweitens muß hierbei alle mögliche Ehrerbietung im Aeußern erscheinen, wie es Gott würdig ist, wenn man zu ihm geht und mit ihm redet. Dies ist eigentlich am Haupte und an den Augen zu bezeugen, die nicht herumschweifen, sondern entweder abwärts zur Erde oder aufwärts zum Himmel gerichtet seyn sollen, dann an den Händen und Aermen, theils gefaltet, theils ausgespannt, und endlich an der ganzen Stellung des Körpers, die sich für einen begeisterten Gottesdiener schickt, welcher seinen himmlischen Herrn sich unaufhörlich gegenwärtig vorstellt.

7) Weiche keinen Tag von deiner erwählten Lebens- und Handlungs-Weise ab, so viel du kannst; weder Stunden verändernd, noch die Werke abkürzend oder verlängernd, sondern was du einmal nach genauer Ueberlegung als Tagesordnung eingeführt hast, dabei bleibe, dergestalt, daß jeder folgende Tag in Gemäßheit seiner Werke und Stunden das vollkommene Ebenbild aller vorhergegangenen Tage seyn möge.

So viel kann im Allgemeinen von dem gesagt werden, wie die äußern Werke nach der vollkommensten und dem göttlichen Willen entsprechensten Weise vorgenommen werden sollen.

Viertes Hauptstück.

Von den Hindernissen, die der göttlichen Lebensweise aufstoßen. Das erste Hinderniß sind die Menschen selbst, in deren Gesellschaft man sich befindet.

Die Idee eines wahrhaft göttlichen Lebens, wie sie in den vorhergehenden Capiteln aufgestellt ward, ist allerdings schön und hinreissend; allein es giebt nicht wenige und nicht geringe Hindernisse, um sie auszuführen oder zu realisiren. Sie kommen zum Theil von den Menschen, mit denen wir umgehen, zum Theile von den Geschäften, die wir vornehmen müssen, zum Theile von der Leibesschwachheit, der unsere Natur unterliegt. Wir wollen sehen, wie diesen Hindernissen zu begegnen sey.

Was die Menschen angeht, mit denen wir leben müssen, erfährt wohl jedermann, daß ihre Gesellschaft von der ruhigen Vereinigung mit Gott abzieht, und zu täglichen Unvollkommenheiten Anlaß

giebt. Damit nun der Gottbeflissene hieraus keinen Nachtheil leide, hat er sorgfältig zu vermeiden:

1) daß er keinen Menschen unordentlich und allzu sinnlich liebe, so zwar, daß er ihm stets seine Gedanken und Sorgen widme, ihm in allen Dingen zu willfahren, und keineswegs zu mißfallen suche. Er halte sich vielmehr überzeugt, daß eine solche irdische Neigung seines Herzens es nicht nur unmöglich mache, Gott gänzlich anzuhangen, sondern ihn der größten Gefahr aussetze, Gott sogar schwer zu beleidigen, wie wir an Adam und Salomon die traurigsten Beispiele sehen. Beide wollten ihren Gemahlinnen nicht mißfällig seyn, und darum biß der Eine in die verbothene Frucht, und der Andere bethete die falschen Götter an.

2) Da wir meistens die Vornehmen, die Schönen, die mit großen Naturgaben vor Andern Beglückten zu lieben pflegen, ist wohl zu bedenken, daß alle dergleichen Personen um dieser Ursachen wegen allein unsrer Liebe keineswegs würdig sind; sondern daß es einen heiligen Haß giebt, womit wir alle unsere Gunstbezeugungen und sogar die schuldige Liebe gegen unsere Mitmenschen mäßigen müssen. Diesen heiligen Haß fordert der Sohn Gottes von uns gegen die nächsten Anverwandten und Hausgenossen, indem er beim heil. Lucas ausdrücklich spricht: Wenn jemand zu Mir kommt, und nicht seinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Le-

ben hasset, so kann er nicht mein Jünger seyn. (14, 26). Dies alles gilt nämlich in soferne, als eins derselben uns hinderlich wäre in der Liebe und im Dienste Gottes.

3) Würde es kein gemeiner Schaden seyn, wenn jemand von andern geliebt zu werden verlangte bloß aus menschlicher Neigung; denn nicht nur würde dadurch das Gemüth von Gott getrennt, daß es sich nicht einzig und ganz für Ihn verwendete; sondern es könnte auch gar leicht dahin kommen, daß er gegen den Willen Gottes solchen Leuten zu Gebothe stände, entweder um in ihrer Liebe nicht zu sinken, oder um sie ihnen im gleichen Maaße zu vergelten. Wobei der Fall unvermeidlich wäre, daß er vieles, was Gott wohlgefällig ist, unterlassen, dagegen manches, das offenbar Gottes Mißfallen an sich trägt, sündhafter Weise begehen würde, gleich dem Pontius Pilatus, der die Unschuld zum Tode verdammte, damit er des Kaisers Gunst nicht verlöre. Dieser Schlinge zu entgehen, ist sorgfältig zu trachten, daß wir von Niemanden geliebt seyn wollen, außer mit übernatürlicher Liebe.

4) Die Begierde, bei andern in großer Hochschätzung zu stehen, Ruhm zu erwerben und zu erhalten, muß aus dem Herzen standhaft vertrieben werden; sie ist der Reinheit der göttlichen Liebe allzu sehr entgegen, und dem Menschen dergestalt von der Natur eingepfropft, daß beinahe immer neue und wieder neue Bewegungen von ihr im Willen erweckt werden, zu

deren Unterdrückung eine immerwährende Wachsamkeit vonnöthen ist. —

Hilfsmittel hiezu giebt es mehrere: erstlich ist es sehr nützlich, unter dem Morgengebethe den festen und allgemeinen Entschluß zu fassen, nie freiwillig dem mindesten Hang und Verlangen nach Menschengunst nachzugeben. Man stelle sich hiebei vor, und überlege es reiflich, wie sehr ein solches Verlangen der vollkommenen Einigung mit Gott in den Weg tritt: wie sehr der Sohn Gottes den Schmähungen und jeder Verachtung sich Preis gab, um uns durch sein Beispiel anzuziehen, menschliche Ehre und Hochschätzung zu fliehen und zu verachten: wie wenig endlich das Verlangen nach Menschengunst einen gegründeten Nutzen gewähren könne, weder in dieser noch in der andern Welt. Zweitens sehe man sich vor, wo und wie etwa an diesem Tage Gelegenheit oder Gefahr sich hervorthun möchte, zur Aufhaschung von Menschenlob versucht zu werden; und waffne dagegen sein Gemüth alsogleich. Drittens. Obiger Entschluß und die eben angeführte Vorsicht ist allemal zu erneuern, so oft man unter die Leute gehen muß; gerade wie es derjenige behutsam und schlau anfängt, der in einer verdächtigen und gefahrvollen Gegend wandelt. Viertens solle man demüthig beflissen seyn, alles zu verbergen, was uns bei andern in den Ruf von Fähigkeit, Gelehrsamkeit und Tugend setzen könnte, und nach Möglichkeit zu verheimlichen unsere gewöhnlichen Werke, die wir aus Religion, Liebe,

Selbstverläugnung, Demuth u. s. w. verrichten. Fünftens Rede, Gang, Gebährden müssen dergestalt eingezogen seyn, daß nicht das mindeste Zeichen äußerlich an uns verspürt werde, als wären wir nicht, wie die übrigen Menschen; vielmehr sey unser Wandel unter andern in aller Erniedrigung ganz der Wandel eines gemeinen und weit zurückgesetzten Menschleins. Sechstens. Im vertraulichen Umgange ist jede Ruhmredigkeit von sich und seinen Sachen für immer zu vermeiden, andern aber alle Gelegenheit dazu abzuschneiden; würde dennoch jemand von selbst darauf verfallen, zu unserm Lobe zu sprechen, so habe man ja kein Wohlgefallen daran, sondern befleiße sich, das Gespräch auf irgend etwas anders hinzuleiten, auch wohl seine Fehler aufrichtig zu bekennen, um minder und geringer geschätzt zu werden. Siebentens. Bei Abfassung einer Rede, die öffentlich zu halten ist, oder eines Buches, welches zum Drucke kommen soll, könnte sich sehr leicht die Lobeserwartung einschleichen. Allein diese Eitelkeit ist so wenig werth, auch nur die entfernteste Ursache jener Arbeiten zu seyn, daß während derselben vielmehr öfters der Vorsatz zu erneuern ist, man suche dabei nicht seine eigene, sondern einzig Gottes Ehre. Achtens sind niemals nnd zu keiner Zeit in der Stille Gedanken zu nähren, die uns mit der Erinnerung an ehemals von andern empfangene Lobsprüche, oder an ihre außerordentliche uns bezeugte Hochschätzuug plagen und aufblähen wollen; diese verführerische Gedanken sind auf der Stelle zu verwerfen und abzuweisen: ein Gott er-

gebenes Gemüth gestattet ihnen den Eingang nicht, und hat keinen Augenblick Lust an ihrem süßen Gifte.

Gleichwie nun der Fromme, der nichts anders wünscht, als ganz allein Gott anzugehören und einzig Ihm zu gefallen, weit entfernt ist, Menschenlob und Menschenachtung zu suchen, eben also ist er weit entfernt, die Verachtung und Beschimpfung der Menschen zu fürchten. Denn eine solche Furcht ist im Stande, aus dem Gemüthe, das von ihr ergriffen wird, alle Freiheit, Ruhe und Geisteseinfalt zu vertreiben, dasselbe mit unzähligen Verwirrungen, Aengstlichkeiten und Sorgen anzufüllen, und es dergestalt fremden Meinungen und Urtheilen unseliger Weise zu unterwerfen, daß es in Hinsicht ihrer nicht das Gute thue, so es will, sondern Böses vollbringe, so es hasset. Der Menschenrespekt übt nämlich über jene, die ihm huldigen, eine so große Tyranney aus, daß manche (was sonst unglaublich scheinen dürfte) lieber z. B. im Zweikampfe Verwundung und Tod sich holen, ja selbst der ewigen Höllenstrafen sich schuldig machen, als durch Verweigerung desselben Gefahr laufen wollen, bei andern für feige Memmen und furchtsame Haasen gehalten zu werden.

Ein getreuer Diener Gottes muß daher nichts unterlassen, eine so schädliche Pest, als Menschenlob und Hochschätzung ist, mit der Wurzel aus dem Herzen zu vertilgen; dazu sind aber folgende fünf Hebel anzuwenden.

1) Es werde dem Gemüthe mittelst öfterer Ueberlegung tief eingedruckt, wie zuwider den übernatürlichen Gründen nicht nur, sondern auch seiner Natur nach an sich schlecht und verwerflich es sey, in seiner Lebensweise von fremden Urtheilen und Meinungen abzuhangen; denn wer innerlich so beschaffen ist, der vergiebt alle seine Freiheit, und macht sich zum Sclaven so vieler Despoten, als er Menschen hat, denen er zu gefallen sucht: er lebt nicht freisinnig, sondern nach dem Willen anderer; was diesen mißfällig seyn könnte, wagt er nicht zu unternehmen, wäre es ihm gleich noch so lieb und nützlich; er unterläßt es vielmehr ganz, oder thut es verstolener Weise, furchtsam und ungesehen von jedermann, um nicht etwa Anlaß zu geben, verachtet oder ausgelacht zu werden. Wenn solch ein niederträchtiges Sclavenjoch beim Licht betrachtet wird, so muß wahrhaftig ein edler Unwillen in uns entstehen, es für immer zu verwerfen und abzuschütteln.

2) Das eben Gesagte macht gleichsam den Instinct christlicher Großmüthigkeit aus, vermöge dessen man vor keinem Menschen aus Furcht oder Schmeichelei kriechen und zittern soll, sey er König oder gemeiner Mann. Der Fromme steht vor dem gekrönten Haupte eben so freimüthig und unbeängstigt, wie vor dem Geringsten der Sterblichen, ohne im mindesten die Gegenwart Gottes aus seinem Gedächtniße zu verlieren. Er stottert nicht mit der Zunge, er ist nicht verwirrt, sondern spricht wie mit seines

Gleichen beherzt, offen und zuversichtlich, in der festen Ueberzeugung, daß der Erhabene, mit dem er es gegenwärtig zu thun hat, doch nur ein Mensch sey, aus dem nämlichen Staube gebildet, wie er, gebrechlich, schwach und hinfällig, den Gefahren zu sündigen unterworfen, des ewigen Heiles nicht versichert, tausend Unfällen und Kümmernissen ausgesetzt, und in Vergleichung mit Gott nur ein verächtliches Würmchen. Indeß hindert all dieses den Gottseligen nicht, jedem Großen oder Fürsten mit der ihm gebührenden Ehrbezeugung zu begegnen.

Um sich aber eine solche Freiheit der christlichen Denkart anzugewöhnen, wird es von Nutzen seyn, bei sich anmeldendem Naturaffect für das allzu hohe Ansehen einer Person, derselben nicht schüchtern auszuweichen, sondern sie vielmehr aufzusuchen; denn die Furchtsamkeit ist so beschaffen, daß sie nicht so fast durch Fliehen schreckenerregender Gegenstände, als durch gemüthliches Entgegengehen überwunden wird: indem die Flucht zwar eine gegenwärtige Erschrockenheit mit sich fortnimmt, dagegen aber der innern Gewalt, Fertigkeit und Wurzel des geschreckten Wesens desto mehr Kraft und Stärke zusetzt.

3) Hat jemand öffentlich aufzutreten als Redner, Proponent, oder Prüfungscandidat, der lasse sich von keiner zitternden Erwartung des bevorstehenden Actes beunruhigen, und behalte hernach während der Function selbst immer die gewöhnliche Gleichmüthigkeit seinen Standes bei, so daß er sich in Mitte eines

zahlreich versammelten Volkes, wo aller Augen und Ohren ganz allein auf ihn gerichtet sind, dergestalt muthig betrage, und seiner selbst mächtig bleibe, als ob er sich bloß unter einer Menge gemeiner Leute, oder gar Uebungshalber in leerer Einsamkeit befände; er stelle sich Gott überall gegenwärtig vor, und die Menschen nie anders, als nur zugleich mit Gott, folglich als solche, wie sie in Zusammenhaltung mit ihm erscheinen, das ist, kleinen Ameisen oder Würmern gleich.

4) In seinen Handlungen verfahre man stets mit gelassener und heiterer Einfalt, einzig Gott und sich selbst vor Augen habend, unbesorgt, was die Menschen von ihm denken oder sagen werden. Man bemäntle nichts durch Verstellungen oder zweideutige Reden, thue etwas nicht anders, wenn man allein ist, und wieder anders, wenn jemand zusieht; eben so gleichmäßig geschehe alles in geheim, wie im öffentlichen, als man es gleichmäßig hält, in dieser oder jener Schätzung bei den Menschen zu stehen. Ja, wenn einer zu sehr argwöhnisch und furchtsam ist, der thut am besten, daß er zur Ablegung dieser bösen Furchtsamkeit sich befleißige, alles vor andern zu thun, besonders vor jenen, in deren Augen er sich am meisten scheuet. Dabei versteht es sich allerdings von selbst, daß man nichts öffentlich verrichte, was den allgemeinen Wohlstand beleidiget, oder den Schwachen zum Aergerniß gereichen könnte. Man gewöhne sich endlich, so viel es thunlich ist, nicht anders in der Ein-

samkeit zu leben, als unter den Menschen, und an dieser ihre Gegenwart immer weniger zu denken, als in welcher nichts zu vermeiden ist, was nicht auch außer derselben zu vermeiden wäre. Es gehört daher keineswegs zu dieser löblichen Vorschrift, im Verborgenen Böses thun, z. B. unmäßig essen, vor andern aber sich von der Unmäßigkeit enthalten; dies thut kein Gottseliger, sondern ein Pharisäer, und es ist der christlichen Rechtschaffenheit schnurgerade entgegen. Dem wahren und getreuen Knechte Gottes genügt es (weil er allzeit und überall nur dem einzigen Gott zu gefallen sucht) in jeder Sache, heimlich oder öffentlich, auf nichts anders zu sehen, als allein auf Gottes Wohlgefallen und Gutheißung.

Im Falle man ungewiß seyn sollte, was gethan oder nicht gethan werden müsse, gesetzt: wenn man sieht, daß einer oder mehrere seiner Mitgesellen eine außerordentliche Tugendhandlung ausüben, und das Gemüth zweifelt, ob es besser sey, sie nachzuahmen oder nicht? da es einerseits sich angetrieben fühlt zur Nachahmung, andererseits aber fürchtet, dieser innere Antrieb könnte vielleicht mehr von Eifersucht und Menschenansehen herrühren, als aus reiner Liebe zu Gott.

In diesem Falle sicher zu gehen, beobachte man genau die Unterscheidungsmerkmale des Antriebes, was für einer nämlich vom göttlichen und was für einer vom menschlichen Geiste herkömmt. Denn erstlich wirkt der göttliche Antrieb, wiewohl aus Anlaß einer fremden Thathandlung ins Herz ge-

fahren, daß der Nachfolgenwollende nur auf die Güte des Werkes, in sich selbst betrachtet, Rücksicht nimmt, und davon allein bewegt wird, nicht anders, als wäre anderswoher gar kein Beispiel desselben vorausgegangen. Zweitens der göttliche Antrieb pflegt das Gemüth durch keine Unruhe und Aengstlichkeit zu verwirren, noch das Herz gewaltthätig einzuengen, sondern es vielmehr gelinde zu erweitern. Drittens eben derselbe Antrieb pflegt den Willen des Handelnden mit einer holden Wirksamkeit zu ergreifen, sowohl um das Werk zu beschließen, als auch um dasselbe gerne auszuführen, und zwar ohne mindeste Beimischung irgend eines Zögerns, Mißfallens, oder eines andern widerwärtigen Affects, so daß das Gemüth in dem Maaße, wie es dem göttlichen Antriebe geneigt nachgiebt, eben also an dem fremden Beispiele sich erfreut, weil es dadurch Gelegenheit fand, zu jenem göttlichen Antriebe. Viertens, ein solcher göttlicher Antrieb reizt zu löblichen Thaten an, die von andern geschehen, frei und ohne Unterschied, ob gerade itzt jemand anderer dergleichen etwas thut, oder zu einer gelegenern Zeit und an einem andern Orte.

Im Gegentheile ist es dem menschlichen Antriebe eigen, sein ganzes Augenmerk bloß auf das Werk und Beispiel anderer zu heften, und von daher, nicht weil es tugendhaft ist, sondern weil es andere gethan haben, seine Kraft und Bewegung anzunehmen, wobei es selten oder niemals ohne Unruhe und Verwirrung des Gemüthes abläuft. Zudem handelt ein solcher

Nachahmer nicht fröhlich und munter, sondern gleichsam aus Zwang und Unwillen, daß ein anderer, durch sein heroisches Benehmen vor ihm in der Tugend, die verhaßte Nothwendigkeit ihm auferlegt hat, entweder den nämlichen Tugendheroismus in der Nachahmung zu zeigen, oder seine Unfähigkeit dazu zu erkennen zu geben. Noch mehr: der menschliche Antrieb benimmt sogar dem Gemüthe die Freiheit auf Zeit und Ort, um die Tugendhandlung nachzuahmen, und reißt mit Gewalt hin, die nämliche Tugendhandlung ganz so, der Zeit und dem Orte nach, wie sie von dem andern geschieht, auszuüben.

Wer nun den göttlichen Antrieb fühlt, d. i. den freien, stillen und holden, um ein Tugendwerk nachzuahmen, der darf keineswegs Anstand nehmen, es vernunftgemäßer zu halten, diesem Antriebe zu folgen: wer aber vielmehr verspürt, daß er vom menschlichen Antriebe bewegt werde, der thut besser, das stürmische Andringen desselben sogleich von seinem Gemüthe abzuwehren. Er kann etwa im Innern zu sich selbst folgendes sprechen: „Dieses Tugendwerk ist sehr verdienstlich, und es würde unter andern Umständen von mir verrichtet, mich Gott gewiß recht wohlgefällig machen; allein wenn ich Rücksicht nehme auf die Unruhe und Gewaltthätigkeit, die mich gegenwärtig dazu hinreißen wollen, so glaube ich mit Recht urtheilen zu können, daß es Gott angenehmer sey, wenn ich es itzt nicht ausübe.“

Doch ist hiebei zu bemerken, daß zwar in diesem Falle zur Behauptung seiner Gemüthsfreiheit die Nachahmung fremder Tugend vernünftiger Weise unterlassen wird, daß es aber dennoch rathsam sey, die angebothene Gelegenheit eines größern Verdienstes nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, sondern später alsdann nach hergestellter Ruhe und Freiheit im Innern eben dasselbe oder ein anderes Tugendwerk von gleichem Werthe für sich selbst und ungezwungen zu unternehmen, sobald nämlich der ungestüme Antrieb des menschlichen Geistes ganz besiegt ist. — Es giebt fürwahr außer dieser keine bessere Vorschrift, die herrlichen Beispiele und Tugenden Anderer nachzuahmen.

5) Das kräftigste Mittel, sein Gemüth von aller Dienstbarkeit menschlicher Urtheile gänzlich zu befreien, ist wohl dieses, daß man dem Wesen christlicher Demuth gemäß, von was immer für Menschen und in was immer für einer Sache die größte Verachtung sich wünsche: gerade so, wie umgekehrt die Liebhaber menschlicher Ehre vor jedermann und wegen jedem Vorzuge ihrer hohen Geburt, oder ihrer Naturgaben, oder ihrer Gelehrsamkeit, oder ihrer Tugend, die größte Hochschätzung verlangen. Mit diesem Hebel, den der Göttlichgesinnte gewiß anwenden wird, wird man vollkommen Herr über allen Menschenrespect, und fürchtet sich durchaus nicht mehr vor jenen zwei irdischen Gespenstern: „Was werden die Menschen von mir denken? Was werden sie von mir sagen?“

Endlich hat der innere Mensch noch gegen zwei Uebel anzukämpfen, dazu ihm der äußere Umgang mit Menschen Stoff und Anlaß giebt. Diese sind ein vorwitziges und überflüßiges Hinsehen auf Dinge, die andern Leuten zugehören, und eine eitle und unmäßige Gesprächigkeit mit ihnen. Beides ist sehr böse; denn die neugierige Aufmerksamkeit auf fremde Sachen erfüllt das Gemüth mit allerhand unordentlichen Neigungen, und macht es unfähig zur Erhaltung des ruhigen Einsseyns mit Gott: das allzu viele Reden aber mit andern Menschen giebt Gelegenheit zu verschiedenen Fehlern und Sünden, dämpft auch sehr die Liebeshitze im Gemüthe, sammt den frommen Empfindungen an göttlichen Dingen. Es kann daher ein solcher von sich in Wahrheit bekennen, was der gottselige Thomas von Kempis schreibt: „So oft ich unter Menschen war, kehrte ich mit verringerter Menschenwürde zurück." (B. I. Cap. 20). Quoties inter homines fui, minor homo redii.

Wie ist es also anzugehen, daß der Diener Gottes im Umgange mit Menschen von diesen Uebeln verschont bleibe? Die übertriebene Betrachtung fremder Dinge aus seinem Gemüthe zu verdrängen, hat man drei Stücke zu beobachten:

1) Die Augen inne zu halten, daß sie nicht hin und her schweifen, um zu sehen, wer dieser oder jener sey, und was er inzwischen thue?

2) Nicht besorgt zu seyn, aus Anderer Erzählungen das Thun und Lassen oder die Schicksale irgend eines Menschen kennen zu lernen.

3) Nicht bei sich selbst nachzugrübeln, was ein Mensch einst gethan habe, oder itzt thue, oder künftig thun zu wollen scheine? auch nicht zu überlegen, was ihm bisher begegnet sey, oder noch begegnen könne; außer man wäre aus Liebe oder von Amtswegen verbunden, Kenntniß darüber einzuziehen. Im Uebrigen verhalte man sich eben so, als wenn man ganz allein, und bloß von Gott umgeben, in der Welt wäre, oder als wenn man für alles, was von uns selbst und von Gott entfernt ist, weder Augen noch Ohren, noch Gedächtniß und Sinn hätte. Vor allem aber ist es nothwendig, blind, taub und sinnlos zu seyn in Bezug auf jene Handlungen der Menschen, die im Gemüthe entweder nichtige Ehre, oder Rückerinnerung von ihnen empfangener Gunst-Urtheile, oder Aerger und Zorn, oder Verdruß über erlittene Unbilden, oder eitle Werthschätzung irdischer Dinge erregen könnten. Dies alles ist ja weit entfernt von der Heiligkeit einer Gott ergebenen und geweihten Seele.

Behutsamkeit und Einschränkung in Gesprächen ist um so mehr erforderlich, als man niemals zur innigen Einigung mit Gott gelangen kann, so lange die Ergebenheit an diese menschliche Unterhaltung vorhanden ist: es sey, daß man in einer geistlichen Communität, oder mitten in der Welt, für sich privat lebe. Befindet man sich unter Weltmenschen, so lebe

man nicht anders, als wie es an Orten, die von der Pest angesteckt sind, gebräuchig ist; man vermeide nämlich die vermischten Haufen; man bringe die Zeit, welche von Berufsarbeiten erübriget wird, entweder mit Gott oder mit gottseligen Leuten zu, niemals aber mit Irdischgesinnten, und solchen, die nur von Unlauterkeiten, Reichthümern oder Ehrenstellen zu schwätzen wissen. Ist diesen pestartigen Personen nicht ganz auszuweichen, so versage man doch ihren abscheulichen Reden und Ansinnungen seinen Beifall, ja sehe vielmehr nach Möglichkeit, etwas von Gott oder göttlichen Dingen anzubringen, um dadurch sie einiger Maßen zu verbessern, und wenigstens selbst unversehrt von ihnen wegzukommen.

Wenn man aber in einem geistlichen Hause, oder in einem Seminar und Institut sich befindet, wo es zu gewissen Stunden erlaubt ist, als nach dem Mittag- und Abend-Essen, miteinander zu sprechen zur gemeinschaftlichen Gemüthserholung; da soll man sich allerdings aus Achtung gegen die eingeführte Ordnung dem gesellschaftlichen Umgange mit seinen Convictoren oder Sodalen keineswegs entziehen: es ist aber dennoch zu sorgen, daß hieraus nicht ein Seelenschaden anstatt des leiblichen Nutzens erwachse. Es sind demnach zwei Dinge diesfalls fleißig in Obacht zu nehmen; erstlich, daß man während der Recreation nur geistliche Gespräche führe, oder wenigstens sie einzuleiten strebe, durch alle dienliche Mittel, besonders aus einer merkwürdigen Stelle, die beim

Tischlesen vorgekommen ist. Der allgemeinen Heiterkeit wegen kann zwar feierliche Lebhaftigkeit in den Reden herrschen, doch immer so, daß nichts mitunter laufe, was für eine geistliche Gesellschaft minder anständig wäre, als: Discurse von den Fehlern seines Nächsten, von Lastern, die an andern getadelt werden, von delicidsen Speisen, Getränken, Tafelpracht u. d. gl. Zweitens, daß nebst dem Stoffe auch die Form und Art der Gespräche so beschaffen sey, wie es sich für einen Geistmann schickt. Fern sey dahrr alles Unvollkommene, was leicht in große Mängel ausartet. Dahin gehören Rechthaberei, Starrsinn, Leichtsinn, allzu große Nachgiebigkeit, wenn andere falsche oder verwerfliche Sätze vorbringen: ferners Unredlichkeit, es sey in Uebertreibung der Wahrheit, oder in Verlarvung derselben: Pralerei mit Herausstreichen solcher Sachen, die bloß auf Selbstlob und Ruhmredigkeit abzielen: wie auch Liebesverletzung durch Großthun seiner selbst, und Herabsetzung anderer oder durch beißende, zornige Worte, oder durch Lächerlichmachung Abwesender, oder durch Splitterrichterei, und solche Ausdrücke, die jedermann sich selbst verbitten würde.

Ueberhaupt geziemt es einem Geistlichen, meistentheils einsam und in der Stille zu leben; denn sein Stand fordert es:

Erstlich, ohne Noth und bündigen Grund nicht auszugeben, sondern mit sich selbst nützlich sich zu beschäftigen.

Zweitens, wenn er aus dem Hause gehen muß, die geräuschvollen und lärmenden Oerter zu vermeiden, wenig besuchte und unleutselige Strassen zu wählen, mit den Augen nicht zügellos umher zu schweifen, sondern sie sowohl als den ganzen übrigen Leib in den Schranken clericalischer Eingezogenheit und canonischer Vorschrift zu halten, wie es einem Gott geweihten Menschen wohl ansteht, der niemals, wohin er auch gehen mag, Gottes Gegenwart aus den Augen verliert.

Drittens, sogar in seinem eigenen Hause, Seminar oder Institut, muß der Geistliche nicht von Zimmer zu Zimmer herumirren, sondern vielmehr gerne auf seinem Kämmerlein verweilen gleich einem Ruhestübchen, welches er nie verlassen soll, ausgenommen mit seinem ganzen Gemüthe in Gott versammelt. —

Zudem begehrt es der heilige Stand von jedem Geistlichen, ein gottseliges Stillschweigen zu beobachten, sowohl mit Auswärtigen als mit Hausgenossen. Was diese letztern betrifft, besuche er sie nicht in ihren Wohnungen, wobei unnützes Geschwätz nur die Stunden raubt, und begegnet ihm jemand, so bleibe er nicht stehen, um müßige Reden zu führen. Die Gesellschaft mit Auswärtigen werde ja niemals der Unterhaltung wegen gesucht, sondern einzig aus Ursache eines dringenden Geschäftes, oder eines Seelennutzens. Wird der Geistliche von andern besucht, so leite er das Gespräch immer auf etwas heilsames hin,

und dies zwar so frei und zuversichtlich, daß sie offenbar erkennen, es sey so ganz seine eigene und ungekünstelte Art zu sprechen; die Folge wird seyn, daß sie durch Anhörung frommer Lehrstücke entweder erbaut werden, und etwas Nützliches mit sich nach Hause tragen, oder daß sie aus Eckel an solchen geistlichen Unterredungen in Zukunft wegbleiben, zum großen Gewinne des Geistlichen, dem solcher Gestalten nicht mehr die kostbare Zeit gestolen, und der Umgang mit Gott gestört wird.

Fünftes Hauptstück.

Das zweite Hinderniß kommt von unsern äußerlichen Geschäften.

Hier werden unter dem Namen äußerliche Geschäfte alle diejenigen verstanden, welche an sich selbst zum christlichen Fortgange des Menschen nicht gehören, sie mögen den Körper beschäftigen, wie die mechanischen Künste, oder den Verstand in Anspruch nehmen, wie die wissenschaftlichen Bearbeitungen. Sie werden nicht umsonst zu den Hindernissen der vollkommenen Einigung mit Gott gezählt, da es die Erfahrung bestätiget, daß viele und große Nachtheile für das Geistesleben daraus entstehen, wenn sie unbesonnen und unvorsichtig betrieben werden. Dieser Nachtheile sind vorzüglich vier:

1) Wer sich gar zu oft und gleichsam als Hauptsache oder beinahe einzig damit abgiebt, dem bleibt die wenigste Zeit übrig zum Gebethe, zum Lesen erbaulicher Bücher und andern dergleichen Uebungen, die zur christlichen Vollkommenheit nothwendig sind.

2) Ist das Gemüth ganz nur in die äußerlichen Geschäfte vertieft, so lassen sie kaum zu, jemals an Gott zu denken; daraus erwächst Lauigkeit in der Liebe, und die Beschwerlichkeit, die innigste Vereinigung mit Gott, wieder herzustellen.

3) Diesen Geschäften, besonders Kopfarbeiten, unmäßig und allzu lange nachhängen (ohne daß man sich die Freiheit auszuschnauben gestattet), zieht gewöhnlich eine solche Ermüdung herbei, daß man sich anstatt des Gebethes, welches folgen soll, vielmehr der Ruhe überlassen muß.

4) Aus zu heftiger Begierde, solche Geschäfte glücklich zu Stande zu bringen, entspringen Sorgen, Angst, Verwirrung, hauptsächlich wenn irgend ein Widerstand Zweifel erregt über gutes Gelingen; dadurch geht nun aber die Freiheit und Ruhe des Gemüthes verloren, welche sonst zur vollkommenen Verbindung mit Gott einzig erfordert wird.

Ehe und bevor jedoch gezeigt werden kann, wie allen diesen Nachtheilen vorzubeugen sey, muß vorläufig bemerkt werden, daß die gesunde Vernunft will, unser wichtigstes Tagewerk soll darin bestehen, Gott zu dienen und das Seelenheil zu wirken, indem wir dazu von Gott sind erschaffen worden. Da aber gleichwohl die meisten Menschen mit Handarbeiten von früh Morgens bis zum späten Abend ihren täglichen Unterhalt erwerben müssen; da Räthe, Richter, Rechtsfreunde und Civil-Beamte jeder Art (nichts

zu sagen vom Militärstande, der einer strengen Subordination unterworfen ist), sehr wenig Zeit frei, und für sich selbst übrig haben; da sogar Geistliche aus Gehorsam gegen ihre Obern, und vermöge Amtsverrichtungen, mit vielen Zerstreuungen umgeben sind: mithin alle diese und ihres Gleichen den ganzen geschlagenen Tag für ihre Berufsgeschäfte und Brodsorgen brauchen; so kann es bei allem dem weder dem göttlichen Willen, noch der billigen Beurtheilungskraft und dem gesunden Verstande entgegen seyn, wenn alle diese Leute insgesammt sich den Verrichtungen widmen, die ihnen der Tag nach seinem Bedürfnisse auflegt. —

Nur sind hiebei folgende zwei Fragen zu untersuchen: erstlich, was verlangt die Liebe Gottes für eine Geschäftseintheilung (der Zeit nach) von jenen, deren Willkühr es überlassen ist, den ganzen Tag zu ihren Arbeiten beliebig zu verwenden? zweitens, welche Kunstgriffe haben jene zu gebrauchen, die beinahe alle Stunden mit weltlichen Dienstleistungen zubringen müssen; damit sie doch daraus einen geistlichen Nutzen ziehen, und dieselben von andern ganz geistigen Werken gehörig zu unterscheiden wissen? —

Auf die erste Frage antworten wir, daß jene, die eine vollkommene Liebe zu Gott tragen, alle und jede Zeit, die ihnen frei gelassen ist, Gott widmen sollen, dergestalt, daß sie den ganzen Tag über, an welchem sie von Welthändeln ausruhen, mit Uebungen abwechseln, welche eigentlich dem Dienste des höchsten

Herrn Himmels und der Erde bestimmt sind, als: Gebeth, Lesen andächtiger Schriften, Werke der Nächstenliebe u. s. w. Für die gewöhnlichen Tagsverrichtungen wird ihnen dann noch immer so viel Zeitraum übrig bleiben, als dazu nöthig ist, nachdem alles recht und gut vollbracht wurde, was der Gehorsam und Dienst gegen Gott erheischt. Wer nicht aus Schuldigkeit, sondern freywillig für Andere seine Arbeiten zu liefern hat, der weiß gewiß, daß es der ordentlichen Liebe zukommt, zuerst für sein eigenes, alsdann erst für das Seelenheil seiner Mitmenschen Sorge zu tragen, und daß ein Mensch, der dem Gebethe, der Betrachtung und dem geistlichen Lesen sich ergiebt, in einer Stunde seinem Nächsten mehr nützen kann, als ein unandächtiger, wenn er gleich ganze Täge hindurch bemüht ist, zum Vortheile Anderer zu arbeiten. Es kann jedoch Ausnahmen geben in solchen Fällen, wo man dem Nächsten mit außerordentlicher Hülfe beispringen muß, ungeachtet daruntrr auf einige Zeit der eigene Geistesfortgang leidet, welchen Gott wieder anderweitig zu ersetzen pflegt.

Die zweite Frage lösen wir dadurch, daß man bei allem Geschäftsdrange doch wenigstens eine oder zwei Stunden des Tags wird ausscheiden können, um sie Gott ganz allein in Ruhe und Stille zu weihen. Die Beispiele der tugendhaftesten und heiligsten Männer beweisen dies nicht nur, sondern sogar der heidnische Weltweise Cleanthes. Arm, wie er war, wußte er doch den täglichen Handarbeiten, womit er seinen

Broderwerb suchte, so viel Zeit abzugewinnen, daß er mittelst Denkens und Studierens einer der berühmtesten Philosophen wurde. —

Die also nicht im Stande sind, ihre ganze Tagszeit den eigenthümlichen Werken der Gottseligkeit aufzuopfern, aber dennoch wünschen, dies gleich eifrigen Dienern Gottes thun zu können, haben sich an nachstehende zwei Puncte fest in der Anwendung zu halten: erstlich, müssen sie der gänzlichen Ueberzeugung leben, daß die Nothwendigkeit ihrer zeitlichen Arbeiten von dem ausdrücklichen Willen Gottes herrühre, um deßhalben dieselben anzufangen und zu vollenden sind: zweitens; müssen sie nebst der immerwährenden Hinsicht auf den göttlichen Willen sich überdieis täglich ein Weilchen vorbehalten, wo sie von allen irdischen Geschäften losgebunden, bloß mit Gott umgehen könuen. In Beobachtung dieser zwei Puncte dürfen sie versichert seyn, daß ihr Leben bei der längsten Andauer ihrer Tagsgeschäfte sie weit enger mit Gott verbinde, als es mit Nachläßigeren der Fall ist, denen viel Muße zu Gebothe steht. Nur sollen sie sich deßwegen, weil sie so gar kurze Zeit des Tages zum Gebethe oder geistlichen Lesen übrig haben, von keiner Gemüthsunruhe befangen lassen; und eben so wenig soll bei ihren Handlungen und Arbeiten Traurigkeit oder Mißmuth sie beschleichen; denn eine solche Unruhe und Traurigkeit würde ihnen mehr schaden, als ihre Geschäfte selbst, die ja, wenn sie heiter und willig aus Gehorsam gegen Gott ge-

schehen, vielmehr dienen, die Liebe Gottes zu verstärken, als sie zu schwächen. Ueberdies reißen sie, unter dieser Bedingung verrichtet, das Gemüth nicht so ganz mit sich fort, daß die Empfindung von Gottes Gegenwart aus der Seele völlig ausgeschlossen würde; sondern sie machen, daß immer bei aller Aufmerksamkeit auf die Arbeit zugleich die Aufmerksamkeit auf Gott verbleibe, wegen dem und aus dessen Liebe sie unternommen wird. Es ist demnach klar, daß eine solche Handlungsweise uns keineswegs hindert, alle unsere äußerlichen Werke stets in Vereinigung mit Gott auszuüben. —

Ein anders ist es, wenn wir uns mit rednerischen, philosophischen, theologischen, oder andern dergleichen wissenschaftlichen Ausarbeitungen abgeben müssen; denn, da diese des Menschen ganze Denkkraft in Anspruch nehmen, so kann solche zu gleicher Zeit andern Gegenständen nicht zugewendet werden. Daraus folgt, daß die Liebe Gottes selbst, die uns zu dergleichen Uebungen antreibt, unsere ganze Gemüthskraft ihnen abtritt, und zufrieden ist, wenn wir nur abgebrochen und kurz bisweilen uns des gegenwärtigen Gottes erinnern.

Der dritte Nachtheil, der uns von den äußerlichen Beschäftigungen zugeht, ist dieser, daß wir uns ihrer zu viele oder zu schwere aufladen, oder sie zu lange fortsetzen, und so unsere Kräfte erschöpfen; oder daß wir sie dergestalt übereinander anhäufen, um ihnen der Zeit und Bemühung nach unmöglich ge-

wachsen seyn zu können. Ein solches Verfahren ist Grausamkeit gegen sich selbst. Der Mensch wird solcher Gestalt an Seele und Leib so geschwächt, daß er weder unter der Arbeit an Gott denken, noch nach derselben sich zum Gebethe begeben kann, außer er überlasse sich zunächst einer Erholung und Ruhe. Wer in immerwährender Vereinigung mit Gott leben will, hüte sich vor einer so unmäßigen Anstrengung, und übertreibe keineswegs innerhalb den Schranken einer bestimmten Zeit die Menge der Arbeiten; vielmehr bleibe er sich seiner und seiner Geschäfte stets mächtig, um sie in solcher Eile und Weile zu vollenden, daß es ihm an seiner Freiheit und Bereitwilligkeit nichts benehme, wenn er auch auf den morgigen Tag einen Rest davon verschieben muß. Sein Hauptbestreben sey nämlich stets nur dahin gerichtet, daß er bei allen seinen Verrichtungen zum innerlichen Umgang mit Gott hinlängliche Fähigkeit und Kräfte behalten möge; denn des Menschen vornehmstes und einziges Geschäft besteht darin, dem höchsten Gut auf das innigste nach Möglichkeit allezeit anzuhangen.

Wie aber, wenn entweder das Amt, welches man bekleidet, oder der Vorstand, dem man untergeben ist, Jemanden gar zu stark mit Geschäften belastet? Hier wird geantwortet in Hinsicht des Amtes, wenn dasselbe der Beschaffenheit eines schwachen Körpers nicht angemessen ist, und sofort die billige Vereinigung mit Gott dadurch gehemmt wird, so soll ein Geistmann es aufgeben, und mit einem unschädlichen verwechseln, oder

im Falle der Beibehaltung es mit einer solchen Klugheit führen, daß er in dessen Ausübung nicht unterliege. Z. B. ein Advocat nehme nicht mehr Rechtshändel an, als er, ohne auf Gott zu vergessen, oder seine geistlichen Uebungen zn versäumen, gehörig ausführen kann. Was aber die Aufträge der Vorgesetzten betrifft, wird insgemein dafür gehalten, daß sie jedesmal unter der stillschweigenden und allgemeinen Bedingniß gegeben werden, soferne sie vom Untergeordneten ohne Schaden seiner Gesundheit und ohne geistlichem Verluste befolgt werden können; der Untergebene muß sie daher allerdings ämsig und fleißig vollziehen, jedoch dabei mit Klugheit, Mäßigung und Ruhe zu Werke gehen, und wie es sich auf einen gottseligen Menschen ziemen will, damit nämlich die innere Vollkommenheit des Handelnden nicht verringert werde. Sollten einem von seinem Vorsteher zwei Geschäfte übertragen werden, deren ein jedes für sich allein ihm genug zu schaffen gäbe: z. B. das Lehramt der Philosophie, und das Predigtamt vor gebildeten Zuhörern an allen Feiertagen; so müßte er sich ihnen keineswegs mit solcher Strenge widmen, als wäre es des Obern Wille, sie sogar auf Unkosten der gewöhnlichen Andachtsstunden, oder der unentbehrlichen Nachtruhe, oder unter immerwährender Aengstlichkeit des Rechtmachens zu verrichten: sondern als wollte er bloß, die beiden Aemter sollten zwar mit allem Fleiße versehen werden, ohne jedoch den rechtmäßigen Forderungen des geistlichen sowohl als menschlichen Lebens etwas zu vergeben. — Eine Ausnahme hievon

könnte nur dann Statt haben, wenn vielleicht ein ausserordentliches Bedürfniß, um beiden Beschäftigungen volles Genüge zu leisten, auf ein Par Tage die äusserste Anstrengung erheischen würde.

Der vierte und letzte Nachtheil, welchen die menschlichen Tageswerke mit sich bringen, besteht darin, wenn jemand während seiner Arbeiten Gemüth und Neigungen dergestalt hinein steckt, daß er einzig einen guten Ausgang beabsichtiget, und diesem so gierig entgegen sieht und harret, daß er bis zur Erlangung desselben weder auszuruhen, noch auf irgend eine andere Sache zu denken weiß. Eine solche Gemüthsstimmung ist fürwahr von der vollkommenen Verbindung mit Gott und von der heiligen Reinheit der Liebe zu ihm weit entfernt; sie entspringt aus keiner andern Quelle, als weil das Verlangen zu jenem Geschäfte nicht aus Antrieb des göttlichen Wohlgefallens, sondern aus einem andern menschlichen und eitlen Ziel und Ende herrührt, als: aus Vergnügen an dieser Arbeit, oder aus ihrer Nützlichkeit, oder aus der Ehre, die man einärndten wird. Um diese Gesinnung auszurotten, ist das kräftigste Mittel, niemals etwas zu unternehmen wegen Vermeidung eines irdischen Uebels, oder wegen Erwartung eines zeitlichen Guts; stets sey der Zweck aller äußerlichen Handlungen einzig der, damit Gottes Willen in Allem geschehe, und seine Ehre befördert werde. Einige Beispiele werden hierüber Licht verbreiten.

1) Eine Krankheit sucht dich heim, und du suchst Hilfe, bloß um gesund zu werden und dein Leben zu erhalten. Hier ist es klar, daß bey dir alle Gleichmüthigkeit verloren sey, krank oder gesund zu seyn, und daß du genöthiget bist, deine Gesundheit vorzüglich zu wünschen, und zwar mit solcher Sorgfalt, Angst und Verwirrung, daß es vergeblich ist, dir diese Gesinnungen aus dem Herzen zu vertreiben, so lange du deinem Vorhaben nicht entsagest. Wenn du dagegen in Anfsuchung eines Heilungsmittels dem Willen Gottes dich ergiebst, so wird es dir eins seyn, ob dieser deinen Krankheits- oder deinen Gesundheits-Zustand nach seinem bessern Wohlgefallen beschließen werde. Daraus wird sich alsdann ergeben, daß du unmöglich deiner Genesung auf eine Art nachstreben wirst, die dem göttlichen Willen nur einiger Maßen zuwider wäre.

2) Es wird dir aufgetragen, morgen oder übermorgen vor dem ganzen versammelten Hofe und vor der hohen Klerisey eine feierliche Rede zu halten; indem der ordentliche Prediger unvermuthet erkrankt ist. Bist du gewohnt, bei dergleichen öffentlichen Auftritten für Eleganz und guten Fortgang zu sorgen, um dir selbst und deinem Ordens-Collegium Ehre zu machen, so geräthst du in Verlegenheit; entweder ergreifst du alle mögliche Entschuldigungen, um den Auftrag von dir zu schieben; oder du schreitest mit solcher Heftigkeit zur Arbeit, daß du Tag und Nacht keine Ruhe dir gönnest, und nebenbei mit der lästig-

sten Angst dich abmattest, ob du wohl im Stande seyn wirst, in der gegebenen Zeitenge deine Aufgabe prächtig genug auszuarbeiten, und nach Gebühr vorzutragen. Pflegst du dagegen deine Handlungen jedesmal so anzuordnen, daß du dabei nichts anders suchest und beabsichtigest, als allein den Willen Gottes; so wirst du dich dem Auftrage mit ruhigem Gemüthe unterziehen, und eben so dich seiner Ausführung widmen. Denn, da du dir vornimmst, nicht eine vortreffliche Rede zu halten, sondern dich dazu fleißig vorzubereiten, wie es Gott haben will, gleichsam als solltest du eine christliche Lehre auslegen: so wirst du es gleichgiltig annehmen, ob dein Vorstand, als Gottes Stellvertreter, dir auferlegt, in der Hof- oder Päpstlichen Kapelle zu predigen, oder dem gemeinen Volke den Catechismus zu erklären. —

Ja! wenn dir deine Rede mißlingen würde, wenn dir das Gedächtniß nicht getreu wäre, wenn dir Aussprache und Gebährden nicht zur Zierde gereichten, so könnte dich darüber kein Kummer beugen, sondern ungetrübt und beherzt möchtest du etwa zu dir selbst sagen: „wahrlich ich habe mir vor der Versammlung keine Ehre gemacht, und wenn ich darnach getrachtet hätte, so würde ich allerdings hierüber bestürzt seyn; allein ich wollte einzig nur nach Gottes Willen mich richten, und diesen Zweck habe ich erreicht auch dadurch, daß ich zu Schanden wurde. Es ist mir daher dieser ungünstige Erfolg meiner Predigt gerade so lieb, als hätte ich mir den Beifall der ganzen Welt erworben.“

Aus diesem Beispiele siehst du, frommer Leser! daß die äußerlichen Lebensgeschäfte der Gemüthsfreiheit nur dann Abbruch thun, und der stillen Vereinigung mit Gott hinderlich seyn können, wenn dabei nicht die Befolgung des göttlichen Willens, sondern irgend eine andere menschliche Absicht erreicht werden will. Wer aber in allen seinen Werken nur allein Gottes Willen ansieht und sucht, dem macht ihre Besorgung nicht die mindeste Unbequemlichkeit oder Verwirrtheit, sondern er bleibt sich in Mitte der Geschäftsanfälle eben so gleich, standhaft, ruhig und unbeweglich, wie beim größten Sturme ein Fels im Aegäischen oder Atlantischen Meere.

Das Hauptbestreben bei allen äußerlichen Handlungen, besonders jenen, welche nur gar zu gerne aus menschlichem oder natürlichem Antriebe zu geschehen pflegen, soll demnach dahin gehen, daß sie allzeit aus reinem Willen, nur Gott zu gefallen, unternommen werden. Wenn also Geistmänner, wiewohl sie anfänglich nach verspürtem Naturtriebe sich zu einem höhern und göttlichen Beweggrunde zu erschwingen suchen, es daran ermangeln lassen, durch einen ausdrücklichen und förmlichen Widerruf den Naturtrieb aus ihrem Gemüthe gänzlich zu verwerfen, so werden sie erfahren, daß derselbe fortfahren wird, zugleich mit dem übernatürlichen Motiv, wie zuvor, den Willen zu bestürmen und so lange anzutreiben, bis gleichwohl im Verlauf des Handelns Gott und der göttliche Antrieb vergessen, und am Ende der nämliche Natur-

trieb und Reiz allein im Gemüthe zurück bleiben wird, in Folge dessen nur nichtige Besorgnisse und allerhand böse Neigungen darin entstehen werden.

Damit also bei unsern Handlungen und Beschäftigungen die Natur und ihr Antrieb keinen Einfluß haben möge, hat man sich dagegen durch folgende drei Verwahrungsmittel sicher zu stellen:

1) Wenn ein Geschäft wie immer erlaubt und nothwendig erscheint, so unternehme man es keineswegs aus bloßem natürlichen Absehen, sondern verschiebe es so lange, bis man abnehmen könne, ob es Gott wohlgefällig sey, bereit, lieber zu sterben, als es gegen den Willen Gottes zu unternehmen, von dem einzig und allein unser Willen abhängig ist.

2) Sollte die Neigung der Natur hinderlich seyn, den Willen Gottes zu erforschen, und vielmehr uns dahin vermögen, die Sache aus unserm Eigendünkel zu beschließen; so entsage man diesem Beschluße auf der Stelle mit obiger Bereitwilligkeits-Erklärung, daß wir die Handlung nie anders thun wollen, als in so weit wir sie Gott gefällig zu seyn erkennen.

3) Man sehe sich wohl vor, daß diese ausdrückliche Berücksichtigung des göttlichen Willens, so lange es immer möglich ist, während der ganzen Andauer des Geschäftes im Gemüthe fortbestehe; daß nämlich vom Anfange bis zum Ende irgend eine, wenigstens dunkle, Idee davon übrig bleibe, die (wenn sie allmählig verlöschen will) sogleich wieder zu erneuern ist.

Hierdurch wird erzweckt werden, daß denjenigen, der sich bei allen seinen äußern Verrichtungen auf diese Weise benehmen wird (d. i. mit der kräftigen Entschließung, einzig den Willen Gottes zu erfüllen, und nur nach dessen Wohlgefallen zu handeln), niemals irgend ein mechanisches oder litterarisches, oder was immer für ein Geschäft in seiner innern Freiheit, Ruhe und Vereinigung mit Gott wird stören können.

Sechstes Hauptstück.

Ein drittes Hinderniß entspringt aus der Schwachheit des Fleisches, aus der körperlichen Gebrechlichkeit.

Es giebt sehr wenige Menschen, deren Gemüth über ihren schwächlichen Leib dergestalt erhaben ist, daß sie sich im kranken wie im gesunden Zustande stets gleich bleiben, und mit dem Mönche Benjamin, wie Palladius erzählt, sagen können: Dieser Körper nützte mir nichts, da er sich wohl befand; aber er schadete mir auch nicht, da er übel auf war. Denn, wiewohl schwere Krankheiten, die den Körper an der Arbeit hindern, der Seele mehr Vortheil als Nachtheil zu gewähren pflegen; indem sie ihr den Stoff der Sünden entziehen, dagegen Stoff zu Verdiensten geben: so geschieht doch bisweilen bei einigen Krankheiten das Gegentheil. Sie lassen nämlich dem Körper, den sie mehr langsam als heftig belästigen, zwar seine angestammte Wirkungskraft, unterwerfen aber dieselbe manchen Hindernissen, Schwachheiten, Unvollständigkeiten und Müheseligkeiten

zum Arbeiten; dergleichen sind z. B. Hypochondrie, Magenkrämpfe, Kopfschmerzen, Schwindel, allerhand fieberhafte Zustände und Unpäßlichkeiten, welche gleichsam einheimisch sind. Die Erfahrung lehrt, daß solche Leibesübel die Seele, wenn diese nicht recht fest in der Liebe zu Kreuz und Leiden, und in der Schule der Abtödtung und des Gebethes gegründet ist, mit groben Beschädigungen verletzen, und zwar auf mannigfaltige Art; denn erstlich verhindern sie den Menschen, mit Andachtseifer sich den Betrachtungen göttlicher Dinge, der Anhörung oder Vollbringung des h. Meßopfers, den gewöhnlichen Gebethen und geistlichen Tagzeiten zu widmen: sie lähmen seine Thätigkeit dergestalt, daß er diese gottseligen Uebungen ohne Saft und Geschmack, gleichsam nur aus bloßer Gewohnheit verrichtet, gerade so gut, als ob er sie gar nicht verrichtete. Zweitens erschweren sie dem Menschen die wonnigliche und dauerhafte Vorstellung von Gottes Gegenwart mitten unter den äußerlichen Beschäftigungen des Tages. Drittens erwecken sie im Menschen eine Traurigkeit von darum, weil er sich untüchtig findet zur Ausübung vieler guten Werke, die er sonst hurtig und fröhlich vollbrachte, ja nicht einmal im Stande ist, sie anders als höchst unvollkommen zu verrichten. Viertens nöthigen sie den Menschen zu einer übertriebenen Sorgfalt für seinen Leib; er muß großentheils die freiwilligen Züchtigungen desselben hintansetzen (so sehr sie zum Fortgange des geistlichen Lebens erfordert werden) und dagegen suchen, was dem Leibe schmeichelhaft und behaglich ist. Fünf-

tens endlich rauben sie dem Menschen die Lebhaftigkeit, womit er Gott und die himmlischen Güter betrachten und sich vorstellen könnte; sie setzen ihn vielmehr in einen Stand der Betrübniß, besonders zur Zeit, wo ihm die innern Tröstungen ermangeln, deren er höchst bedürftig wäre.

Es ist daher nothwendig zu zeigen, wie sich der Gottselige bei was immer für einer Kränklichkeit seines Körpers zu benehmen habe, damit er ohne Schaden durchkommen, und unter allen Abwechselungen derselben stets das gleiche Maaß der vollkommenen Vereinigung mit Gott erhalten möge.

Vorläufig ist zu bemerken, daß die oben angeführten Nachtheile für die Seele meistentheils dann entspringen, wenn man mit einer gewissen weiblichen Zärtlichkeit gegen seinen Körper eingenommen ist, so daß man gleich äußerst iu Sorgen geräth, sobald er nur mit einem geringen Uebelbefinden heimgesucht wird. Würde man nach dem Muster der Heiligen den Leib als ein niedriges Lastthier ansehen, oder ihn als den geschwornen Feind der Seele mit ausgesuchten Strafen züchtigen; so würden alle Ungemächlichkeiten kaum vermögen, mit ihrem Leidensgefühle bis in das Innerste der Seele einzudringen: sie würden das Gemüth nicht verwirren können, noch dasselbe zaghaft und zu seinen eigenthümlichen Geschäften und Verrichtungen unfähig machen; sondern bei allen körperlichen Leiden würde unser Gemüth seine Kraft und Ruhe behalten, um für sich thätig seyn zu können.

Ist es doch nicht einmal weltlichgesinnten Menschen, z. B. den Soldaten, gegönnt, ihren Körper weichlich zu pflegen; sie müssen ihn vielmehr tausend Gefahren, Unbequemlichkeiten und Verstümmlungen Preis geben, und es bleibt ihnen nichts übrig, als mit dem heldenmüthigen Scävola auszurufen: „die nach Ruhm und Ehre streben, achten den Leib für nichts." (Vile corpus iis esse, qui magnam gloriam quaerunt).

Und was thun geistliche Kampfmänner? sie setzen ihre Leiber viel größern Beschwerlichkeiten aus, als alle vorhin erwähnten mißlichen Gesundheitsumstände in sich haben; ihre Lebensheiligkeit gestattet bei allem dem keineswegs, daß sie deßwegen des Uebermaaßes oder der Unklugheit zu beschuldigen wären. Sie haben sich durch freiwillige Kasteyungen des Leibes erst recht befähiget, unaufhörlich mit Gott umzugehen, und nie konnte irgend eine körperliche Gebrechlichkeit der heroischen Tapferkeit ihres Gemüthes Einhalt thun.

Daraus läßt sich abnehmen, daß auch wir, je mehr uns eine solche Gemüthserhebung zu Gott von der Liebeszärtlichkeit gegen unsern Leib, selbst bei seinem Uebelbefinden, abbringen wird, desto weniger die anstammenden Leiden desselben empfinden werden; ja diese Leiden werden die Kraft verlieren, uns ferner zu hindern, in den Uebungen des geistlichen Lebens mit der nöthigen Aufmerksamkeit und Inständigkeit fortzufahren. —

Dieses allgemeine Rettungsmittel, welches wir so eben vorausgeschickt haben, kann in der That wie mit einem Hiebe das ganze Uebel bei seiner Wurzel abhauen. Doch wollen wir itzt auch die übrigen Mittel aufsuchen, dadurch den Hindernissen abzuhelfen ist, die insgemein von körperlichen Schwachheiten herrühren. Betreffend das Mittel wider die Unlust am Gebethe, wird Niemanden zugemuthet, daß er unter anhaltenden Leibesbeschwerden die Andacht mit eben der fühlbaren Vollkommenheit vollbringe, wie er es gethan hat freudig bei guter Gesundheit; da es die Erfahrung giebt, daß z. B. ein schwacher, erschöpfter, stumpfer, oder wie immer angegriffener Kopf unmöglich im Stande ist, mit gewöhnlicher Gemüthsanstrengung, Gedankenlebhaftigkeit und Inbrunst des Herzens dem Gebethe abzuwarten. Es wird einzig begehrt, daß in Ermanglung der gehörigen Handlungskraft sich der Mensch nicht gänzlich mit Wegwerfung alles Fleißes der Verdrossenheit und Starrheit überlasse. Er bemühe sich wenigstens, vor Gott zu wandeln mit jener Genauigkeit und Umsicht, die nur immer sein gegenwärtiger Zustand zuläßt. Er halte sich fest überzeugt, wenn er seiner Seits nichts versäume, und übrigens bei seinem Unvermögen völlig dem Willen Gottes sich unterwerfe, daß er ungeachtet der Trockenheiten, Finsternisse, Abstumpfungen und Sinnlosigkeiten, die ihn zur Zeit umgeben, eben so viel und vielleicht mehr Gnade von Gott erlangen werde, als wenn er ohne diesen harten Streit mit dem Feuer eines Seraphins unabläßig gebethet, himmlische Seligkeiten

gefühlt, oder ganz in Thränen sich gebadet hätte. —

Um nun von dem Einflusse einer üblen Leibsbeschaffenheit weniger beeinträchtiget zu werden, ist es gut, nachstehende Vorschriften zu beobachten.

Erstens: jeder Betrachtung himmlischer Dinge, jeder Gewissenserforschung, jedem heiligen Meßopfer, oder anderem Gebethe, schicke man eine kleine Ueberlegung voraus über das, was man vorhat, und beschließe ohne Aufschub, dasselbe möglichst vollkommen auszuführen.

Zweitens: kann man zur Zeit des Gebethes mit keinen bessern Gedanken und Gesinnungen sein Gemüth anfüllen, so ergebe man sich wenigstens dem Resignationsaffect, der sogar bei der feurigsten Andacht der beste ist; man halte es nämlich für gewiß, daß in diesem Falle, wo Gott die nothwendigen Kräfte zu einem vollkommnern Gebethe versagt, ihm eine andere Art zu bethen nicht wohlgefällig seye. Deßwegen unterwerfe man alsogleich seinen eigenen Willen dem Willen Gottes, mit dem Bekenntniß sich selbst zufrieden zu geben über das Gebeth, welches itzt nach göttlicher Schickung und Anordnung verrichtet wird, so kalt, trocken, unschmackhaft, mühesam und zerstreut es immer seyn mag.

Drittens: man bethe in jener Leibesstellung, die man für die tauglichste erkennet, um die Aufmerksamkeit des Gemüthes zu erhalten; geschieht das beim

Knien nicht, so stehe man auf, und setze das Gebeth fort im Stehen oder Gehen, wie es am besten und der Herzensandacht am zuträglichsten zu seyn scheint.

Viertens: man übereile sich nicht beim Gebethe, sey es ein schuldiges, wie das Brevier, oder ein freiwilliges; es soll vielmehr eines wie das andere mit einem schmackvollen Wortsinne verrichtet werden: denn eine ängstliche Schnelligkeit des Geistes und der Stimme dient nur dazu, um dem Gemüthe mehr Eckel zu verursachen. Ein großer Behuf ist es auch zur Erleichterung der Mühe und zur Festhaltung der Aufmerksamkeit, wenn man wechselsweise mit einem Andern bethet, und zwar nicht murmelnd, sondern laut und verständlich aussprechend.

Fünftens: Bei der Gewissenserforschung, und bei Betrachtungen göttlicher Wahrheiten ist es immer gut, wenn man ebenfalls laut mit sich selbst redet, wie wenn man von solchen Dingen mit einem andern sich unterhielte, die außerdem nur in Herzensstille pflegen erwogen zu werden.

Als Betrachtungsstoff für die Zeit der Kränklichkeiten können die fünf Sinne angenommen werden; indem man überlegt, wie sie bisher gebraucht wurden, und festlich beschließt, sie künftig auf das Beste zu verwenden. Auch können die sieben Hauptlaster nach einander in Betrachtung kommen; da man bedenkt, was für eine Sündensaat daraus erwächst, und wie garstig und abscheulich jedes derselben sey,

sich selbst hiebei vorstellend, ob er an einer so pestartigen Seuche darnieder liege; damit er unverzüglich durch heilsame Buße davon befreit werden möge. Sollten die Leibeskräfte dergestalt schwach, und das Haupt völlig untüchtig seyn, um nicht einmal in Betrachtung so gemeiner Gegenstände fortkommen zu können, dann scheint es rathsamer zu seyn, anstatt der Betrachtung das Lesen eines guten Buches vorzunehmen, doch so, daß man mit Ruhe und mit untermischten Herzensbewegungen lese.

Um aber dem Uebel entgegen zu wirken, daß körperliche oder geistige Beschwerden bei den äußerlichen Geschäften dem Andenken an Gottes Gegenwart nicht stets hinderlich seyen, sind fördersamst zwei Mittel zu ergreifen: erstlich, daß der Kränkliche seine Arbeiten gelassen, mäßig und ohne Ungestüm vollbringe, gleichsam als wären sie ihm eine angemehme und vergnügte Gemüthsabspannung: zweitens, daß er bei dem Rückblick auf seine Schwachheit und wiederkehrenden Trübsinn, die ihm seine müheseligen Beschäftigungen erschweren, alle mögliche Sorge trage, sowohl gegen Gott als gegen dessen heiligsten Willen eine lebhafte Liebesübung zu erwecken; dies wird er zu Stande bringen durch den Gedanken, Gott allein habe ihm dieses Kreuz auferlegt, und er wolle es freudig tragen, wenn er auch lebenslänglich mit noch vielen schwerern heimgesucht werden sollte. — O! es giebt keine leichtere Handlungsweise, als eben diese, mit Gott umzugehen, und seine vertraute Freundschaft

beizubehalten, für einen Menschen, der mit Unpäßlichkeiten behaftet ist.

Denn, gerade durch diese Handlungsweise bringt er es dahin, daß seine körperlichen Leiden, anstatt ihn zu verwirren und von Gott abzubringen, ihn vielmehr zu Gott hinführen, und beständigen Stoff liefern, sich in der göttlichen Liebe zu üben und zu vervollkommnen.

Eben dieses practische Verfahren nützt auch für sich sehr vieles wider das dritte Hinderniß des geistlichen Lebens, nämlich wider die Unruhe und Unzufriedenheit mit seinem Loose, wovon wir zu dieser Zeit der Störung geplagt zu werden pflegen; weil sich der Mensch untauglich sieht, mehrere Dienstleistungen seines Standes und der Gottesverehrung auszuführen. Damit also obbesagte Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen bei der Andauer unsrer Leibesgebrechen leicht gehandhabet werden möge, sind dem Gemüthe zwei Dinge tief einzuprägen: erstens, daß das eigentliche und feste Wesen der christlichen Vollkommenheit keineswegs in Vollbringung vieler und heldenmäßiger Werke bestehe, sondern nur in gehöriger Ausübung derjenigen, welche Gott von einem jeden nach den gegenwärtigen Umständen fordert, so zwar, daß von demjenigen, welcher diese Werke nach seinem Vermögen ausrichtet, eine weitere Vollkommenheit nicht verlangt werden könne. Zweitens, daß Gott nicht wolle einen Menschen zu irgend etwas anhalten, dazu er ihm die nöthigen Kräfte versagt

hat, und daß mithin der Mensch, wenn er thut, was in seinem Vermögen steht, allemal dem Willen Gottes genugthut; dies ist es aber, was die Summe der christlichen Vollkommenheit ausmacht.

Wer diese zwei Puncte recht faßt und einsieht, der wird auch klar begreifen, daß er nicht Ursache habe, ungehalten darüber zu seyn, wenn er itzt wegen Uebelbefindens manche Tugendübungen unterlassen muß, die von andern zum Dienste Gottes häufig verrichtet werden, und von ihm selbst zur Zeit des Wohlbefindens sonst geschehen sind. Er wird klar begreifen, daß er im Gegentheile die gerechteste Ursache habe, von der Hand Gottes sein gegenwärtiges Unvermögen gerne anzunehmen, und dasselbe aus gänzlicher Ergebenheit in den heiligsten Willen des Himmels mit unerschütterter Geduld zu übertragen; dergestalt, daß er es aus eigenem Willen, wenn er auch könnte, nicht einmal vertauschen möchte gegen die vollständigste Kraft zum Gutesthun: weil er nichts anders liebt und will, als was dem Herrn wohlgefällig ist. Darum spricht er nach dem Buchstabe des Sohns Gottes mit aufrichtigem Herzen: Ja Vater! indem es also vor dir gefallen hat.

Ueberdieß muß er wohl sich zu Gemüthe führen, daß es eine besondere Art der Heiligkeit gebe, für die blühende Gesundheit, wie für die verlorne; jene zeigt sich äußerlich, und ist streng in ihren Werken, diese liegt aber im Innern verborgen, und ist ruhig bei ihren Leiden. Bei der Letztern soll man daher sich

folgender Maaßen ermuntern: „Wohlan! die Zeit ist da, nicht viel und Großes zu thun, sondern durch unausgesetzte Liebesneigungen den Eigenwillen ganz mit dem göttlichen Willen zu vereinigen, und in diesem allein mich vollkommen zufrieden zu geben; dies ist das Einzige, was Gott itzt von mir verlangt, das muß ich daher als meine gegenwärtige Aufgabe ansehen, mit der ich nach aller meiner Kraft und Anstrengung fertig werden solle."

Mit solchen Gesinnungen beginne er den Anfang eines jeden Tages, wo die gewöhnlichen Vorsätze, den ganzen Tag aufs beste zuzubringen, erneuert werden; und wenn in seinem Gemüthe Wolken von Angst, Furcht und Traurigkeit aufsteigen wollen, so zerstreue er sie alsobald durch die feste Ueberzeugung, daß er sich bei was immer für einem Uebelbefinden nicht werde abhalten lassen, Gott auf das vollkommenste zu dienen, sondern daß gerade der Frohsinn, womit er die Ueblichkeiten zu ertragen entschlossen ist, den vorzüglichsten Theil der Vollkommenheit ausmachen wird, in dem Dienste, den er Gott darbringen will. Hierauf rüste er sich, so gestärkt und in Vertrauen zu Gott aufgerichtet, zum Opfer aus, nicht nur diese, sondern wohl noch größere Beschwerden ohne Widerspänstigkeit, ja vielmehr mit größter Bereitwilligkeit gerne zu übertragen.

Scheint ihm aber dies noch zu wenig zu seyn, und wünscht er so weit zu gehen, daß er die Leiden wohl gar mit herzlicher Liebe annimmt, sie für be-

sondere Wohlthaten hält, und sich dafür in Empfindungen des Dankes ergießt, als wären sie gleichsam hochverehrliche Ueberbleibsel des heiligen Kreuzes Christi und Tropfen des Kelches, den ihm bei seinem Todesopfer für unser Heil der ewige Vater darreichte. O! dann wird in seinem Gemüthe auch nicht der geringsten Unruhe ein Plätzchen mehr offen stehen, und alle seine Beschwerlichkeiten des Leibes und der Seele werden sich in den reichhaltigsten Stoff der Freude und des Vergnügens umwandeln —

Indeß entspringt der Kummer nicht so oft aus Sorgfalt für die Ehre Gottes, als vielmehr aus übertriebener Hochschätzung seiner selbst; denn eben darum, weil sie nach Zeit und Krankheitsumständen nicht kräftig genug, wie sie sollen, Gutes wirken können, fürchten sich viele, in der guten Meinung bei andern Menschen etwas zu verlieren, denen nämlich ihr schwächlicher Zustand unbewußt ist, und die mithin aus der unvollkommenen Handlungsweise der heimlich Bedrängten urtheilen, es ermangle diesen entweder an höheren Naturgaben, oder sie seyen zu delicat und arbeitsscheu. —

Hier giebt es zwei Merkmale, aus denen man erkennen kann, ob die Gemüthskrankheit wirklich ihren Grund im Menschenrespect und in der Menschenfurcht habe:

Das erste ist, wenn er eine Abnahme seines Krankenzustandes verspürt, sobald andere zu verstehen geben, daß ihnen derselbe nicht entgangen sey.

Das zweite ist, wenn es ihm schwer fällt, daß er aus Uebelbefinden, so niemand weiß, am Gutesthun gehindert sey, und deßwegen in den Augen anderer glaubt, herunter gesetzt zu werden; dagegen sich beruhiget fühlt, sobald er wahrnimmt, daß seine Unpäßlichkeit als Ursache der von ihm minder betriebenen Tugendwerke angesehen wird.

Wenn daher die Furcht, an Achtung der Menschen einzubüssen, Beunruhigung und Düsternheit im Gemüthe verursacht, so muß man alles menschliche Ansehen großmüthig verachten als eine Sache, die nicht den geringsten Werth hat, bloß in der Einbildung besteht, und nicht verdient, von einem Geistmanne berücksichtiget zu werden, der Gott zum Beschützer seines Lebens hat, und in Wahrheit bekennen darf: Sieh! im Himmel ist mein Zeuge, und in der Höhe mein Vertrauter, der um alles weiß. Oder man muß jenen Geist der vollkommenen Demuth in sich erwecken, der nicht allein die Furcht verbiethet, von andern verachtet zu werden, sondern sogar befiehlt, die Verachtung anderer zu wünschen. Dabei aber müssen wir Sorge tragen, daß mit diesen Gesinnungen der Großmuth oder der heroischen Erniedrigung unsere äußere Handlungsweise übereinstimme; daß wir uns also in allen Worten und Werken wie Menschen betragen, welche in der That aufrichtig verlangen, herabgesetzt zu werden; indem sie nicht durch das mindeste Zeichen ihre verborgenen Krankheitsleiden verrathen, sondern vielmehr mit allem Fleiße

sie verheimlichen. Dieses heldenmäßige Beispiel hinterließ uns der ehrwürdige Ludovicus de Ponte; denn als er von Brustbeschwerden, Magenkrämpfen, Gliederreißen und andern Leiden seiner immerwährenden Kränklichkeit am heftigsten gequält wurde, machte er sich das Gesetz, von allen diesen Martern keinem Menschen etwas zu entdecken, außer er würde aus Gehorsam dazu angehalten werden. Ja er gieng so weit in seinem Entschluße, daß er jedesmal, wenn jemand von selbst ihn um seine Gesundheitsumstände befragte, alsogleich das Gespräch auf einen andern Gegenstand hinüber leitete.

Das vierte Hinderniß einer zerrütteten Gesundheit ist, daß sie uns nur gar zu gerne von der, großen Dienern Gottes eigenen, Strengheit abtrinnig, und für eine den Liebhabern der Welt gemeinen Weichlichkeit geneigt zu machen sucht. Die Klugheit befiehlt allerdings auf die Erhaltung der leiblichen und geistlichen Gesundheit Bedacht zu nehmen, damit wir Gott besser dienen können; allein die gar zu starke Selbstliebe erdichtet oft dazu allerhand nothwendige Mittel, die im Grunde nichts anders sind, als überflüßige Befriedigungen der Sinne.

Da nun eine Krankheit des Körpers oder Gemüthes dem Menschen innerlich keinen andern Nachtheil bringt, als daß es ihn zum mehr und besser Guteswirken untüchtig macht; im Gegentheile aber das allzu sorgfältige Streben nach Wiedergenesung entweder durch täglichen Gebrauch sinnlicher Stär-

kungsmittel ihn zu sehr mit der natürlichen Körpers-liebe beschäftiget, oder durch längere Unterhaltung mit Menschen ihn vom vertrauten Andenken an Gott und von der Vereinigung mit ihm zurückhält: so muß es gewiß einem Geistmanne viel erwünschter seyn, mit minderer Vollkommenheit wirken zu können, dagegen aber mit größerer Unterdrückung der Selbstliebe und mit Gemüthsaufschwung zu Gott ohne Zerstreuung und Unruhe zu leben; als bei dem Ringen und Treiben nach vollkommner Werkthätigkeit stets in unruhigen Gedanken zu schweben, wie man von der Krankheit geheilt und zur ehemaligen Leibeskraft wieder zurückgebracht werden möge. —

Ich gefalle mir in meinen Schwachheiten, schreibt der heil. Apostel Paulus (2 Cor. 12, 10.), und der heil. Job sagt: der angefangen hat, derselbe reibe mich auf, und das sey mein Trost, daß er mich mit Schmerz züchtigend nicht verschone (6, 9. 10.). Wer soll das Beispiel so großer Heiligen nicht nachahmen? wer soll die Krankheiten, welche Gott schickt oder zuläßt, nicht lieben?

Es ist daher wohl zu merken, daß es eine doppelte Classe geistreicher Menschen giebt: die erste besteht aus jenen, die durch ihre außerordentliche Tugend dergestalt den Körper beherrschen, daß sie sich bei was immer für Unfällen und Leiden desselben beinahe nichts daraus machen, und in ihren Verrichtungen im geringsten nicht davon abhangen.

Diesen steht es ohne weiters frei, sich in ihren Schwachheiten zu erfreuen, sie zu lieben, und sie keineswegs, weder durch Tröstungen noch andere Mittel, zu erleichtern; es wäre denn, daß sie wider Maaß und Ziel sich anhäuften, oder in eine gefährliche Krankheit überzugehen schienen. Die **zweite** Classe besteht aus jenen, die nur eine gemeime oder mittelmäßige Tugend besitzen, und den natürlichen Beschwerlichkeiten des Körpers, so wie den Krankheiten, Herr zu werden nicht vermögen.

Diese thun besser, wenn sie ihre Zuflucht zu angemessenen Heilungsmitteln nehmen, jedoch dabei sich fleißig an nachstehende Regeln halten:

1) Sollen sie vor Gott ausdrücklich bekennen, daß sie es nicht thun um irgend eines natürlichen Vergnügens willen, sondern einzig darum, damit sie kräftiger werden, für seine Ehre zu wirken.

2) Sollen sie keine andere Mittel gebrauchen, als erlaubte, der Liebe und dem Gehorsame nicht zuwiderlaufende; zudem sollen sie stets solche Mittel wählen, von denen nichts zu fürchten ist für das Seelenheil, dergleichen sind: mäßiger Schlaf, ehrbares Spiel, Anwendung der Arzneien, Musik, Spaziergang auf die Felder u. s. w. Zu vermeiden ist aber alles, was der Vollkommenheit zuwider ist, als: eitle Neugierde, unnützes Geschwätz, eigenliebiges Verfahren, ruhmsüchtige Einbildungen.

3) Sollen sie sich in Speis und Trank einer fortwährenden Mäßigkeit befleißen, und sie allen Delika-

tessen vorziehen, als das einzige Mittel, welches gleichsam aus richtiger Erfahrung alle Krankheiten heilet.

4) Sollen sie die wahrscheinlichen Linderungsmittel nicht zu ängstlich verlangen, um im Falle der Verweigerung oder des Abganges derselben nicht etwa in Unwillen oder Trübsinn zu gerathen, und so die Gemüthsruhe, dieses kostbare Gut des innern Wohlbefindens zu verlieren.

5) Sollen sie, wenn eine Luftveränderung und Muße auf dem Lande vorgeschrieben wird, den Geist nicht gar zu stark abspannen, und sich allen möglichen Gemächlichkeiten überlassen, sondern zufrieden seyn, wenn sie während dieser Erholungszeit ein bischen mehr Schlaf, bessere Kost, und angenehmern Umgang zur Sammlung ihrer Kräfte genießen können. Hiebei sollen sie aber niemals unterlassen, täglich einige Stunden göttlichen Dingen und einer anständigen Einschränkung der Gelüste zu widmen, wenn auch dadurch die Herstellung der Gesundheit ein wenig langsamer gehen müßte.

Das fünfte Uebel und Hinderniß, welches einem Geistmenschen durch Leibes- und Gemüthsschwachheit oft großen Schaden verursacht, ist dieses, daß es ihn fast alles geistlichen Trostes und Vergnügens beraubt, jener Stütze nämlich, ohne welche das Herz im göttlichen Dienste fortzuschreiten unfähig bleibt, ja sehr schwer von den Wollüsten des gegenwärtigen Lebens sich enthält. Denn nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius ist es der Seele unmöglich, aller

Ergetzlichkeit zu entbehren, sie belustiget sich entweder mit den niedrigsten Gütern, oder mit den höchsten.

Doch es giebt eine zweifache Ergetzlichkeit: eine fühlbare, welche macht, daß die Seele in Gott vergnügt ist, durch lebhafte, muthige und gleichsam unfreiwillige, von selbst entstandene Bewegungen; und eine rein geistige, dadurch die Seele in Gott sich erfreuet; zwar mit geringerer Empfindsamkeit, Erwegung und Heftigkeit, aber mit mehr Beständigkeit und Gleichheit, weil sie eine frei überlegte und innerhalb dem Gemüthe erzeugte Ergetzlichkeit ist. Die erste geht meistens verloren, wenn der Körper mit Krankheiten zu kämpfen hat, die zweite hingegen besteht auch in dem elendesten Zustande eines qualvollen Lebens, wenn der Mensch von ganzem Herzen Gott liebt. Diese letztere Freude, als welche ihrer Natur nach viel vortrefflicher ist, wird daher von allen des geistigen Lebens Beflissenen unter was immer für körperlichen Leiden mit der größten Sorgfältigkeit im Gemüthe zu erhalten gesucht.

Aber wie kann das seyn? Sehr leicht. So oft nämlich der Mensch die Störungen und Beschwerden seiner Unpäßlichkeit zu Herzen nimmt, so oft soll er zugleich sich erinnern, sie seyen ihm von Gott geschickt und angeordnet, darum wolle er sie lieben und als ein vorzügliches Geschenk seiner Vaterhand schätzen, mit vollkommenster Beistimmung darein willigen, und sie nicht einmal mit dem besten Wohlbefinden

vertauscht wissen, bis dem lieben Gott etwas anders wohlgefällig seyn wird. Durch dieses Verfahren erwirbt sich der Mensch mitten unter Leiden und Schmerzen die ungetrübteste Freude, und zwar keine bloß leidende (um in der Schulsprache zu reden), sondern die thätigste, errungen durch eigene Kraft und freiwillige Tugendübung, in so ferne er diese der Gnade Gottes abgelernt, und derselben mitgewirket hat.

Unmöglich kann mit einer solchen rein geistigen Freude was immer für eine empfindliche oder fühlbare Freude verglichen werden; denn niemals wird diese zu der gewaltigen Stärke gelangen, wie jene, um alle irdischen Lustbarkeiten zu verschmähen, und die größten Beschwerlichkeiten der christlichen Vollkommenheit zu besiegen.

Siebentes Hauptstück.

Es giebt jedoch Mittel oder Waffen, die vollkommene Vereinigung mit Gott zu erobern und zu bewerkstelligen. Das erste dieser Mittel ist der Krieg mit sich selbst.

Sehr wenig würde es helfen, zu wissen, welche Hindernisse denjenigen im Wege stehen, die das Verlangen haben, mit Gott vereiniget zu werden, und ganz nur in ihm zu leben dem Geiste und der Gnade nach, wie dies der Natur nach Statt hat (Paulus sagt: in Ipso vivimus, movemur et sumus); wenn uns nicht auch die Mittel und Wege angezeigt würden, wie der Zweck der vollkommenen Vereinigung mit Gott zu erreichen sey. Darunter steht oben an der Krieg und Haß gegen sich selbst, den alle Geistlehrer vorzüglich anrathen, so daß der ehrwürdige Thomas von Kempis kein Bedenken trug, ihn zum sichersten Maaßstabe der christlichen Vollkommenheit anzunehmen: So viel wirst du Fortgang machen, schreibt er, als viel du dir selbst Ge-

walt anthun wirst. (1 B. 25. Cap.). Je mehr also jemand sich Gott völlig widmen und Ihm allein leben will, desto eifriger muß er trachten, gegen sich selbst zu Felde zu ziehen, und in keinem Stücke der Eigenliebe nachzugeben, sondern alle Gemüthswallungen, alle Sittenverderbnisse, alle Laster als die schädlichsten Feinde der göttlichen Liebe und des ewigen Heiles mit unerbittlicher Strenge zu verfolgen.

Die Uebung in diesem Kampfe mit sich selbst dehnt sich über fünferlei Gattungen aus; denn eben so viele Gegenstände giebt es, die unser Naturtrieb erwecken, den wir unterdrücken müssen. Wer daher ernstlich verlangt, sich selbst zu verfolgen und zu überwinden, der muß fest entschlossen seyn, folgende zwei Dinge zu beobachten:

1) daß er alles Angenehme fliehe, und alles Widerwärtige ergreife;

2) daß er dort, wo er einer Annehmlichkeit nicht ausweichen kann, nicht gerne und mit Vergnügen sich ihr ergebe, sondern nur gezwungen aus Antrieb übernatürlicher Beweggründe.

Dies vorausgesetzt, erwägen wir itzt zuerst, was von außen auf unser Sehvermögen, auf unsere Augen, wirkt, und von sichtbaren Gütern uns anlocken kann. Hier stellt sich alles dar, was die Menschen aus natürlicher Begierde immer vollauf zu haben wünschen, nämlich: große Besitzungen, reichliche Einkünfte, herrliche Gebäude, zahlreiche Dienerschaft, prächtige Klei-

der, weiche Betten, Ueberfluß an schöner Einrichtung, und was immer unter dem Namen von Reichthümern verstanden wird. Dies alles nun muß derjenige nicht suchen, der seinen natürlichen Neigungen widerstehen will, dergestalt, daß er davon nicht mehr behalte und anschaffe, als er gerade zu seiner Nothdurft braucht; besonders wenn er sich entschließt, den Eitelkeiten der Welt abzusagen, und sich einer evangelischen Armuth zu befleißen. Begnügt er sich mit einer kleinen Wohnung, so leide er auch darin nichts Ueberflüßiges, sondern bloß das Nothwendige; auch lege er sich nichts bei von Glanz und Schönheit, was seiner Gestalt wegen zu gefallen pflegt, als in Kleidungsstücken, Büchern, Sesseln, Schreibtischen, Schreibzeug, Lampen u. d. gl. Vielmehr erwähle er sich alte, abgenützte und werthlose Sachen. Zugleich thue er nach Möglichkeit alles durch sich selbst, und lasse sich von andern so wenig bedienen, als es nur immer seyn kann: z. B. Wasser zu holen, Licht zu bringen, und andere Nothwendigkeiten herbei zu schaffen. Er schlage den Dienst anderer aus, wenn er ihm auch freiwillig angebothen wird, diene dagegen gerne selbst, so oft sich ihm dazu eine Gelegenheit darbiethet. Vor allem befleiße er sich, sein Herz über alle die Sachen, die er zu seinem Gebrauche bedarf, hoch empor zu heben, mithin es nicht übel zu nehmen, noch sich beleidigt zu glauben, wenn hier oder da etwas an der Kost, Kleidung oder Zimmergeräthschaft abgängig ist. Er sage vielmehr Gott Dank, und nehme es mit heiterm Angesichte gelassen auf, daß ihm in solchen Fällen Anlaß

gegeben wird, aus Liebe Gottes freiwillig arm zu seyn, und mit seiner Entbehrung dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer zu bringen.

Das zweite, wozu uns ein heftiger Naturtrieb mit Liebe hinzieht, ist unser Körper; die Sinne desselben zu vergnügen, alles Lästige davon zu entfernen, werden wir gewaltig angereizt; aber eben darum sollen wir uns mit anhaltender Strenge bemühen, den Sinnen alles Angenehme zu versagen, und alles Widrige zuzufügen, und zwar allen, besonders jedoch dem Geschmacke und dem Gefühle.

Der Geschmack begehrt Speise und Trank, beides oft und gut, wie er es denn auch hastig verschlingt, ja zum voraus schon, ehe er es genießt, durch Verlangen und Einbildung seine Lust daran weidet; wer also immer seiner natürlichen Eßluß Einhalt thun will, der kann ihr zwar alle Nahrung keineswegs entziehen, allein er muß

1) zum Speisen gewisse Zeiten bestimmen, nämlich Mittags und Abends, außer welchen er so wenig etwas zu sich nehmen soll, wie vor dem Empfang des heiligen Nachtmales;

2) muß er bei den ordentlichen Tischzeiten eine gewissenhafte Mäßigkeit beobachten. Vom heil. Aloysius weiß man, daß sein gewöhnliches Essen niemals mehr als eine Unze, d. i. zwei Loth, betragen habe. Einer solchen Abtödtung nachzuahmen, ist eben nicht nöthig, aber möglich und rathsam ist es, von

jedem Gerichte einen Theil, besonders den schmackhaftesten, unberührt zu lassen; allenfalls eine Schüssel ganz vorüber zu schieben, und ohne völlige Sättigung jedesmal von der Mahlzeit aufzustehen;

3) wenn man eingeladen wird zu fremden Gastmahlen, so überschreite man bei Leibe nicht das Maaß und Ziel seiner häuslichen Frugalität, noch erlaube man sich an feierlichen Tagen mehr zu sich zu nehmen, als an den gemeinen;

4) gewisse vornehme Speisen und Leckerbissen, ohne welche der größte Theil der Menschen lebt, soll man für immer vermeiden;

5) man enthalte sich von allen gewürzten Köchereien, die den Speisen einen erhöheten und reizbarern Geschmack geben;

6) kann man den Wein nicht ganz entbehren, so mische man ihn mit Wasser so stark, daß seine Annehmlichkeit und Geistigkeit dadurch unschädlich wird;

7) die Speisen nehme man sachte, ohne Hast und Heißhunger zu sich, damit das Gemüth nicht den Tellern unterliege, sondern sich immer so gegenwärtig bleibe, daß selbes jeden Bissen Gott aufopfern möge;

8) man hefte während der Mahlzeit seinen Sinn nicht auf den Wohlgeschmack der Speisen, sondern bestrebe sich den Geist mit edleren Gegenständen zu unterhalten;

9) außer den Tischstunden soll man von Essen und Trinken weder bei sich selbst denken, noch mit andern sprechen.

10) Sind die Speisen nicht gut zubereitet, oder schmecken sie dem Gaumen nicht recht, so zeige man gegen Niemand einigen Verdruß, sondern überlasse es einzig der göttlichen Vorsehung, die zu dieser Zubereitung ans unbekannten Ursachen mitgewirkt hat.

Die eben beschriebene, oder wie immer sonst gewählte Weise, den Geschmack-Sinn einzuschränken, muß nun aber als ein unverbrüchliches Gesetz stets festgehalten werden; man lasse der natürlichen Eßbegierde keinen erkünstelten Vorwand gelten, dadurch sie der strengen Enthaltsamkeit auszuweichen versucht; vielmehr drücke man dem Gemüthe folgende drei Grundsätze nachdrücklich ein:

Erstlich, nur ein und das andere Mal ein bischen der Eßlust nachgeben, verschafft ihr Kühnheit immer mehr zu fordern, und mindert im Menschen die Kraft des Widerstandes; dagegen wächst des Menschen Muth in kurzer Zeit, wenn er nie nachgiebt, über die Eßlust so hoch hinaus, daß er sie sehr leicht bändigen, und zu jeder Härte angewöhnen kann.

Zweitens, glauben, die immer gleich beobachtete Enthaltsamkeitsstrenge möchte der Gesundheit schaden, ist lange nicht so gefährlich, als gewiß es ist, daß die Verletzung der Enthaltsamkeit der Gesundheit Abbruch thue; denn es kann der Eßlust nur durch eine

unveränderliche Strengheit in der Mäßigung Gewalt angethan werden. Drittens, wäre es in besondern Umständen auch nützlich für den Leib, von dem strengen Maaß im Essen und Trinken ein wenig abzuweichen, so würde dieser Nutzen doch ganz verschwinden, in Anbetracht der daraus entstehenden Nachtheile, nämlich: des Unbestandes in den heiligen Vorsätzen, der Abtrinnigkeit von seinen Beschlüssen, und der Angewöhnung, nicht mehr bestimmten Lebensregeln nach der Vernunft zu folgen, sondern den wandelbaren Eingebungen der Eigenliebe.

Das Gefühl oder den Tastsinn betreffend, ist demselben insgemein alles Angenehme zu entziehen, und alles Rauhe, in so weit es ohne grobe Verletzung geschehen kann, aufzubürden; indem man den Leib zum Leiden zwingt, und durch anhaltendes Arbeiten abmattet. Der Schlaf sey äußerst kurz und bloß nothdürftig; die Liegerstätte hart und unbequem; das Bett im Winter und Sommer so zugerichtet, daß man Kälte und Hitze ertragen lerne; die Lage der Glieder zum Ausruhen ziele mitunter auf Abtödtung und Ungemächlichkeit; Fliegen und Insectenstiche dulde man unbewegt, ja! man erfinde selbst allerhand fromme Kunstgriffe, um dem Körper wehe zu thun und übel zu begegnen. Denn, je schärfer der Mensch seinen Körper (doch innerhalb den Schranken der Klugheit) behandeln wird, desto siegreicher wird er die angebohrnen Neigungen desselben zur Lust unterdrücken. Gott selbst und die Creaturen helfen zusammen, um gleich-

sam unsere Leiber zu quälen, und darüber sollen wir uns erfreuen: z. B. wenn wir Kopf- oder Zahnschmerzen empfinden; wenn wir keinen Schlaf gewinnen können; wenn Sturmwinde, Regen, Schnee oder andere Naturbegebenheiten uns überlästig sind.

Zum ernstlichen Krieg mit sich selbst gehört überdies, die Achtung der Menschen stets so sehr zu fliehen, als sie von andern gesucht und gewünscht wird. Es gehört mithin dazu, daß man aufrichtig verlange, niemand möge jemals unsere Naturgaben, Glücksgüter und Tugenden oder guten Gemüthseigenschaften in Erfahrung bringen; ja daß man sogar sich bemühe, sie gänzlich zu verbergen, so viel es thunlich ist.

Sieht man aber dennoch, daß andere uns Ehre bezeugen, so hasse man diese Ehre, und bestrebe sich, sie gleich einer Pest sorgfältigst zu vermeiden. Wenn inzwischen andere an herrlichen Vorzügen der Natur nnd Tugend hervorragen, und deßhalben die gewöhnlichen Lobsprüche und Ehren einärndten, sollen wir freudig ihre Verherrlichung ansehen, und sie, so viel an uns ist, zu vermehren suchen, aus keiner andern Ursache, als damit durch die besondere Auszeichnung Anderer unser eigenes Ansehen in Schatten gestellt werde. Allemal aber sollen wir Vergnügen daran haben, wenn uns etwas begegnet, das zu unserer Verachtung und Schande gereichet; z. B. wenn irgend ein öffentlicher Act, eine Predigt, eine academische Rede, ein Vortrag bei einer Staats- oder Ständeversammlung mißlingt; wenn man unklug oder fehlerhaft et-

was thut oder sagt, das uns den Gegenwärtigen zum Gelächter macht; wenn andere unser Thun und Lassen oder unsere Unternehmungen übel auslegen, tadeln, bespötteln; wenn wir sehen, daß man auf uns keine Rücksicht nimmt, sondern vielmehr in die Wette streitet, uns für nichts zu halten, und sich über unsere Geringfügigkeit aus Herzensgrund lustig zu machen. Mit einem Worte: je mehr es den Ehrgeizigen eigen ist, überall in allen Gattungen der Hoheit die ersten seyn zu wollen; desto mehr soll der Gottselige trachten, in den Augen aller Menschen für nichts geachtet zu werden.

Wer immer nun den Krieg gegen sich selbst mit Vortheil führen will, der widersetze sich auch mit aller Macht den angebohrnen Neignngen des Eigenwillens, ja er suche sogar den Anfällen desselben zuvor zu kommen. Dazu wird erfordert,

1) vor Gott seinen ganzen Willen völlig auszuziehen, und sich ihm zum ewigen Brandopfer hinzugeben;

2) seinen eigenen Willen in jeder freien und nicht schwer verbindenden Sache jederzeit dem göttlichen Willen nachzusetzen, und nie etwas zu wagen, das er Gott minder gefällig zu seyn bemerkt (so sehr ihn der Naturtrieb dazu hinreißen will), und dagegen nie etwas zu unterlassen, das er Gott gefällig zu seyn erkennt (so sehr sich seine Natur widersetzen mag). Bei jeder solchen Gelegenheit bestehe er heiter den Kampf,

mit des Herrn Worten: Nicht wie ich will Vater! sondern wie du willst. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

3) wird erfordert, seinen Vorstand, oder seinen Beichtvater, als die Person und den Willen Gottes anzusehen, und eben darum nichts zu thun, was er verbiethet, nichts zu unterlassen, was er befiehlt; wäre es gleich die geringfügigste Sache, und ohne irgend eine Verbindlichkeit gebothen oder verbothen;

4) wird erfordert, den Willen seiner eben benannten Obern auch dann mit der größten Bereitwilligkeit zu erfüllen, wenn sie ihn auch nur stillschweigend durch einen Wink oder anderes Zeichen zu erkennen geben;

5) wird erfordert, jeden Auftrag, der dem Eigenwillen noch so sehr zuwider ist, mit aller sowohl äußerlichen als innerlichen Willfährigkeit anzunehmen, und nicht im mindesten durch Wort oder That den Vorgesetzten zu verleiten, daß er seinen Auftrag widerrufe;

6) wird erfordert, dem Willen des Gebiethers nicht bloß im Allgemeinen nachzukommen, sondern von ihm auch Zeit und Weise und andere Nebenumstände zu erforschen, damit der eigenen Willkühr ganz und gar nichts überlassen bleibe;

7) wird erfordert, daß derjenige, dem etwas in Kraft des heiligen Gehorsams auferlegt wird, sich darüber höchlich erfreue, weil solcher Gestalten sein eigener Willen durch ein engeres Band und eine neue Verpflichtung gefesselt wird;

8) wird erfordert, jene Tugendhandlungen lieber und fröhlicher auszuüben, wobei weniger Eigenwillen angetroffen wird, sondern alles vom Befehle der Vorgesetzten oder von der Schuldigkeit des aufhabenden Amtes abhängt;

9) wird erfordert, von dem Vorstande irgend eine Erlaubniß nie anders zu begehren, als mit der vollkommensten Gleichmüthigkeit, durch einfachen Vortrag der Sache und ohne alle Ueberredungskunst, die den Vorstand auf eine Seite mehr als auf die andere hinleiten könnte;

10) wird erfordert, daß, wenn der Obere als Gottes Stellvertreter es frei stellen würde, ganz dem eigenen Willen zu folgen, dieser Freiheit nicht nachgelebt, sondern inständig gebethen werde, derselbe wolle seinem Ansehen gemäß ganz allein entscheiden, was geschehen solle;

11) wird erfordert, daß man nicht zufrieden, seinen Willen Gott und dessen Statthaltern zu unterwerfen, denselben auch sogar Seinesgleichen, mit denen man lebt, hingeben soll, einen jeden aus ihnen für seinen Obern haltend;

12) wird erfordert, aus den täglichen Eräugnissen diejenigen für die erfreulichsten zu halten, welche dem eigenen Willen, als dem gehäßigsten Erbfeinde, am meisten zuwider sind;

13) wird erfordert, sich vor allzu großer und ängstlicher Sorgfalt, etwas auf der Stelle zu unter-

nehmen, möglichst zu hüten; man gehe vielmehr desto langsamer zu Werke, je ungestümer die Hastigkeit eindringen will, und verschiebe seine Handlungen, bis das Getümmel und Treiben des eigenen Willens ganz zum Stillschweigen verwiesen ist;

14) wird erfordert, unter den Uebungen, die zu verrichten sind, jenen den Vorzug zu geben, von welchen das Gemüth mehr abgeneigt ist, und dem Naturtriebe nach lieber gar abstehen würde;

15) wird erfordert, keinem gewissen Werke mit solcher Vorliebe ergeben zu seyn, daß man gerade selbes vollendet wissen wollte, man warte vielmehr dessen Ausgang muthig und gelassen ab, wie es ihn gelingen oder mißrathen zu lassen Gott gefallen möge;

16) wird erfordert, demjenigen, durch dessen Gegenwirkung unsere Wünsche oder Rathschläge vereitelt werden, anstatt einer Mißgunst alle Liebe zu widmen, weil er uns im schweren Geschäfte der Bezwingung des Eigenwillens Hülfe geleistet hat;

17) wird erfordert, aus unordentlicher Begierde zum baldigen Anfange eines andern Geschäftes das gegenwärtige nicht zu verhunzen, wie es viele zu thun pflegen, die ihre Gebethe und canonische Tagzeiten herunter hudeln, um nur recht geschwinde zu ihrem Studiertische oder einer andern Arbeit zu kommen. Man handle jedesmal mit vollem Gemütseifer und genauer Aufmerksamkeit auf das, was man einzig für die Zeit zu verrichten hat.

18) wird erfordert, sich niemals vom Verdruße so sehr einnehmen zu lassen, daß man ein Geschäft deßwegen aufgeben oder für einen andern Zeitpunct aufschieben wollte; wie heftig man auch sich beklommen und beängstigt fühlt, so stärke man das Gemüth in dem, was die Vernunft eingiebt, und denke dabei, die Sache müsse itzt geschehen, es mag gehen, wie es wolle;

19) und letztens wird erfordert, den eigenen Willen durchgehends allzeit und in allen Dingen für seinen Hauptfeind zu halten, und als solchen unausgesetzt zu bekriegen.

Noch nicht genug; wer sich selbst vollkommen besiegen will, der muß sich mit Heldenkraft sogar auch über seinen Verstand und dessen natürliche Fehler hermachen: er muß nämlich das ausgelassene Wesen der Freidenkerei (die von der wohlgeordneten Denkfreiheit himmelweit unterschieden ist), die ungezügelte Vielwisserey, das hohe Vertrauen auf seine Beurtheilungskraft, und die eitle Meinung von sich selbst ganz zu Boden zu legen.

Wie sehr sich der Verstand weigern mag, seine Hirngespienste abzulegen, so zwinge man ihn dennoch, alle seine Gedanken einzig auf Gott und Gottes Gebothe zu heften.

Eben so muthig bekämpfe man die thörichte Neugierde alles zu wissen, unnütze und überflüßige Kenntnisse zu erwerben: man schließe z. B. die Augen zu,

um Dinge nicht zu sehen, die nur der Vorwitz gerne begafft, und wenig oder gar keinen Vortheil gewähren.

Auch sehe man nicht auf das, was von andern geschieht, oder wer des Geräusches Urheber war. Beim Lesen zähle man nicht die Blätter, welche vielleicht noch übrig sind; am Morgen trette man nicht ans Fenster, um das Wetter zu erforschen; man enthalte sich, die angekommenen Fremden, besondes wenn es berühmte sind, anzustaunen, prächtige Palläste und allerhand Spectakel zu begucken. Nie wünsche man Nachrichten zu erfahren von Dingen, die nicht in unsere Sphäre einschlagen, als Kriegsbegebenheiten, Geheimnisse der Kabinette. Man erkundige sich nicht um die Speisen, die heute aufgetischt werden, nicht um die Gespräche, die unsertwegen in oder außer dem Hause geführt werden, oder mit welchem Beifalle unsere öffentliche Rede, Predigt, Abhandlung von andern sey aufgenommen worden. Man lese nie ein Buch, so geistlich dasselbe immer seyn möge, suche nie einen Unterricht, wäre er noch so nützlich, aus bloßer Wißbegierde, sondern bezwecke stets nur einen solchen Nutzen, den man zur größern Ehre und Liebe Gottes daraus ziehen kann. Man ärgere sich keineswegs über sein Geschick, wenn man der Mittel beraubt ist, in der Wissenschaft nach Verlangen fortzuschreiten, oder andere in ihrem Fortgange zu erreichen; denn gleichwie man der festen Ueberzeugung leben kann, daß ein einziger Grad der göttlichen Liebe an Wertd alle mensch-

lichen Schätze übertreffe, also soll man auch nicht den mindesten Theil der Zeit, die dem Gebethe oder dem Gehorsame gewidmet ist, hingeben, um ihn dafür zum Studieren zu verwenden.

Da es überdies dem Menschen von Natur eigen ist, seinem Urtheile viel zu trauen, so fordert es der immerwährende Kriegsstand mit sich selbst, dasselbe für nichts zu achten, und es stets als unzureichend zu halten. Darum überlege man alles reiflich mit sich selbst und mit andern, bereit, gegen sein eigenes besseres Dafürhalten lieber andern zu folgen, wenn es von ihnen verworfen wird. Seinen Vorgesetzten muß man durchaus die eigenen Rathschläge heimstellen, gegen Vertraute aber, wenn sie nicht unserer Meinung sind, keine Halsstärrigkeit bezeugen, sondern eher ihr Urtheil dem unsrigen vorziehen, außer wir fänden bei unserer bescheidenen Nachgiebigkeit dennoch, daß ihre Gründe offenbar zu schwach wären.

Endlich, was unter unsern bösen Gemüthseigenschaften die letzte ist, nämlich die natürliche Neigung von sich selbst stolz zu denken, muß man beflissen seyn, sie mit möglichster Anstrengung zu verfolgen. Zu dem Ende betrachte man oft bei sich selbst und führe sich aufrichtig zu Gemüthe, sowohl seine physischen als moralischen Armseligkeiten, um derentwillen man nicht nur in den Augen anderer, sondern in seinen eigenen Augen verächtlich erscheint: als da sind so viele leibliche und geistliche Schwachheiten und natürliche Gebrechen; so viele Laster und unordentliche

Leidenschaften, von denen man tyranisch angefallen und behandelt wird; so viele Gefahren des ewigen Heiles, in welchen man schwebt, so viele Sündenschulden endlich, die unser Gewissen sehr oft drücken. Wenn wir dies alles recht überlegen, so können wir in der That von uns selbst nur die schlechteste Meinung hegen, und eben deßwegen keinen andern, als den größten Haß gegen unser eigenes Ich tragen. —

Die gemeinsten Gegenstände, über welche ein getreuer Liebhaber Gottes den Krieg mit sich selbst immer zu führen hat, sind im bisher Gesagten kurz enthalten. Gegen sie ist allerdings ganz anders zu verfahren, als die Natur zu thun pflegt, und das strengste Augenmerk darauf zu richten, was in der Sache des Heiles das Verwerflichste und Ungelegenste ist. Man muß es nicht machen, wie mehrere Untergeordnete, die bei allem dem rechtschaffen und gottselig seyn wollen, wenn ihnen von ihrem Vorstande ein anderer Standpunct oder ein anderer Geschäftskreis angewiesen wird. Sorgfältig bedenken sie nämlich sogleich, was etwa für Annehmlichkeiten im bestimmten Orte und Amte ihrer erwarten, als: reine Luft, schöne Wohnung, Vermehrung des Einkommens, gute Gesellschaft, liberale Oberbeamte.

Sie bedenken, ob der Posten an sich ehrenvoll, ob die Arbeit mäßig und ihrer Beschaffenheit angemessen sey. Nach solchem Ermessen treten sie als-

denn bestürzt oder vergnügt ihre Bestimmung an, je nachdem ihnen der Ruf zusagt oder nicht. Allein gemäß dem Haß und Kriege gegen sich selbst, welchen Christus von seinen Anhängern fordert, sollten sie ganz anders verfahren, sollten nämlich nur das mit besonderem Fleiß und Liebe suchen, was sie in Befolgung der Aufträge Widerwärtiges und Gehäßiges finden.

Achtes Hauptstück.

Das zweite Mittel besteht in einer immerwährenden Beobachtung seiner selbst und seines ganzen Lebens.

Der heil. Johannes in seiner geheimen Offenbarung schreibt von den himmlischen Geistern, welche die göttliche Wesenheit betrachteten, daß sie voll Augen waren im Umkreise und von innen, von vorne und von hinten. Gleich diesen sollen wohl auch die irdischen Engel, d. i. die Anhänger des geistlichen Lebens, um sich selbst genau zu bewachen, überall mit Augen umgeben seyn, von allen Seiten, von außen und innen, vor und hinter sich. Es liegt ihnen ob, stets auf ihrer Hut zu seyn, und streng Acht zu geben, daß nichts von einem Laster sich in ihnen verberge, und nichts von einer Tugend sich verliere. —

Gewiß, diese Umsicht ist so nothwendig, daß ohne dieselbe niemand zur Vollkommenheit gelangen

kann. Die menschlichen Neigungen sind nach Gottes Zeugniß (I. B. Mos. 8.) von Kindheit an auf das Böse gerichtet, wenn nicht die Vernunft sie in enger Verwahrung hält. Wollen wir daher auf dem Geisteswege fortschreiten, so ist eine unausgesetzte Beobachtung unsrer selbst durchaus vonnöthen. Ehe wir ein Werk beginnen, müssen wir uns wohl umsehen, was zu dessen vollkommner Ausübung gehöre: dies sind die Augen von Vorne. Haben wir ein Werk vollendet, so müssen wir es sorgfältig prüfen, was vielleicht daran mangelhaft seyn könnte; dies sind die Augen von hintenher. Es giebt aber zu diesem Beobachtungsgeschäfte drei taugliche Zeitpuncte: Morgens und Mittags nämlich, und so oft eine neue Handlung angefangen wird, dann Abends, und am Ende einer jeglichen Verrichtung.

Die Morgenandacht (sie sey mündlich oder beschaulich) darf keinen andern Zweck haben, als den neuen Tag in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott zuzubringen, mithin trachten, wie jede kleinste Sündenmackel vermieden, alles gewöhnliche Thun und Lassen aufs vollkommenste eingerichtet, und die Uebung der vorzüglichsten Tugenden beständig unterhalten werden könne. Die Liebe Gottes und das Verlangen nach Vollkommenheit gestatten nicht, daß eines dieser drei Stücke in irgend einer Stunde des Tages, am allerwenigsten aber bei dessen Anfang von uns hintangesetzt werde. Wir müssen daher bestens

wahrnehmen, welche Vergehungen wir uns angewöhnet haben, in welche Gelegenheiten der Sünde wir gerathen könnten von Seite der Geschäfte, Oerter oder Personen, mit denen wir in Berührung kommen; und wo immer so eine Gelegenheit zum Vorschein kommt, da ist auf der Stelle der allgemeine Vorsatz zu erneuern, nichts zu thun, was Gott mißfällig wäre.

Sind wir solchergestalten geschützt vor Sündengefahren, so ist es nöthig, uns zu rüsten, damit alles, was zum Handeln Zeit erfordert, auf die vollkommenste Weise von Statten gehe. Dahin gehört der Gottesdienst und unsere Studien oder Geschäfte, die wir uns dergestalt ämsig zu verrichten vornehmen müssen, daß nichts Mangelhaftes an ihnen uns zum Vorwurfe gereiche. Man könnte daher mit sich selbst beiläufig folgendes Gespräch führen:

„Was soll ich nun nach meinem Morgengebethe „thun? Ich will in die Kirche gehen, um dort dem „heiligen Meßopfer abzuwarten mit aller jener Würde, „die einem so englischen Amte angemessen ist, und „mit der lebhaftesten Glaubensübung mir meines „Herrn und Gottes Gegenwart auf dem heil. Altare „so vorzustellen, als ob er sich mir in seiner leibhaf„ten Menschengestalt sehen ließe. Nach dem heiligen „Meßopfer will ich meinen Studien und Geschäften „nicht anders obliegen, als wie es sich auf einen „Menschen schickt, der einzig Gott zu leben verlangt, „nach den Mustern eines Augustins, Thomas „von Aquin, und Bonaventura, nicht aus Na-

„turtriebe, sondern aus Wunsch, Gott zu gefallen, „unbekümmert über den glücklichen Fortgang oder „Ausgang, ja sogar bereitwillig, unvollendeter Sachen „davon abzustehen und nicht weiter daran zu denken, „sobald die bestimmte Zeit verflossen ist, und mein „Beruf mir etwas anders auflegt.“ —

Eben so hat man sich zu verhalten bei andern Standesobliegenheiten; ein Geistlicher z. B. bei seinem Breviergebethe, ein Weltmensch bei seinen gewöhnlichen Andachtsübungen. Stets nämlich ist eine vorläufige Gemüthserhebung zu Gott voranzuschicken, ohne Uebereilung der Worte ein stiller Ort auszuwählen, eine anständige Leibesstellung zu beobachten, indem das Gebeth eine Unterhaltung mit der gegenwärtigen göttlichen Majestät ist, eine von Zerstreuungen freie Zeit anzuwenden, und keine zu beschränkte, wobei sogleich wieder künftige Beschäftigungen eindringen, und dem Gemüthe Sorge und Unruhe verursachen.

In Betreff des Mittagmahles halte man sich an geistige Gesinnungen; man nehme es zu sich nicht aus Eßbegierde, wenn gut aufgetragen wird, und nicht mit Verdruß, wenn es magern Tisch giebt: man genieße die Speisen mäßig, eingezogen, immer mit einigem Abbruch, und schätze sie als von Gott gereichte Gaben mit solcher Dankbarkeit, daß nicht gar alles verschlungen, sondern von jedem Gerichte etwas übergelassen wird.

Auf gleiche Weise sind alle übrigen Handlungen zum Wohlgefallen Gottes und nach dessen Belieben einzurichten.

Zugleich soll man am Morgen die Vorbereitungsanstalt treffen, wie bis zur Mittagszeit gründliche Tugenden geübt werden können, und zwar vor allen die ununterbrochene Vereinigung mit Gott, die Abtödtung, Demuth, Geduld und wahre Nächstenliebe, mit dem festen Entschluße, immer Gottes Gegenwart sich vorzustellen, und nichts vorzunehmen, als was wir ihm zuvor ausdrücklich auf Antrieb seiner Liebe zum Opfer dargebracht haben. Zu diesem Behufe müssen uns gewisse Affecte dienen, die wir voraus in Bereitschaft haben, um uns in einer solchen Verbindung mit Gott desto leichter zu erhalten.

Der Uebergang zur Abtödtung geschehe alsdenn dadurch, daß wir mit Standhaftigkeit beschließen, unsern natürlichen Neigungen überall entgegen zu seyn, dem Körper seine Lüste zu versagen in dem Maaße, daß man ihm sogar wehe thue, nirgends weder der sinnlichen noch geistigen Neugierde zu fröhnen, und ganz vorzüglich den Eigenwillen mit Stumpf und Stiel zu vertilgen, was immer unsern Naturgefühlen zuwider ist, freudig zu ergreifen, und dasselbe gleichsam als einen glücklichen Erfolg mit Vergnügen aufzunehmen.

Auch ist in Betreff der Tugenden eine gewisse Anwendung zu bestimmen, besonders bei der Geduld;

es lassen sich Gelegenheiten voraussehen zur Ausübung derselben, wenn an demselben Tage Beschwerden, Unbilden von andern u. dgl. uns bevorstehen. Eben so ist für die Uebung der Nächstenliebe Vorsorge zu treffen, damit wir gegen sie nichts Widriges unternehmen, niemanden verachten oder geringschätzen, unser Gemüth von keinem Menschen abwenden, sondern von jedermann gut denken, und die Fehler anderer, so viel es möglich ist, entschuldigen oder vermindern u. s. w. —

So muß die Morgensübung beschaffen seyn, für die Lebensweise des Tages, und so muß man auch am Nachmittage Bedacht nehmen, was bis auf den Abend zu vermeiden, was und wie es zu verrichten seye? Für diesen zweiten Zeitpunct des Tages ist eben keine neue Vorschrift nöthig; genug ist es, wenn wir zu unserer mittägigen Gewissensprüfung das kurze Nachsinnen hinzufügen, wie nun der übrige Tag bis zum Ablauf desselben von uns pflichtmäßig zugebracht werden solle.

Auf die Frage, wie lange man vor dem Anfange eines jeden Werkes sich dem Nachdenken zu widmen, und welcher Gestalten man dabei zu verfahren habe, wird die Antwort ertheilt: die Zeit dieser Uebung sey keineswegs auf wenige Tage zu beschränken, sondern auf die ganze Lebensdauer auszudehnen, und zwar jedesmal in dem Maaße, daß ihm auch beschäftigte Menschen nachkommen können, das ist: so lange, als jemand das apostolische Glau-

bensbekenntniß bequem bethen würde, oder vom Orte der vorigen Handlung bis zum Orte der nächstfolgenden gelangen kann, als: von der Kirche, wo man dem Gottesdienste beiwohnte, bis zum Zimmer, wo man studieren, schreiben, arbeiten muß. —

Einige wichtigere Geschäfte machen eine Ausnahme, wenn sie zu ihrer Schlichtung eine längere Vorbereitung erfordern. Die Art und Weise des Verfahrens hiebei, um es fruchtbarer einzuleiten, will folgende vier Stücke beobachtet wissen:

1) ist das Werk anzufangen mit deutlicher Wahrnehmung seiner Eigenschaft und seiner Zeit, die es braucht, z. B. man bedenkt: „zwei Stunden will ich dem Studium obliegen, und eine halbe, oder viertel Stunde will ich ausruhen."

2) ist der eigenthümliche Zweck des Werkes, welches man beginnt, ausdrücklich in Ueberlegung zu ziehen. Dieser ist z. B. bei einer Betrachtung, mit Gott inniger vereinigt zu werden, und neue Kräfte zu schöpfen zum Fortschreiten in seinem Dienste: bei einer Gewissenserforschung, die Mackeln der Seele zu tilgen, um derentwillen sie in den Augen Gottes weniger wohlgefällig erscheint: im Beichtstule (wenn du Priester bist), die Sünder mit Gott auszusöhnen, und sie auf den Weg der Besserung zu bringen; oder (wenn du Büßer bist) dich reumüthig anzuklagen, und der sacramentalischen Lossprechung würdig zu machen. Ueberhaupt ist bei keiner vorzunehmenden Handlung

jemals außer Acht zu lassen, wozu sie bestimmt sey, damit man sich mit der nöthigen Aufmerksamkeit hierauf vollkommen vertraut mache, und so lebhaft die Güte derselben vorstelle, daß man vor der Betrachtung nicht spreche: ich gehe zur Betrachtung, sondern ich gehe, um mein Gemüth gänzlich mit Gott zu vereinigen: nicht: ich gehe zum Essen, sondern ich gehe, um meine Kräfte zu stärken, und dann Gott wieder besser zu dienen;

3) ist sich wohl vorzusehen, welche Schulden insgemein bei Verrichtung eines Werkes mitunterlaufen, auf daß sie vermieden werden; wie viel Gutes damit verbunden sey, um deßwillen man es verrichten könne; was für besondere Tugenden dabei geübt werden mögen; in welcher Art und Weise dasselbe zu vollbringen sey nach dem Beispiele eines Karl von Borromé, eines Ignaz von Lojala, eines Franz von Sales, und anderer nachahmungswürdiger Heiligen, oder wie du selbst auf dem Sterbebette wünschen wirst, es vollbracht zu haben;

4) ist nach allen diesen Vorsichtsmaaßregeln der feste Entschluß zu fassen, die Handlung auszuführen aus reiner Liebe zu Gott und der ihm gefälligen Tugenden, und keineswegs zu gestatten, daß etwas Unvollkommenes dazwischen komme; dieser Beschluß wird kräftig seyn, wenn man Gott, den Urheber aller Heiligkeit, andächtig um Hülfe und Beistand bittet. —

Zwar mag es sehr schwer scheinen, in einem so engen Zeitraume die vorgenannten vier Stücke mit solcher Fruchtbarkeit, d. i. mit frommer Gemüthsstimmung, beobachten und ausüben zu können; allein wenn man nur gleich im Anfange mit Mühe und Arbeit sich daran wagt, der wird es gar bald leicht finden, besonders wenn er fleißig fortfährt, täglich sowohl Morgens beim Betrachten, als Mittags beim Prüfen nach den angeführten Beobachtungspuncten sich zu richten. Noch mehr aber wird ihm diese Uebung gelingen, wenn er einige Tage hindurch die ganze Betrachtungszeit dazu verwendet, der Art und Weise nachzusinnen, in welcher er seine gewöhnlichen Geschäfte gehörig vollbringen möge: gesetzt ein Geistlicher, wie er die h. Messe am nützlichsten lesen, oder die kirchlichen Tagzeiten aufs beste abbethen solle; oder ein Weltlicher, wie er recht andächtig dem h. Meßopfer beiwohnen, und seine ordentlichen Tagsandachten recht verdienstlich verrichten könne u. s. w.

Aber bei allem diesem beruhiget sich noch nicht die Seele, welche Gott von ganzem Herzen liebt und ihm auf die vollkommenste Weise dienen will, sondern ihr Ziel wird viel weiter hinaus gerückt. Es genügt einer solchen Seele keineswegs, voll Augen zu seyn von vorne, womit sie sich mit schärfsten Blicken vorbereitet zu allen bevorstehenden Werken, um sie auf das vollkommenste zu Stande zu bringen; auch rückwärts bestrebt sie sich ganz mit Augen um-

geben zu seyn, um alle ihre vollbrachten Handlungen einer genauen Durchsicht zu unterwerfen, und über ihre Vollkommenheit Revision oder Nachrechnung zu halten.

Zu dieser Operation bedient sich die gottliebende Seele folgender vier Stütz- oder Anhaltungs-Puncte:

1) habe ich mein Geschäft aus ganz reiner Rücksicht des göttlichen Willens verrichtet, ohne alle Beimischung irgend einer irdischen Absicht?

2) habe ich dabei nicht eine allzu große Gemüthsanhänglichkeit gehabt, indem ich es aus eigener Willkühr meinem Hange gemäß wählte? oder übernahm ichs mit Widerwillen, weil es mir gegen meine Neigung aufgetragen ward?

3) habe ich während des Geschäftes keine Tugenderweckung, die sich mir darboth, aus Trägheit versäumt, als: der Demuth, der Abtödtung, der Bruderliebe u. dgl.; oder bin ich nicht nachläßig gewesen in Erhaltung des Andenkens an Gottes Gegenwart?

4) habe ich mir keine Schuld aufgeladen durch müßige Gedanken, durch unordentliche Affecte des Zorns, des Trübsinnes und der Begierlichkeit, oder durch Worte und Thaten, die nicht allerdings mit der gesunden Vernunft übereinstimmen? —

Nach dieser Revision und Superrevision seiner Handlungen lasse man eine kurze, doch lebhafte

Lobpreisung Gottes folgen, wenn uns die Sache wohl von Statten gieng, oder einen tüchtigen Verweis seiner selbst, wenn wir uns hier und da in Fehlern und Abweichungen betroffen fühlen.

Freylich wird mancher mit dem Einwurfe sich vernehmen lassen, alle diese vielen und bis ins Kleinliche fallenden Vorschriften seyen bloße Ideen der Vollkommenheit, denen die Ausführung kaum jemals entsprechen kann.

Allein das Gegentheil beweisen die Beispiele vieler Diener Gottes, die kein müßiges Leben führten, aber dennoch obige Regeln als immerwährende Richtschnur ihres ganzen Thun und Lassens betrachteten.

In der Biographie des ehrwürdigen Vaters Ludwig de Ponte wird erzählt, er habe sich selbst das Gesetz auferlegt, nie zu einem Werke zu schreiten, bis er es zuvor vor Gott genau besah, und nach dessen Vollendung redlich prüfte.

Der heil. Ignaz von Lojola ließ keine Stunde des Tages verstreichen, ohne pünktlich nachzuforschen, was er in diesem kurzen Zeitraume gedacht, geredet und gethan habe, mit steter Willenserneuerung, die nachfolgende Stunde besser zuzubringen.

Das letzte Bestreben, die innere Reinheit zu erhalten und zu vermehren, besteht darin, daß des Tages zweimal, nämlich am Mittage und Abende, das ganze Leben durchgangen werde, wie es von einer Zeit zur andern zugebracht worden sey? —

Indeß darf zu dieser Erforschung niemals ganz eine Viertelstunde verwendet werden; man verfahre dabei kurz und gut, und behalte immer noch einige Minuten übrig, um sich vorzubereiten, daß auch der Rest des Tages und der morgige Tag gottselig und heilig hinfließen mögen.

Neuntes Hauptstück.

Das dritte Mittel liegt in der öfteren Erneuerung heiliger Begierden und des einmal gefaßten Entschlußes, durchaus Gott zu dienen.

Es ist den erschaffenen Dingen von Natur eigen, daß sie in den Bewegungen, die von einem gewaltthätigen und entgegengesetzten Anstoß herrühren, von Zeit zu Zeit immer mehr nachlassen und langsamer werden, bis sie endlich ganz stillstehen. Um also stets in gleich starker und schneller Bewegung, wie anfangs, erhalten zu werden, reicht der erste Anstoß nicht hin, sondern es ist nöthig, immer wieder mit einem neuen Anstoß nachzuhelfen und so die Bewegung zu erneuern. Die Menschenseele, so lange sie im sterblichen Leibe eingeschlossen ist, liegt eben so bei der Bewegung, dadurch sie von ganzem Gemüthe und Willen zu Gott hingerissen werden soll, mit den irdischen Neigungen der verderbten Natur dergestalt im Kampfe, daß sie nur durch einen übernatürlichen Impuls wieder neu angetrieben werden kann. Daher kommts, daß sie oft im geschwindesten Fluge zu Gott aufzu-

steigen scheint, bald aber wieder, wenn nicht von höhern Orten ein neuer Aufschwung ihr mitgetheilt wird, ihre Kräfte abnehmen, und sie ohne weiters zu Boden sinkt.

Ohne feurigem Verlangen, sich ganz Gott hinzugeben, kann daher niemand auf dem Wege der Vollkommenheit große Fortschritte machen, noch ohne wiederholter Erweckung desselben sich lange auf demselben Wege fort bewegen. Mithin muß eine der größten Sorgen seyn, daß die guten Begierden und Neigungen je öfter je besser erneuert werden. Nie darf demnach der Willen, nur Gott allein zu schätzen und zu lieben, ihm allein zu dienen und wohlzugefallen, je uns ermangeln, sondern bei aller Verschiedenheit der Zeiten, Oerter, Geschäfte, Gesellschaften und Eräugnisse muß derselbe ungeschmälert und fest gegründet in uns haften.

Diese Forderung machte der h. Einsiedler Antonius an seine geistlichen Söhne, indem er zu ihnen sagte: Jeder halte es für seine erste Pflicht im Allgemeinen, daß er im Eifer des angefangenen Werkes nicht nachlasse, sondern gleich einem Anfänger stets darin wachse. Das nämliche wiederholte der Altvater kurz vor seinem Hinscheiden mit diesen Worten: Haltet dafür, daß ihr erst heute eure Geistesübung angefangen habet, damit euer Willen an Stärke zunehmen möge.

Die Erneuerungen des Geisteseifers werden aber eingetheilt in solche, die täglich, wochentlich, monatlich, jährlich, und zu jeder andern gelegenen Zeit Statt haben sollen.

Auf die erste Gattung der Eiferserneuerung kommt das Meiste an; geschieht sie rechtschaffen, so kann man die andern leicht entbehren. Sie soll nun alle Tage Morgens, Mittags, Abends und zu Anfang jeder einzelnen Beschäftigung vorgenommen werden, um jedesmal den Geist im Laufe der Vollkommenheit zu bestärken.

Denn, gleichwie die Sonne, wenn sie aufgeht, ihr Tageswerk durch so viele Jahrhunderte immer vom frühen Morgen an so unermüdet fortsetzt, als ob sie heute erst im Entstehen begriffen wäre; also muß der Diener Gottes mit jedem neuen Tage fröhlich sein Bett verlassen, und sogleich den Gedanken schöpfen, er habe ihn darum erlebt, damit er seine eigenen Neigungen bezwinge, und bloß in allen Dingen dem Willen Gottes nachkomme, Tugenden ausübe, und für die ewige Glückseligkeit einen neuen größern Schatz der Verdienste aufhäufe. Der erste Morgengruß sey also in herzlichster Andachtsstimmung folgender Segen: „Muthig auf! Laßt uns das Nachtlager fliehen ei„lends und heiter! der liebe Gott schenkt uns diesen „neuen Tag, auf daß wir ihn zubringen in Heilig„keit und Gerechtigkeit vor ihm. Fest und „wohl überlegt ist's daher bei mir beschlossen, an die„sem Tage mich viel richtiger zu benehmen, als ich's

„bisher gethan habe; ich will daher mit der Gnade „Gottes mich wie vor der Pest hüten vor jedem in„nern oder äußern Act, welcher Gott auch nur im „geringsten mißfallen könnte; was ich immer heute zu „thun haben werde, das will ich mich bemühen, aus „reinster Liebe zu Ihm mit tiefster Verehrung und „möglichster Vortrefflichkeit auszuführen. Dabei will „ich nichts anders vor Augen haben, als Ihn und „seinen göttlichen Willen; Ihn will ich allenthalben „gegenwärtig mir vorstellen, Ihm will ich alles auf„opfern, mit Ihm will ich über jeden Vorfall mich „besprechen, Ihn allein will ich mir zur Richtschnur „aller meiner Gesinnungen, Urtheile und Neigungen „nehmen. Zu lange, ach! zu lange habe ich's aufge„schoben, so zu leben, wie es einem treuen Diener „Gottes zusteht. Es bleibt festgesetzt, den gegenwär„tigen Tag mit solchem Nutzen, mit solcher Frucht„barkeit, Tugend und Heiligkeit zu verleben, wie ich „im Tode, der vielleicht nicht weit mehr entfernt ist, „jeden meiner Tage verlebt zu haben mich freuen werde. „Du also, bester und großer Gott! einzige Hoffnung „und Stärke deiner Gläubigen! stehe mir bei mit „jener wirksamsten Kraft, die du andern deinen treuen „Dienern zu verleihen pflegst; und so wird es gesche„hen, daß ich, aus mir selbst Unvermögender, durch „deinen mächtigen Beistand alles werde leisten und „vollbringen können." —

So kräftig aber dieser morgentliche Willen und Vorsatz in sich scheinen mag, darf dennoch ein from-

mer Knecht Gottes auf ihn allein sich keineswegs verlassen; vielmehr muß er ihn zu größerer Befestigung vor jedem Werke, und dann bei der mittägigen und abendlichen Gewissensprüfung, so viel es ihm mit der Gnade Gottes möglich ist, neuerdings erwecken: indem er nämlich sich ganz entschließt, das vorhabende Werk mit weit größerer Vollkommenheit zu verrichten, als er es jemals zuvor verrichtet hat. Die Mittags- und Abendprüfungen erheischen aber von ihm, daß er tief ergründe, wie genau er die Vorsätze der vorhergegangenen Nachforschungen erfüllet habe? Ertappt er sich selbst auf irgend einer Vernachläßigung, so suche er unverweilt den eigenthümlichen Ursachen derselben auf die Spur zu kommen, und erneuere wieder die nämlichen Vorsätze, besonders die minder genau befolgten, mit viel stärkerem Feuereifer seines Gemüthes. —

Mit dieser täglichen Geistes- und Eifersererneuerung kommt die wochentliche beinahe überein. Der schicklichste Tag dazu wird allemal seyn, wenn man zur heiligen Communion geht, außerdem aber derjenige Wochentag, an welchem Christus sein heiliges Nachtmahl eingesetzt hat, oder der festliche Tag des Herrn. Hierbei ist beiläufig eine Stunde zu verweilen und nachzudenken, wie jeder einzelne Tag sey zugebracht worden? und zwar in Ansehung der Sündenflucht, der Tugendübnng, der Lauterkeit der Absichten, und der Vereinigung mit Gott. Findet man sich einer bösen That oder Unterlassung

schuldig, so ist sogleich angemessene Reue und kräftiger Entschluß zu fassen, das alles in der kommenden Woche zu verbessern: überhaupt muß die ganze Betrachtung dieses Tages kein anderes Ziel haben, als eine das ganze Leben umfassende Besserung. Wenn man das heiligste Sacrament des Altars entweder geistiger oder wirklicher Weise empfangen hat, alsdenn muß man dem itzt gegenwärtig in uns wohnenden Herrn Christus den erwünschten Erfolg dieses seines ernstlichen Willens auf das nachdrücklichste, als es seyn kann, empfehlen, und zur künftigen Ausübung seiner gewöhnlichen Werke eine dergestalt neue Gemüthskraft und Zuversicht sammeln, als ob man eben itzt erst Gott zu dienen, den Anfang machte.

Ungeachtet der täglichen und wochentlichen Bemühungen, Geist und Eifer zu allem Guten in immerwährender Spannkraft zu erhalten, wird es doch lange nicht genug seyn, wenn man nicht bisweilen von dem Umgange mit Menschen und dem Geräusche äusserer Händel sich gänzlich entfernt, um in Ruhe den Wahrheiten der himmlischen Philosophie nachzudenken, und sie desto lebhafter der Seele einzuprägen. Hiezu dienen die monatlichen und jährlichen Geisteserneuerungen.

Alle Monate soll daher ein gewisser Tag, entweder der letzte oder ein anderer, der am meisten von Geschäften frei ist, alle Jahre aber eine bestimmte Woche (am besten vor der Weihnachts-

oder Osterfeierlichkeit) ausersehen werden, um den Geist vollständig zu erneuern.

Die Art dieser Erneuerungen unterliegt nachstehenden zwei Regeln: 1) an jenem Tage und in jener Woche ist eine völlige Absönderung nothwendig sowohl von allen weltlichen Sorgen, als von jeder Gesellschaft seiner vertrauten Umgebungen; damit man ungehindert die stille Zeit nur für die ewigen Angelegenheiten seiner Seele verwenden könne, als hätte man gleichsam in seinem Leben kein anderes Geschäft, und wäre niemand in der Welt als Gott und die ihm ergebene Seele allein. 2) An den Tagen der Absönderung hat man sich hauptsächlich, um sie fruchtbar zuzubringen, mit drei Stücken zu befassen, nämlich: mit Lesung frommer und salbungsreicher Bücher, mit Betrachtungen göttlicher und himmlischer Dinge (womit alle drei oder vier Stunden des Tages abgewechselt wird) *), und endlich mit Durchsehung seines Innersten vom vorigen Monate oder Jahre. Diese Durchsicht ist das wichtigste Stück, denn da muß kräftig beschlossen werden, welche Waffen und Hülfsmittel zu ergreifen seyen, seine Vorsätze in Zukunft pünktlicher zu halten, und aus der geistlichen Einsamkeit wie ein neugeborner Mensch hervorzugehen, voll Muth und Hoffnung, im nächsten Mo-

---

*) Anmerk. Die Neun Tagreisen zum Tempel der Weisheit, gewidmet der Sodalität im vorigen Jahre, könnten hiebei gute Dienste leisten.

nate und Jahre vollkommner zu leben. — Man merke sich's jedoch recht wohl, und hüte sich auf das sorgfältigste, wegen an sich wahrgenommener Mangelhaftigkeiten oder Schachheiten auf dem Geisteswege den Muth sinken zu lassen, man stehe nach allen noch so vielen Rückfällen unverzagt wieder auf, und fliehe die Kleinmüthigkeit ärger als die Pest; denn sie hindert unser Fortkommen in der Vollkommenheit am allermeisten.

Einzig ist noch jene Geisteserneuerung übrig, die zu einer außerordentlichen Zeit und Gelegenheit angestellt werden soll; wenn nämlich jemand erfährt, daß er in seinem Heilsgeschäfte wider alle Erwartung lau, frostig, kalt, mit einem Worte krebsgängig geworden sey, untüchtig zum Gebethe und freundschaftlichen Umgange mit Gott. In diesem traurigen Falle steht dem Diener Gottes kein besseres Mittel zu Gebothe, als daß er einen und andern Tag mit ernstlicher und kluger Erwähnung zubringe, wie schwer und gefährlich krank sein Gemüthszustand sey; daß er hierauf sich festiglich vornehme, dieser Gefahr zu entgehen, und ihrem Ursprunge so bedächtlich nachzuspüren, damit er das Uebel mit der Wurzel ausrotten möge. Entdeckt er, daß ihn die Menge seiner Geschäfte in diese traurige Lage versetzt habe, so suche er sich mit denselben kürzer und ordentlicher abzufinden. Findet er den Grund in einer etwas freiern Conversation mit den Menschen, so schränke er sich darin für die Zukunft besser ein. Ist die Ursache davon in einer allzu be-

quemlichen Leibespflege gelegen, so bändige er seinen Körper nebst den üblichen Mortificationen auch noch mit außergewöhnlichen Abhärtungen. Dann aber wende er sich zu Gott mit inständigstem Bitten und Flehen, daß ihm dieser nach seiner väterlichen Gewogenheit den alten Liebeseifer wieder verleihen wolle; öfters brauche er daher unter Tags folgende Aufrufungen und Seufzer: Gott! erschaffe in mir ein reines Herz, und erneuere in meinem Innersten einen rechtschaffenen Sinn. Verstoß mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deinem Heilande, und stärke mich mit dem Geiste der Vortrefflichkeit. Uebrigens vergesse er das Vergangene, und hefte seinen Blick vorwärts gleich einem Anfänger im Dienste Gottes, mit neuer Anstrengung frisch und munter den Lauf der Vollkommenheit zu beginnen, und bis zum Lebensende streng zu verfolgen.

Zehntes Hauptstück.

Auch giebt es noch einige andere Mittel, um desto leichter zum vorgesteckten Zwecke zu gelangen.

Aus Gott oder in Gott und für Gott zu leben, ist offenbar das vornehmste Geschäft des Menschen. Eben deßwegen bedarf aber auch der Mensch vieler Werkzeuge und Hülfsmittel, um bei seiner natürlichen Gebrechlichkeit in Vollziehung dieses Geschäftes unterstützt zu werden. Nebst den bisher angeführten giebt es deren noch zehn, welche zur Erreichung dieses großen und wichtigen Zweckes, wo nicht höchst nothwendig, dennoch gewiß sehr nützlich und brauchbar gefunden werden.

Erstlich: die Betrachtung übernatürlicher Wahrheiten, besonders solcher, dadurch das Gemüth zur vollkommenen Vereinigung mit Gott am heftigsten hingezogen wird; dergleichen sind: die unendliche Güte Gottes, seine Schönheit, Weisheit, Vollkommenheit, und daß er unser letztes Ziel und Ende ist, dazu wir sind erschaffen worden, woraus nicht minder die strengste Verbindlichkeit hervorgeht, ihm in allem zu dienen,

und ihn in Allem zu lieben. Ferners: die höchste Glückseligkeit aller, die ihn hier auf Erden lieben, und ihn dort im ewigen Leben genießen, die Nichtigkeit aller erschaffenen Dinge im Vergleiche mit ihm, und mehr andere Wahrheiten dieser Gattung, die nicht oft genug erwogen und überdacht werden können, wenn man zur innigsten Gemeinschaft mit Gott gelangen will. Denn wie wäre es möglich, bei den Zerstreuungen der Welt die Eindrücke von diesen Wahrheiten im Gemüthe zu behalten, wenn wir dieselben nicht oft und aufmerksam in uns überlegten? Gewiß, die Unterlassung des wiederholten Nachdenkens zieht die schlimme Folge nach sich, daß die Erkenntnisse derselben übernatürlichen Wahrheiten immer dunkler, und eben dadurch die Begierden nach Vollkommenheit schwächer werden.

Zweitens: das Lesen geistlicher Bücher, solcher nämlich, die Anweisungen zum heiligen Lebenswandel, rührende Ermahnungen zur Vollkommenheit oder Thaten und Sprüche ausgezeichneter Christenmenschen enthalten, ist allerdings ein vorzügliches Hülfsmittel, sich auf der Linie des innerlichen Fortganges weiter vorwärts zu bringen. Viele Bekehrungsgeschichten beweisen es zur Genüge, daß sogar ein ungefähres Lesen irgend einer Erbauungsschrift Wunder gethan habe. Ja! es ist kaum ein Geistmann zu finden, der im Drange eines kranken, unruhigen und zerstörten Gemüthes nicht beim Lesen eines guten Buches Rettung fand, und nach einer halben Stunde wieder gesund und ruhig hergestellt war.

Drittens: Gute Geisteslaune, die ein wahres Präservativmittel ist, die Güter der Erde zu verachten, die Anfechtungen des bösen Feindes abzutreiben, alle im Dienste Gottes aufstossenden Hindernisse zu besiegen, die Tugenden tapfer auszuüben, in der Nächstenliebe standhaft und ungetrübt zu verharren, und im fröhlichen Umgange mit Gott auf die leichteste Art stets fortzufahren. Keine widrige Begebenheit soll demnach das Gemüth verfinstern, und der guten Laune Abbruch thun. Und sie wird es gewiß nicht, wenn man bei der gewöhnlichen Betrachtungszeit reiflich zu Herzen faßt die unschätzbaren Güter, die wir aus Gottes Freigebigkeit besitzen, und das ewige Erbtheil des Himmelreichs, welches uns nach dem kurzen Umlaufe dieser Sterblichkeit im Genuße unendlicher Glückseligkeit zu Theile wird. Wahrhaftig! von Gott geliebt werden, sein Freund und Kind seyn, seiner seligsten und ewigen Verbindung im Himmel entgegen sehen, das ist eine Wonne, die über allen Begriff der irdischen Seligkeit hinaus ist, und wer sie faßt, wie könnte der noch in seinem Herzen Kummer oder Traurigkeit empfinden?

Viertens: Eigene Geistesgegenwart in jedem Orte und zu jeglicher Zeit. Sie besteht in Vernunftsklarheit und Gemüthsfreiheit, wodurch man Herr ist über alle Menschentrubel und Weltgetümmel. Wer diese Geistesgegenwart besitzt, dem können keine Verwirrungen etwas anhaben, nicht Geschäftszwang, nicht Menschenfurcht, nicht körperliche Unpäßlichkeit, nicht Unglücksstreiche; er sieht alles, was sich hienieden zutragen mag, gerade so an, wie einer, der mit reinem Auge vom Him-

mel herabsieht, und fällt darüber kein anderes Urtheil, als nach den unfehlbaren Grundsätzen des Glaubens, mithin ohne sich betrügen zu lassen vom äußern Schein der Dinge, von unordentlichen Leidenschaften, oder von den gemeinen Meinungen der Menschen. Wer immer nun sich auf solche Art in seinem Geiste gegenwärtig zu seyn bestrebt, der muß nothwendig mit gleichen Schritten auf dem Wege zur geistlichen Vollkommenheit einhergehen und wacker fortschreiten.

Fünftens: Anspannung und Ausdauer des Gemüthes. Nie läßt sich der Diener Gottes einschläfern, nie ermüden, nie läßt er sich in seinem heiligen Geschäfte schlaff, träge oder müßig betretten. Er spannt seinen Eifer dort am meisten an, wo Zeitumstände ihn mehr als jemals abkühlen wollen, nämlich am frühen Morgen nach süßer Nachtruhe, am Mittage nach genossener Mahlzeit, im Winter bei strenger Kälte; oder zur Zeit einer durch Widerwärtigkeiten verursachten Gemüthsbestürzung. In solchen Fällen thut es Noth, sich als Mann zn zeigen, und beherzt den Kampf zu bestehen wider alle Anfälle einer faulen Feigherzigkeit.

Sechstens: Standhaftigkeit in den guten Entschließungen. Was einmal fest im Vorsatze war, das muß zur rechten Zeit unausweichlich ausgeführt werden, nicht wie es manche gewohnt sind, die zwar im Feuer ihrer Andacht viel versprechen, dann aber, wo die Gelegenheit zum Werke sich darbiethet, leichtsinniger Weise das Versprochene unterlassen. Gegen diesen Schwachsinn giebt es folgende drei Heilungsmittel. 1) Uebereile dich nicht mit zu vielen Vorsätzen, die dir gerade

der Affect eingiebt; sieh auch auf die Hindernisse, die der Ausführung im Wege stehen. 2) Bist du aber in Erfüllung eines Beschlusses wirklich begriffen, so lasse dich durch eine neu dazwischenkommende Abschreckungsursache nicht aufhalten, sondern führe treulich aus, was du reiflich beschlossen hast. Doch überlege alsdenn die Sache während deiner gewöhnlichen Andachtsstunde, ob sie Grund habe; und wenn du es so findest, so nimm ohne Anstand vor Gott deinen frühern Entschluß zurück. Nur thue dies niemals außer der Zeit deines Gebethes, und niemals zur Zeit der bereits angefangenen Handlung. 3) Sobald du gewahr wirst, etwas unterlassen oder gethan zu haben wider deinen gemachten Vorsatz, so lege dir unverzüglich selbst eine zwei- oder dreifach schwerere Strafe auf. z. B. du hast einen Apfel oder eine andere Frucht außer der Zeit zu dir genommen, so enthalte dich hierauf beim Mittag- oder Abendtische entweder ganz oder zum Theile von den Speisen, und begnüge dich mit dem Brode allein. Hast du dir vorgenommen, heute drei Stunden lang ein Cilicium zu tragen, oder binnen einer halben Viertelstunde deinen Leib mit Geißelstreichen zu züchtigen; und hast du das unterlassen, so bringe morgen dies alles doppelt herein, lege das Bußkleid den ganzen Tag nicht von dir, und unterwirf deinen Leib strenger und länger den Zuchthieben, als sonst: verfahre dabei unerbittlich scharf gegen dich selbst. Gut ist es sogar, wenn du jedesmal, wie du einen Vorsatz fassest, zugleich die Strafe auf die Uebertretung desselben festsetzest, und zwar eine zweimal so schwere, als dir

die Haltung des Vorsatzes peinlich seyn werde. Niemals aber darf in solchen Fällen auch nur die mindeste Nachsicht eintreten. Diese Disciplin ist so strenge, wie die militärische, zu halten.

Siebentens: Das Geschäft, heilig zu leben, ist nicht in seiner ganzen Ausdehnung aller Lebensjahre mit Gedanken zu ermessen, sondern theilweise und in einzelnen Perioden; unbesorgt um die morgigen, übermorgigen und die nachfolgenden Tage, denke man daher bloß an den gegenwärtigen Tag, gleichsam als käme kein anderer mehr nach ihm, an welchem man heilig leben müßte. Denn die ganze Schwierigkeit und Kleinmüthigkeit entsteht daraus, daß man sich neben dem heutigen Tag (wo es allerdings für sehr billig und leicht gehalten wird, Gott vollkommen zu dienen, von der geringsten Sündenmackel rein zu bleiben, nie dem eigenen Willen und andern irdischen Neigungen zu folgen) die ganze lange Reihe aller übrigen in dieser Vollkommenheit zuzubringenden Tage auf einmal vorstellet, und daraus den falschen Schluß ziehet, die Fortdauer eines so heiligen Lebens übersteige alle menschlichen Kräfte, und könne nicht zu Stande gebracht werden. Eine solche Vorstellung und ein solcher Schluß führt nothwendig zur Bestürzung und Verzagtheit, und tödtet jenen Heldenmuth, der dazu gehört, große Dinge ritterlich zu unternehmen und tapfer fortzusetzen. Diesem Uebel zu begegnen, halte man sich fest an die Klugheitsregel: was du dich scheuest im Allgemeinen anzugreifen, das wage männlich im Einzelnen und Tag für Tag zu thun.

Achtens: Mißtrauen in sich selbst muß der Mensch allerdings setzen: denn er vermag nichts aus sich allein, und bloß seinen eigenen Kräften überlassen. Darum soll er innbrünstig Gott um seinen Beistand und Hülfe anflehen, sein ganzes Vertrauen auf Gott setzen, und zu diesem Endzwecke nachstehende drei Wahrheiten tief in seinem Gedächtnisse behalten: 1) die vollkommene Liebe und Vereinigung mit Gott ist das Werk einer mehr denn menschlichen Macht, und wenn Gott dazu nicht seine Gnade und seinen Segen verleiht, so nützen alle Künste und Bestrebungen nichts nach dem Ausspruche des Psalmisten: Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten vergeblich alle, die es bauen. (Psalm. 126.) 2) Gottes stärkender Arm ist so wenig mit denen, die sich selbst zu viel zutrauen, daß vielmehr die h. Schrift Zeugniß giebt von dem besondern Hasse, womit Gott die Hofärtigen und Stolzen ansieht: Jeglicher Großdünker (Anmaßling) ist dem Herrn ein Gräul. (Sprichw. 16.) 3) Gott unterstützt diejenigen gewiß, die ihre eigene Schwachheit erkennen, und ihr Bedürfniß in Demuth der göttlichen Güte vortragen, denn der untrügliche Mund hat das allgemeine Versprechen gethan: alles, was ihr bethend begehrt, glaubet, daß ihr es empfanget, und es wird euch widerfahen. (Mark. 11). Um also auf dem Wege der Vollkommenheit bedeutende Fortschritte zu machen, wird unumgänglich erfordert, alle eitle Selbstschätzung und alles Selbstvertrauen zu unterdrücken, kein Wohlgefallen an seinen eigenen Kräften zu tragen, und sich aus allen Sterb-

lichen für den ärmsten zu halten, der ganz der göttlichen Hülfsleistung bedürftig ist. Es wird überdies erfordert, sich selbst nicht anders anzusehen, als für einen Menschen ohne Tugend, beladen mit verschiedenen Lastern, geneigt zu allen Uebelthaten, unfähig zur Besiegung der Schwierigkeiten, welche dem heiligeren Leben entgegen stehen, schuldig, sich selbst ernstlich zu verachten, und im höchsten Grade verbunden, allezeit und überall zu Gott als die einzige Stütze seines größten Unvermögens die Zuflucht zu nehmen, in der festen Ueberzeugung, je mehr er um Gottes Beistand bitten werde, desto glücklicher werde er zu seiner eigenen Freude und Verwunderung in der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott zunehmen und wachsen. Denn es ist einmal die richtigste Wahrheit, daß das Geschäft unsers Heils und unserer Vollkommenheit nicht so fast auf unsern Willen, noch auf unser Laufen, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes ankomme (non volentis, neque currentis, sed miserentis Dei); dazu aber giebt es keinen leichtern Weg, und keine folgenreichere Bemühung, als wenn wir uns die göttliche Barmherzigkeit durch anhaltendes und demüthiges Gebeth erwerben.

Neuntens: Die besondere Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter Mariä ist zum Fortgange in der christlichen Vollkommenheit ein bewährtes Hülfsmittel. Da nämlich Gott sie aus allen Andern zu seiner Mutter sich erkohr, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er sich derjenigen mit mehr Geneigtheit annehme, welche dieser hochgebenedeiten und begnadigten Mutter mit eigenthümlichen Religionsübungen zugethan sind,

und unter ihrem mütterlichen Schutze als fromme Pflegkinder leben *). Um so gewisser wird also jeder in der wahren Vollkommenheit eines heiligen Lebenswandels vorwärts kommen, je gewogener ihm die himmlische Gnadenfrau Maria seyn wird. Wer immer demnach für seinen Geistesaufschwung besorgt ist, der wird sich eifrigst um die Gunst dieser göttlichen Mutter bewerben. Dies geschieht, wenn er sich ihr zum ewigen Diener kindlich hingiebt; wenn er täglich öfters, d. i., am frühen Morgen beim Erwachen, am Ende des Tages beim Schlafengehen, so oft er seine Wohnung verläßt, so oft er wieder heimkehrt, hauptsächlich aber in allen Nöthen und Zweifeln, sie mit herzlicher Andacht um ihre Fürbitte und Mutterhilfe anruft.

Zehntens: Die Anbethung des heiligsten Altarssacraments, in welchem der Herr Christus Jesus wahrhaft und wirklich gegenwärtig ist, kann von keinem Geistmenschen unterlassen oder jemals hintangesetzt werden. Die Erfahrung bezeugt es, daß nichts so sehr im Stande ist, in dem Herzen des Menschen den göttlichen Liebeseifer anzufachen und zu nähren, als gerade die mit lebendigem Glauben verrichtete Anbethung dieses hochwürdigsten Geheimnisses. Hier ist ja eben derjenige verborgen, der in seinem Himmelreiche zur Rechten des Vaters sitzt; hier befindet sich unter den sacramentalischen Gestalten derjenige zugegen, der die Quelle alles Guten ist, der

*) Hierüber kann nachgelesen werden, was der wahre Begriff von der Verehrung Mariä, i. J. 1819 der Sodalität gewidmet, nach sollden kathol. Grundsätzen enthält.

uns zärtlicher liebt, als je ein Vater oder Freund dieser Welt, der nichts mehr wünscht, als unsern Bedürfnissen abzuhelfen. Er gieng umher mit Wohlthun, da er als Mensch unter Menschen wandelte, und bleibt eben so wohlthuend bei uns nach seiner Auffahrt bis zum Weltende.

Auf die Frage, was für einen Gottesdienst der Herr als im heiligsten Altarssacramente gegenwärtig, von uns verlange? antworten wir: eben jenen, als wenn wir ihn mit leiblichen Augen sähen, wie ihn die heiligen Apostel sahen, mit unserm Fleische umgeben, daß wir mithin uns zu ihm hindrängen mit der nämlichen Freudenbegierde, als wir es damals würden gethan haben, und daß wir mit eben so großer Ehrerbiethung, Entzückung und Vertrauen den unter den Gestalten des Brodes und Weines Verborgenen betrachten, als hätten wir ihn in Menschengestalt sichtbar vor uns gegenwärtig. Darum sollen wir 1) alle Tage wenigstens einem h. Meßopfer beiwohnen, in welchem der göttliche Erlöser als Priester und Schlachtopfer zugleich nicht aufhört jenes größte Opfer, wiewohl unblutiger Weise, immer wieder zu erneuern, welches er ehemals für unser aller Heil seinem ewigen Vater am Kreuzesaltare dargebracht hat. 2) sollen wir uns befleißen, recht oft das heil. Abendmal mit liebvollster Innbrunst zu empfangen; 3) sollen wir jene Altäre am eifrigsten besuchen, auf denen der sacramentalische Gott im Tabernakel aufbewahrt, oder zur Anbethung öffentlich ausgesetzt wird; 4) sollen wir außer den gewöhnlichen Stunden, die wir dem Besuche

des heiligsten Altarssacraments zu widmen pflegen, auch sonst uns alsogleich dahin begeben als zum sichersten Zufluchtsort wider alle Uebel, so oft uns eine ausserordentliche Anfechtung oder eine andere Noth drückt.

Hier hast du nun, andächtiger Leser! das Compendium des großen Werkes, von Benedict Rogaccius Unum necessarium genannt, im Wesentlichen seiner Materie nach beisammen. Einzig dürften noch ein Par Erinnerungen in Betreff der zu befolgenden Methode nöthig seyn. Erstlich, da in diesen wenigen Blättern die ganze Summe christlicher Vollkommenheit begriffen ist, so glaube ja nicht, des Nutzens schon genug daraus zu schöpfen, wenn du sie mit flüchtigem Auge nur obenhin wirst durchlaufen haben. Zweitens, wenn dir der Regeln, auf deren Anwendung es ankommt, zu viele zu seyn scheinen und zu harte, so verzage keineswegs und verwirf sie nicht, als könnten sie menschenmöglicher Weise kaum beobachtet werden. Das nämliche Beschwerliche ergiebt sich bei allen menschlichen Künsten, als Musik, Sprachkunde, Wohlredenheit, Dialektik u. s. w. Sey versichert, was bei diesen die Lehrlinge erfahren, das wird dir gleichfalls begegnen. Ueberall erscheinen die Kunstregeln im Anfange hart und anstrengend; allein nach einmal begonnener Uebung werden sie immer leichter, bis am Ende gleichsam alle Härte verschwindet, und die Sache so geläufig wird, daß sie gar keiner oder doch nur sehr geringer Aufmerksamkeit bedarf. So mögen dir allerdings die Regeln dieser göttlichen Lebenskunst im Anfange

äußerst hart, ja fast unmöglich zu halten vorkommen; nach einigen Monaten aber wirst du in ihrer Beobachtung stets weniger und zuletzt beinahe gar keine Beschwerlichkeit mehr finden.

Nichts ist endlich übrig, als daß du dem einzigen Zwecke deiner Schöpfung, nämlich der Vereinigung mit Gott, und der daraus hervorgehenden Glückseligkeit, mit ganzem Eifer dergestalt nachstrebest, damit du seiner habhaft werdest, und aus seinem Besitze dich nie wieder verdrängen lassest. Dies ist unter allen Werken, die von Menschen unternommen werden können, das edelste und fruchtbarste, dem also auch das ganze Leben hindurch die ernstlichste Bemühung entsprechen muß. —

Gebeth.

Allmächtiger und barmherziger Gott! dessen Gabe es ist, daß dir von deinen Gläubigen würdig und löblich gedienet werde, pflanze unsern Herzen die unverletzliche Neigung deiner Liebe ein, damit alle aus deiner Eingebung gefaßten Vorsätze gegen jede Versuchung unverändert bestehen mögen. Amen.

Zugabe

aus den lieblichen Oelzweigen von Wien, im 8. Stücke, 1820.

In der Vorrede sagte ich, die Kunst heilig zu leben, aus Rogaccius größerm Werke gezogen, sey gleichsam eine Skizze von des h. Franz von Sales Philothea und Theotimus. Willkommen wird daher jedem frommen Herzen folgende Zugabe seyn, die den zwei genannten Salesianischen Schriften ein edelschönes Denkmal stiftet.

Der seiner tiefen Demuth und hohen Gelehrsamkeit wegen, von der ganzen Christenheit mit allem Rechte hochgefeierte Papst Alexander VII., derselbe, welcher den großen und himmlisch milden Franciscus von Sales in die Zahl der Heiligen versetzte, und sein kirchliches Fest auf den 29. Januar verlegte, hat in seiner deßhalb erlassenen Heiligsprechungs-Bulle, die, man kann wohl sagen, die alleräch teste Biographie des Heiligen enthält, und in seinen Briefen an die Oberin der Klosterfrauen der Heimsuchung Mariä zu Annecy, in seinen zu dem heiligen Franciscus von Sales verfaßten Gebethen, ganz besonders aber in einem Briefe, den er als päpstlicher Nuncius schon an seinen Vetter über die Werke dieses Heiligen schrieb, hinreichend die große Wahrheit bewiesen, wie von rechter, in Liebe und Wahrheit gegründeter Größe, wahre Größe immer Anerkennung und Bewunderung zu finden sich versprechen darf. „Lasset euch, so schreibt er in jenem Briefe, doch ja die Werke des Bischofs „von Sales empfohlen seyn, seine Philothea, „ein Buch, das am besten den Weg zur Tugend zeiget, und dem ich in Wahrheit die Verbesserung meines Lebenswandels schuldig bin, es verlangt nicht „unbedingt ungewöhnliche Arten und Weisen zu leben, „sondern führt leicht und milde, mit Rücksicht auf „die Verschiedenheit der Stände in der „Welt, zur wahren christlichen Vollkommenheit, — — „und was ich von dem Büchlein Philothea melde, „das gilt auch von dem ganz goldenen Buche, genannt Theotimus, oder Anleitung zur Liebe

„Gottes, und von allen andern Büchern dieses un„sterblichen großen Mannes.“

Diese beiden Hauptwerke des h. Franz von Sales verdienen es, daß wir sie ein wenig betrachten; zuerst also das Buch

Philothea.

Das Buch Philothea, oder Anleitung zum andächtigen Leben, wiewohl es alles Lob übersteiget, so ist doch kein Lobspruch, mit dem es nicht von allen erleuchteten Kennern damaliger und jetziger Zeit schon gerühmt und gepriesen worden wäre. Es war Pater Fourier, Rector des Collegiums zu Chambery, der als er die Aufsätze und Briefe las, worin der h. Franz von Sales die große Frau Ludovica Chantal von Charmoisi — als ihr Seelenführer von der untersten Stufe christlicher Vollkommenheit bis zur höchsten, mit der liebreichsten Schonung und Milde führt: P. Fourier war es, der den Heiligen zuerst bath, genannte Schriften so zu ordnen, daß die Möglichkeit der Erlangung christlicher Vollkommenheit durch dieselben auch den schwächsten Seelen, und in Weltgeschäfte verwickeltsten Hofleuten deutlich gemacht würde; „denn auch in der Welt, das sind die Worte des P. Fourier, mag wahre An„dacht (rechtes Darandenken, weßhalb wir hier sind) „gefunden werden, aber freilich nur, wie man zu Zei„ten in Mitte des bittern Meerwassers süße Quellen „antrifft.“ Deßgleichen schrieb der König von Frankreich, Heinrich IV. an des Hayes, vertrautesten Freund unsers Heiligen, er möchte diesen zur Vollendung eines Werkes ermuntern, „das alle in dem Rin„gen nach christlicher Vollkommenheit unruhigen, lei„denschaftlich bewegten und verworren-eiligen Seelen „zu klarem und besonnenem Streben brächte, damit „jenes, ächten und dauerhaften Fortschritten so hin„derliches, Grauen vor den höheren Stufen „christlicher Vollkommenheit einmal aufhöre, „das schon viele Seelen in Kleinmuth nnd Verzweif-

„lung gestürzt habe.“ Und der Heilige entschloß sich im Jahre 1608 nach vielem Bethen und Ringen um Beistand und Segnung von Oben, das heute (nach 213 Jahren) der ewigen Liebe sey es gedankt! noch in unsern Händen befindliche Buch: Philothea genannt, zu schreiben und in den Druck zu geben. „Viele, so sagt der väterlich umsichtige, liebreich besorgte, ganz klare und ruhige Mann in der Vorrede zu diesem Buche, „Viele haben diejenigen unterwiesen, die von „der Gemeinschaft der Welt abgesondert leben. Viele „haben eine Weise der Andacht gelehrt, die zu jener „gänzlichen Absonderung führt, ich will jene unterwei„sen, die in Mitte der Städte, Familien oder „am Hofe leben, die ob des nichtigen Vorwandes „der Unmöglichkeit nicht einmal an die Unternehmung „eines gottseligen Lebens denken wollen. — — Diese „sollen die Fruchtbarkeit der Gnade kennen lernen, — „ich will ihnen zeigen, daß wie die Perlenmuscheln in „Mitte des Meeres keinen Tropfen des Meerwassers „in sich ziehen, und wie die geflügelten, nach Licht „und Wärme sehnsüchtigen Mücken, wohl auch durch „Feuer und Flammen fliegen, ohne die zarten Flügel „zu versengen, so auch eine starkmüthige, standhafte „Seele in der Welt leben könne, unberührt von ihrer „bösartigen Feuchtigkeit, und fliegen könne durch Feuer „und Flammen irdischer Begierlichkeit, ohne die Flügel „der heiligen Begierden, womit sie nach dem gottseli„gen Leben trachtet, zu verletzen. Dieses ist schwer, „das gestehe ich, aber eben deßhalben wünsche ich, „daß Viele sich darum bewerben möchten, mit grö„ßerm Fleiße, als seither geschehen ist, und will ihnen „Hülfe leisten durch diese Blätter, wofern sie das „preiswürdige Werk mit großmüthigem Herzen unter„nehmen wollen.“ —

Mit einer Klarheit und Ordnung, die man kristallinisch-durchsichtig, rein und abgeschliffen nennen möchte, alle vorlauten und voreiligen Zweifel und Bedenklichkeiten abweisend, alle unbesonnenen anmaßlichen Entschließungen und übereilten Sprünge mit jener Erfah-

renheit im innern Leben, die zugleich Erstaunen und Zutrauen erweckt, vorerst noch zurück und wie in Schranken haltend, dringt er im ersten Theile zuförderst auf die volle und lautere Wahrheit des Entschlusses: gottselig leben, Gott lieben und selig werden zu wollen, und wie ein verständig heilender Arzt seinem Kranken keinen Schmerz ersparen will, wenn Schonung zu größerem Uebel führen könnte, so ist auch unser Heiliger unermüdet, die Reue, die Niemanden gereuet, ja recht bethätigen zu lassen, und mit einer allgemeinen Lebensbeicht diese erste Stufe beschließend, eröffnet er zugleich, wie ein in Thränen lächelnder himmlischer Liebesboth, die Thore der Liebe durch die auf jene ernste Beicht folgende heilige Communion. Das zweite Buch giebt die Mittel immer näherer Vereinigung mit Gott, nämlich den Gebrauch der h. Sacramente und das Gebeth mit besonderer Empfehlung der sogenannten Stoßgebethlein, ausführlich und gründlich an. Nachdem hierauf im dritten Buche von dem Fortschritte und von der Zunahme in den eigentlich nothwendigen Tugenden die bewährtesten Räthe und Lehren ertheilt sind, so zeigt er im vierten zur Erweckung ernsten Wachens und demüthiger Gelassenheit die List und die Fallstricke der Feinde, warnend, und dabei himmlisch mitleidig und ermunternd. Das fünfte und letzte Buch endlich lehrt das Geheimniß jener innern Einsamkeit, die den Geist erneuert und ermuthigt auf dem betretenen Wege standhaft fortzugehen.

Kaum war die Philothea in fanzösischer Sprache erschienen, als sie auch sogleich in alle europäische Sprachen übersetzt wurde. Wenige Bücher haben so viele Auflagen erlebt, als dieses, man zählt ihrer vierzig noch bei Lebzeiten des Heiligen. Wer könnte aber die Seelen zählen, die dieses nie genug zu preisende Buch zur Vollkommenheit angeleitet hat, wer die Sünder alle, die dadurch zur Gottesfurcht, den Anfang aller Weisheit und Liebe gelangt sind, wer endlich (was besonders merkwürdig ist) alle Irrgläubigen, die dadurch zum wahren Glauben zurückgebracht worden

sind? durch ein Buch, das keinen streitigen Punct auch nur von ferne berührt, und nichts weniger als polemisch ist. Der Erzbischof von Villars sagt von demselben, es habe mehrere Irrgläubige zurück geführt, als alle Bücher aller katholischen Lehrer, die von Glaubensstreitigkeiten gehandelt, und giebt als gründliche Ursache dieser beim ersten Anblicke kühn scheinenden Behauptung den einfachen Umstand an: „wenn das Herz erst so „gründlich gereiniget ist, als dieses Buch es beabsich„tigt, dann falle es dem ungetrübten Geiste nicht „mehr schwer die Wahrheit zu sehen, zu erkennen „und zu begreifen; denn diese enthalte noch in sich „die alte Kraft und Stärke, und werde nur von immer „neuen Hindernissen in Ausübung ihrer Gewalt ge„hemmt.“ —

Wir beschließen diese kurze, allerdings nur obenhin anzeigende und mangelhafte Betrachtung der Philothea mit den, Alles, was wir davon noch sagen möchten und könnten, erschöpfenden Worten des Don Johannes von San Franciscus, Ordensgenerals der Fullienser. Er sagt: „Dieses Buch ist ein Buch der „Bücher, ein Buch für Alle; wer es liest, und ist „kein Christ, der wird einer; liest es ein Christ, so „wird er dadurch zur Vollkommenheit gelangen. Wer „es gelesen hat, verlangt es wieder zu lesen, und kei„ner wird es lesen, ohne besser zu werden.“

Theotimus.

Wenn der h. Franz von Sales in der Philothea als ein hilfreicher Engel erscheint, der den noch jugendlich scheuen Tobias auf dem schweren und schmalen Wege, der zum Heile führt, mit behutsamer Sorgfalt leitet; so erscheint er in dem Werke Theotimus, oder von der Liebe Gottes als geflügelter Seraphin, der das auf dem Altare, des für die himmlische Liebe empfänglich gemachten Herzens, angezündete Feuer der göttlichen Liebe nun zu hellen Flammen anfacht. Die Anleitung zum andächtigen Leben ist Milch, für die, welche noch keiner stärkeren

Speise fähig sind, das Buch von der Liebe Gottes ist Brod, für jene, die schon stärkerer Speise bedürfen; und wenn die Philothea von dem heiligsten Meistertalente und zur Heiligkeit führenden Unterweisungssysteme Kunde giebt, so giebt hingegen Theotimus von der höchsten Erleuchtung und Wissenschaft der göttlichen Liebe, ja von der reinsten Klarheit und vollkommenen Einsicht in die Tiefen der Gottesliebe unübertroffene Zeugenschaft.

Nachdem der Heilige in der Vorrede dieses Werkes mit einer Demuth, die von ungeheucheltem Mißtrauen auf eigene Kraft zeugt, und die sich z. B. so äußert: „ob ich schon selbst nicht andächtig bin, habe ich doch wahrhaftig ein Verlangen, es zu werden", u. s. w. — sein Buch Philothea gegen Angriffe Mißwollender vertheidiget hat, zeigt er, wie jeder Mensch die Fähigkeit habe, Gott zu lieben, und auch die Gnade dazu von Gott erhalte, aber eben nur es an Benutzung der Gnade ermangeln lasse, und entweder durch Lauigkeit, oder dnrch unverständige Liebe der Geschöpfe, ihre Wirkung in sich verhindere; ja nach dem Unbestande des menschlichen Herzens eben durch das von Gott sich absondern lasse, was dazu dienen sollte, ihn zu Gott zu führen. Was von Versöhnung des Egoismus mit der Religion in neueren christlichphilosophischen Betrachtungen oft so unbestimmt gedacht und ausgesprochen erscheint, das findet hier volle, durch Herzenseinfalt treffende, Berichtigung. Seit nämlich der Grund aller Vereinzelung, der Tod, der Sold der Sünde, und die Sünde selbst von Jesus Christus für uns Alle besiegt worden, und sein Blut uns erlöset hat, seitdem finden wir getaufte Glieder des erwählten Volkes uns gleichsam gedrungen, und fühlen uns durch die Liebe genöthiget, aus aller Augenblicklichkeit und Vereinzelung und Trennung der Ansicht, der Sünde, des Schmerzes, des Irrthums uns durchzudrängen und zu erheben zum Ewigen und Allgemeinen; und das ist eben der

Standpunct desjenigen, vor dessen Augen Alles in seinem ewigen Zusammenhange versöhnt daliegt — nach dem die weiseren der Heiden alter und neuer Zeit gestrebt haben und streben. Seit dem Jesus Christus für uns gestorben ist, seit dem ist jene Versöhnung, und mit ihr wahre Gottesliebe, erst in rechter Durchdringung und Fülle möglich, und als reine Thorheit erscheint nun erst alle Abgötterei und Abteufelei der Zeit, ja: „Weltkörper, die von „dem Weltballe höherer Ordnung (von der Religion) „nicht getragen und schwebend erhalten werden, können „nur aneinander zerspalten, oder in einander aufgehen: „Das ist die Mühseligkeit unsers Thuns, daß es „nicht umfangen wird von der Allgegenwart eines „Dritten, der doch immer da ist, wo zwei in Seinem „Namen beisammen sind.“

Und nun giebt der Verfasser, nachdem er von der Liebe redend, mit dem Namen der ewigen Liebe begonnen, die Stufen und Grade der Liebe an. Es sind im Grunde dieselben drei, welche Taulerus angiebt, nämlich die göttlich-sinnliche und süße Liebe, die göttlich-vernüftige und weise Liebe, und die göttlich-starke und wesentliche Liebe. Von einer herrlichen Darstellung des Gebeths, als der vorzüglichsten Uebung der Liebe Gottes, von Unterscheidung des Betrachtens vom beschaulichen Gebethe, geht er über zu den Wirkungen des letzteren, nämlich der heiligen Ruhe, den Wunden der Liebe, der Verzuckung, der Vereingung und dem Tode der Liebenden. Den Beschluß macht die Darstellung der Gleichförmigkeit des menschlichen Willens mit dem göttlichen, an welche große einzelne Gedanken über das Geboth der Liebe, über den Eifer der ewigen Liebe uns zur Liebe zu bewegen, vorzüglich aber über die Fruchtbarkeit der wahren Liebe an allen Tugenden sich anschließen. Das Ganze verhallt gleichsam in ein begeistertes Gebeth, und zwar also: „Ewige Liebe! dich suche ich und

„will dich ewig genießen. O heiliger Geist! deine Unterweisung entzünde mein Herz. Herr, entweder „lieben oder sterben! Herr, sterben und lieben. Sterben aller andern Liebe, um zu leben, Jesum zu „lieben; nicht ewig zu sterben, sondern zu leben in „ewiger Liebe Jesu. So wollen wir denn singen: „Jesus lebe, und ich liebe Jesum; es lebe Jesus, „den ich liebe; ich liebe Jesum, der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Amen!“ —

Die von dem heil. Franciscus von Sales angegebenen Mittel, zu dieser Liebe zu gelangen, sind aus der heiligen Schrift genommen und mit des heiligen Lehrers kirchlich begründeter Auslegung versehen, in den Büchern Theotimus und Philothea kunstreich aufgezeichnet, damit jeder seines Heils beflissene Christ sie um so leichter fasse und behalte. Wer aber die Liebe Gottes ohne einiger Mittel, Mühe und Uebung erlangt zu haben meint, der sehe wohl zu, daß sie nicht kalt oder schwach sey, was kein Wunder wäre, wenn sie ohne der göttlichen Liebeskunst, mit geringer und schlechter Mühe erlangt worden. . . .

O daß doch in keiner Leihbibliothek, in keiner Lesegesellschaft, in keinem Buchladen, in keinem Bücherschranke die Salesianischen zwei Büchergeschwistere Philothea und Theotimus fehlen möchten!!!

Inhalt der Hauptstücke.

I. Seite

Nichts ist billiger, als daß der Mensch sich gänzlich Gott ergebe, ihm völlig anhange, und sich entschließe, nur aus ihm zu leben 5

II.

Wie muß das innere Leben des Menschen beschaffen seyn, wenn er sich Gott ganz ergeben hat, und ihm allein zu leben gesinnt ist? 13

III.

Wie muß das äußere Leben eines solchen Menschen beschaffen sey? 34

IV.

Dieser Lebensweise stossen allerhand Hindernisse auf. Das erste Hinderniß sind die Menschen selbst, in deren Gesellschaft man sich befindet . . 50

V.

Das zweite Hinderniß kommt von unsern äußerlichen Geschäften 69

VI.

Ein drittes Hinderniß entspringt aus der Schwachheit des Fleisches, aus der körperlichen Gebrechlichkeit 83

VII.

Es giebt jedoch Mittel oder Waffen, die vollkommene Vereinigung mit Gott zu erobern und zu bewerkstelligen. Das erste dieser Mittel ist der Krieg mit sich selbst 102

VIII.

Das zweite Mittel besteht in einer immerwährenden Beobachtung seiner selbst und seines ganzen Lebens 119

IX.

Das dritte Mittel liegt in der öfteren Erneuerung heiliger Begierden und des einmal gefaßten Entschlußes, durchaus Gott zu dienen . . . 131

X.

Auch giebt es noch einige andere Mittel, um desto leichter zum vorgesteckten Zwecke zu gelangen 140

V e r

der in G

H. H. Sodalen d

unt

der Verk

zu Mün

Die Hochwürdigen, Ho

Hochgelehrt

Hrn. Hrn.

1) Barnabas Plank, de
gustiner = Ordens Prov
und Klosterfrauen Beich
im Gnadenthale zu Ing
starb 1819.

2) Franz von Paula Dostl
nonikus von Altenötting
freyresignirter Pfarrer,
zu Vogtareith 1819.

3) Michael Angelus Bolog
nigl. Hof= und Kamm
kus, starb 1819 zu
feldbruck.

4) Stephan Paul Thaller,
Benefiziat zum heil.
München. Paktist.

Hr

11) Gerhard
sienser =
Fürstenf

12) Joh. W
königl.

13) Georg
und in P
geheimer
Probst i
hen Rit
Georg
und Ka

14) P. Rai
des Kap
diger un
ötting.

15) P. Galli
Kapuzin
und Kur

16) Joseph
Seifensi

17) Johann
macher
Diener.

18) Anton
Kurat

19) Johann
Bürger
Münche

20) Joh. Jo
Rath, f
und De
königl.
chen, de

Führer, des Cister-
Ordens Prälat von
d.

lhelm Schemenauer,
delknaben-Koch.

Sigmund Graf von
rtia ꝛc., königl. wirkl.
Rath, infulirter
Landshut, des ho-
r-Ordens vom heil.
Groß-Commenthur
onikus in Brixen ꝛc.

aldus Hinterholzer,
ziner-Ordens Pre-
Kurat, zu Alten-

anus Widmann, des
r-Ordens Prediger
t, zu Altenötting.

Metzger, Bürger und
der in München.

Dietl, königl. Luster-
und Appartements-

otthard Pronberger,
enefiziat zu Ramsau.

Georg Niedermayr,
und Kornmesser in

eph Kirmayr, geistl.
eyresignirter Pfarrer
hant von Freysing,
hofkaplan zu Mün-
1ten Aug. Paktist.

21) Felix Redegeld, quieszirender Maut- und Hallamts-Diener, den 8ten Sept.

22) Franz von Paula Doll Kurat-Benefiziat zu U. L. Frau, Jubiläus, den 12ten Sept.

23) Fr. Gabriel Kartmann, des Augustiner-Ordens Profeß, den 9ten Oktob.

24) Joseph Sellhammer, königl. Reichs-Archivs-Offiziant, den 10ten Oktob.

25) Franz Anton Köllmayr, königl. Appellations-Gerichts Advokat, den 26ten Oktob.

26) Paulus Gräf, Bürger und Landarzt in München, den 22ten Oktob.

27) Franz von Paula Rauchensteiner, des königl. Stadtgerichts Protokollist in München, den 28ten Oktob.

28) David Ziegler, Bürger und Bierbräu in München, den 31ten Oktob.

29) Georg Pranger, königl. Hof- und Kammer-Musikus, den 3ten Nov.

30) Joh. Nep. Obenhin, königl. General-Zoll- und Mautdirektions-Expeditor in München, den 4ten Nov.

31) Joh.

31) Joh Nep. Daisenberge
lat von Polling, und
rer zu Walleshausen,
Nov. Paktist.

32) Anton Sonnleuthner,
bey einem Titl. Hrn.
ten, den 16ten Nov.

33) Karl Petzl, der königl
linen = Administration
lator, den 18ten Nov

Man er

dem Gebethe

Asc

Präfekt.

Se. Excellenz der hochg
Herr Maximilian Graf vo
sing, Freyherr zu Altenpre
nannt Kronwinkl ꝛc. ꝛc. kön
Kämmerer, wirkl. geheim
der Orden vom heil. Hube
heil. Georg, des Civil = V
Ordens der baier. Krone
franz. Ehrenlegion Groß = K

Be

n

H. H. Sodale

der B

zu M

Aus de

Die Hochwürdiger

Hrn. Hrn

Joseph Fischer, Ben
Wessobrunn, d. Z.
München.

Hrn.

Rochus Lobenho
zu Laaberwein
Hermenegild M
auf Metzgerau
fiziat zu U. L.

Au

Die Hoch =
Edelfeste

Hrn.

Jakob Asam,
meinen Krank
chen.

Joseph von Baa
bergrath und
Direktor in M

Augustin Bechle
königl. Hofkan

Franz Xaver Bö
lers = Sohn in

Hrn. | Hrn. Hrn.

fer, Kooperator ting.

aria von Metzer, r ꝛc. Chor-Bene- Frau in München.

Fr. Egidius Seidl, des Franziskaner-Ordens Profeß in Ingolstadt.

s dem Layen-Stande.

P. T.

und Wohlgebohrnen, Gnädigen, Hochgelehrten, n, Hochgeehrtesten und Ehrengeachten ꝛc. ꝛc.

Nach dem Alphabete.

Hrn. | Hrn. Hrn.

Chyrurg im allge- enhause in Mün-

ber, Ritter, Oberst- Brunnenwesen- München.

r, Werkführer des infeger-Meisters.

ck, bürgerl. Schäf- München.

Johann Michael Böck, Lohnbedienter bey Weinwirth zum goldenen Bären in München.

Jakob Deibl, Sergeant bey der Ouwrie-Compagnie im königl. Zeughause zu München.

Paul Ebenböck, Bürger und Lebzelter in München.

Franz Sales Gellen, pensionirter herrschaftl. Portier in München.

Franz

Franz Paul Gubath, K
Hofbibliothek-Offizia
chen.

Joh. Nep. Hecher, Bür
delsmann in Münche

Georg Hecht, Taglöhn
chen.

Michael Kalm, Stud
München.

Maximilian Kaufmann
render in München.

Anton Lechner, Stud
München.

Joh. Nep. Leeb, der
Kandidat.

Joh. Bapt. Mayr,
mentarlehrer in der J
zu München.

Joseph Meier, Stu
München.

Joseph Mock, Prak
königl. Kreis- und S
München.

Thomas Moßeder,
Salzstößler in Mün

CO

Sa

Te
firn
reli
aut
aliq
cro
mil
hor

P. T.

Verehrteste H. H. Sodalen!

Da die Congregation alle verehrtesten Mitglieder geziemendst einladet, den 25. März nach dem schönen Beyspiele unserer frommen Voreltern zur Feyer des Hauptfestes, zahlreicher zu erscheinen, um mittelst eines kräftigen Zusammenwirkens die Verehrung Mariens befördern zu helfen; so wünschet Sie nichts so sehr, als daß die heiligen Empfindungen der Liebe, und einer ganz zärtlichen Andacht gegen Marien, die Mutter Gottes, in unsere Seelen wieder zurückekehren möchten; wo sie etwa, vermöge des Kaltsinns unserer heutigen Tage beynahe verloschen sind. Wir fürchten uns nicht, die Sache zu übertreiben, wenn wir diejenige wieder mit größerer Andacht und Eifer verehren, und ihren Fürspruch mit Vertrauen suchen, die als eine Mutter Gottes dieser Verehrung und dieses Vertrauens allerdings würdig ist; wir waren vielleicht einst auch weit eifrige Diener Jesu Christi, da wir eifrigere Verehrer seiner Mutter waren, wir werden auch jetzt unsern Eifer in der genauen Beobachtung der göttlichen Gebothe, und in der Ausübung der christlichen Tugenden desto wirksamer erneuern, jemehr wir in der wahren Verehrung Mariens fortschreiten werden, weil diese wahre Verehrung immer am meisten in der Nachfolge ihrer Tugenden besteht.

München den 1. Hornung 1821.

Patritius Stein, Präses.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rogacci, Benedetto,

Kunst, heilig zu leben

München 1821

Asc. 4130 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10266897-0